P. o. germ. 172x
(4

Schauspiele

von

C. F. Bretzner.

Vierter Band.

I. Der Geisterbeschwörer.
II. Felix und Hannchen.
III. Die Pastete.

Neue verbesserte Auflage.

1121

Leipzig, in der Jacobäerschen Buchhandlung.

4

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Der Geisterbeschwörer.

Ein Trauerspiel in drey Akten.

Personen:

Fernando.

Julie, seine Schwester.

Antonio di Castelli.

Lorenzo, sein Sohn.

Benvenuto.

Laura, seine Tochter.

Ein Mönch.

Der Schauplatz ist auf dem Landhause des Antonio.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Garten am Hause des Antonio.

Fernando, hernach Lorenzo.

(Fernando lehnt an einigen dicht verschränkten Baumen, durch deren Aeste der Mond schimmert, und phantasirt auf der Flöte. Er fängt mit einem melankolisch schmelzenden Adagio an, und endet mit wilden stürmischen Läufen. Lorenzo, der mit verschränkten Armen in einiger Entfernung zugehört, kommt dann hervor und nähert sich Fernando, dem er in die Arme sinkt.)

Lorenzo. Wer ist diese himmlische Erscheinung? Ende, ende göttlicher Zauberer! Ruht ein Gott auf Deinem Munde? O Du hast meine Seele ergriffen, alle meine Sinnen in mein Ohr gezaubert und meinen Geist in die Regionen schwärmender Phantasien geführt!

führt! — (er sinkt ihm in die Arme) Fernando, geliebter, unbegreiflicher Fernando! laß mich an Deine Brust sinken und meine Seele in die Deinige ergießen.

Fernando. Lorenzo, lieber glühender Schwärmer! Kann ein wenig Phantasie so mächtig auf dein Herz wirken?

Lorenzo. Phantasie? Nein; dieß ist Sprache des Herzens; dieß sind die Leiden einer fühlenden Seele, die wilden, stürmischen Ausbrüche eines tief verwundeten Unglücklichen, deßen Herz mit Verzweiflung kämpft.

Fernando (seinen Kopf auf Lorenzos Schulter lehnend. Mit klagendem Gefühl.) Guter Lorenzo, Du hast mich verstanden!

Lorenzo. Hab ich? O so komm an meine Brust; küße meine Seele von meinem Munde, und theile Dein Herz mit dem meinigen. Nur Unglückliche können mit Unglücklichen fühlen!

Fern. Ja, es ist etwas das Mitgefühl einer theilnehmenden Seele; eine Linderung auf eine Minute; ein Tropfen in eine Glut, die aber dann mit verdoppelter Macht über den Unglücklichen zusammenschlägt. O Freund! es giebt Leiden, an denen selbst der Trost des Freundes erlöscht.

Lorenzo. Wie Fernando? Ist es nicht ein tröstender Gedanke: es giebt ein Herz, das Deinen Kummer fühlt?

Fern. Ha, Freund! hast Du nie von Verzweiflung gehört, nie von Quaalen und Leiden der Seele, wo die Hofnung stirbt, das Herz sich verbluten, seine Bande zersprengen und den tobenden Geist durch einen Sturz vom steilen Felsen beruhigen möchte?

Lorenzo. (staunend, faßt ihn bey der Hand und sieht ihm mitleidend ins Gesicht) Fernando! das wäre dein Fall?

Fern. (verschloßen) Frag mich nicht Freund! laß meine Seele ungestört. Hier in diesem schauerlichen Dunkel gefällt sich mein Geist. Verzweiflung ist nicht für den Tag! Im Grauen der Mitternacht, wenn wilde Stürme wüthen, heulende Winde das Haar umsausen, die ganze Natur Schrecken um sich her verbreitet, steht der Verzweifelnde allein in der Schöpfung; Gram und Aufruhr der Seele sind seine Gefährten und Jammer und Weh sein schreckliches Loos! — (mittheilend.) Noch einmal: es giebt Leiden der Seele, vor denen selbst der Trost der Freundschaft zurückbebt.

Lorenzo. Du unglücklich? Du in Verzweiflung? Schwelgerisch begabt von der Natur; ausgerüstet mit einem Geiste, vor dem selbst Engel sich beugen würden; mit einem Herzen, so groß, so empfänglich, so gemacht für Freundschaft, so glühend für Liebe —

Fern. (wie aufgeschreckt.) Liebe? — (schwärmerisch.) Ja du, du allein könntest Oel in meine Wunden gießen, meinen Geist empor heben und den Kummer aus meinem Herzen scheuchen! — Liebe! liebliche Gespielin des Lebens, heiliges Gefühl der Menschheit, himlische Nahrung der Seele! wie groß, schön und göttlich stehst du vor mir; machst mir mein Leiden vergeßen und hebst mich über mich selbst empor! (zu sich kommend) Du staunst mich an Lorenzo? glaubst vielleicht ich schwärme? Sind dieß nicht unsre glücklichsten, seligsten Stunden? — O! es giebt Augenblicke in diesem Leben, wo man einen Wahnsinnigen beneiden möchte!

Lorenzo. Liebe sagst Du? O noch einmal in meine Arme, daß ich fester Dich an mein Herz drücke, und mein Schicksal an

das Deinige kette! — (muthig und wild) Sieg oder Tod sey die Losung!

Fern. Tod? der glückliche Lorenzo?

Lorenzo. Glücklich? Ah wie so manchen wähnen wir glücklich und Gram nagt heimlich an seinem Herzen. Hinter dem dunkeln Schleyer des Verhängnißes liegt mein Schicksal aufgedeckt; im Grabe verliert sich meine Hofnung und alle meine Wünsche; das ganze Glück meiner Seele stirbt in der schrecklichen Minute der Entdeckung.

Fern. (geheimnißvoll.) Und wie Freund! wenn der Schleyer des Verhängnißes fiel —

Lorenzo. Was sagst Du?

Fern. Wenn ein Vertrauter mit den Geheimnißen der Ewigkeit deine Zweifel enthüllte? (Lorenzo ergreift seine Hand hastig und sieht ihn mit äußerstem Erstaunen an).

Lorenzo. Um Gottes willen! — Ha das wäre schön und schrecklich! — Doch nein: wer könnte das? Wer vermag die Schranken dieses Lebens zu überschreiten? Kein Sterblicher hat je den Vorhang, der zwischen Tod und Leben hängt, aufgedeckt; dieß hat sich allein der Ewige vorbehal-

 ten.

ten. — O Freund! Du kennst mein Leiden nicht; weißt nicht, daß meine Seele zwischen Pflicht und Liebe nur die schreckliche Wahl hat. Höre meine traurige Geschichte; in deinen Busen lege ich das Geheimniß meines Herzens, und wenn auch deine freundschaftliche Hand mich nicht zu retten vermag, wird mir doch deine fühlende Seele ihre Theilnahme nicht versagen. — Ich hatte einen Bruder, — o daß Du ihn gesehen hättest Fernando! — Die Natur selbst schien das Siegel der Vollendung auf seine Stirn gedrückt zu haben. Eine von den schönen, schwärmerischen Gestalten, bey deren Anblick jedes Herz sich öfnet, die Pulse feuriger sich jagen und in stummen Anstaunen die Seelen sich tauschen! — Mit einem Worte Fernando: er glich Dir! den schwärmerischen Zug im Auge ausgenommen. Laura war seine verlobte Braut; brauch ich Dir mehr zu sagen? — Schon war der Tag der Vereinigung erschienen; schon begann, von jungfräulicher Schaam erröthend, der Busen der schönen Braut ängstlicher zu klopfen, als der Bräutigam verschwand. Er pflegte jeden Morgen nach einer nahgelegenen Insel, die

sein

sein Lieblingsplätzchen war, zu rudern und kam nie wieder zurück. Nachforschungen aller Art waren vergeblich; nirgends konnte man die mindeste Spur von ihm entdecken. Ob ein Korsar sich seiner bemächtiget, ob er ertrunken oder sonst verunglückt, ist bis diese Stunde tiefes Geheimniß.

Fern. Seltsam, äußerst seltsam! — Und Laura?

Lorenzo. Soll ich Dir ihren Schmerz schildern? Du kennst sie ja, die liebe schwärmerische Seele! Drey volle Jahre sind verstrichen und noch immer trauert ihr Herz; noch immer fließt, so bald ihr Auge das traurige Gestade erblickt, die Thräne der Wehmuth über ihre Wange! — Unsere Väter wünschen indeß sehnlich das Familien-Band zu erhalten, haben das edle Mädchen vermocht, mir ihre Hand zu reichen —

Fern. Glücklicher, glücklicher Lorenzo!

Lorenzo. Nicht zu rasch Fernando! Laura ist ein Engel: aber wer kann über sein Herz gebieten? — Ich kam nach Rom; sah einst in der Meße eine weibliche Gestalt, die wie ein Blitzstrahl meine Seele entzündete; sah sie wieder auf dem Ball und weg waren

meine Sinnen. — Drey volle Monath harre ich sie wieder zu sehen; verzweifle schon sie je wieder zu finden; als ein Zufall, mir sie gleich einem Mirakel in die Arme wirft; mich zum glücklichsten, aber auch zum elendesten Sterblichen macht!

Fernando. Wie? Schlug sie Deine Liebe aus?

Lorenzo. O nein, nein, sie liebt mich! — Bruder, Bruder! es ist Deine Schwester.

Fern. (scheint erstaunt.) Julie? —

Lorenzo. O sie liebt mich, sie liebt mich!

Fern. Lorenzo! ich danke Dir für diese Entdeckung und — bedaure Dich! — Wir müßen uns trennen!

Lorenzo. Trennen? — Liebende trennen? O ich bitte Dich nimm dieß schreckliche Wort zurück oder sieh mich entseelt zu Deinen Füßen!

Fern. Lorenzo! was verlangst Du? — Ich sollte den Frieden zweyer Familien stören? — Nein Freund! der Zufall brachte mich in jener schrecklichen Nacht in Dein Haus; dein Vater nahm uns großmüthig auf; eure grenzenlose Liebe und Freundschaft pflegten mein in meiner Krankheit und

rette-

retteten mich vom Tode, und ich sollte Ursache seyn, daß man mir nachfluchte; daß Väter über mich weinten; ein liebendes Mädchen ihre Tage in Kummer verlebte? —

Lorenzo (steht wie in Betrübniß verlohren und heftet mit gefalteten Händen, die Augen fest auf den Boden.)

Fernando. Laß es seyn, daß meiner armen Schwester das Herz bricht; daß es — mehr als Zufall war, daß jenes Ungewitter uns gerade in dieses Haus bringen muste. — Wer vermag die Wege der Vorsehung zu meistern? — Schweigend beug ich mich unter das Schicksal, dulde und leide!

Lorenzo. Schone mein Fernando; um Gottes Willen bleib; Du nimmst mir das Leben!

Fern. (mit Würde und philosophischer Kälte: aber geheimnißvoll.) Kleinmüthiger, schwacher Mensch! den eine Leidenschaft, eine feurigere Wallung des Bluts schon empört: wie würdest Du Leiden ertragen bey deren Gedanken schon die Sinnen vergehen? —

Lorenzo. Was sind alle Leiden dieses Lebens gegen hofnungslose Liebe? — O theile mir sie zu und ich will sie tragen!

Fernando. Armer Verblendeter! (geheimnißvoll und im wilden, fürchterlichen Tone.) Wie, wenn Deine Seele belastet wäre; wenn die furchtbaren Geheimniße der Ewigkeit vor Deinen Augen aufgedeckt lägen; Du mit schreckendem Erstaunen sähest, daß selbst die rasche That der Verzweiflung Dich nur elender machte; mit erblaßter Wange da stündest, die Hofnung selbst vor Deinen Augen schwinden sähest; trostlos in Dein Elend, wie in eine unabsehliche Wüste hinaus schauetest? — Nein, Deine Seele ist zu schwach, Du taugst nicht für die Geheimniße jener Welt —

Lorenzo. Fernando! Du setzest mich in Erstaunen. — Wär es möglich? wären meine Vermuthungen gegründet?

Fern. Forsche nicht Freund, und laß mich in Frieden ziehen! — Nicht alle können alles tragen. Nur wenigen sind die Geheimniße der Vergangenheit und Zukunft aufgedeckt! — O ich könnte Dir Szenen vor das Auge führen — doch leb wohl! — Wenn ein freundlicher Wind einst meinen Staub verweht: o dann weihe dem Andenken des unglücklichen Fernando eine Thräne!

Lo.

Lorenzo. Fernando! Bey allem, was die Freundschaft Heiliges vermag; bey meinem Leben; bey Deiner Liebe beschwör ich Dich: laß mich nicht in dieser qualvollen Angst! — Ich habe Dir mein Herz entdeckt, meine Seele schlägt Dir entgegen, und Du wolltest mir die Deinige verschließen, mich in einer so peinigenden, zweifelvollen Ungewißheit zurücklaßen?

Fernando. Freund! was verlangst Du? Weist Du nicht daß Ungewißheit oft beßer ist als Entdeckung einer schrecklichen unglücklichen Wahrheit? — Ha! ich könnte sie Dir aufdecken, könnte den Schleyer, der die traurige Szene Deines Bruders bedeckt, Deinen Augen enthüllen: aber wirst Du glücklicher seyn? — Ist Dein Bruder todt: so mußt Du Deinem Vater Wort halten und Lauren Deine Hand reichen. Gehorsam gegen Eltern ist die erste heiligste Pflicht unsers Lebens!

Lorenzo. Aber wie? wenn er lebt; wenn er einst zurückkommt; Lauren von meiner Hand fordert. — Ha Grausamer! wag es diesen Gedanken zu denken.

Fernando. Du hättest also den Muth, wenn er todt wäre, selbst wider den Willen Deines Vaters, Lauren auszuschlagen?

Lorenzo. Muth sagst Du? Kennst Du die Liebe? O ich folge Julien in Kummer und Elend nach!

Fern. Aber mit den Verwünschungen, dem Fluche eines Vaters belastet? dem nagenden Wurm am Gewissen; dem Bewustseyn, Deinem Vater das Herz gebrochen zu haben, das jeden Tropfen Wassers mit Galle mischen, jede Freude des Lebens in Todesangst kehren würde? — O tausche nicht das dunstende Schattenbild Liebe, gegen Ruhe der Seele, gegen ein unverschuldetes Gewissen; jenes entschlüpft gleich einem Irrlicht Deinen Händen und führt Dich in grenzenloses Elend.

Lorenzo. Ha des kalten raisonnirenden Moralisten! Vernünftle doch, wenn das Herz in Flammen aussprudelt; wäge doch bedächtlich Gründe, wenn Liebe, Tod und Verzweiflung auf dem Spiele stehen! — O Du hast ein Herz von Stahl; nie muß Liebe in Deinen Adern gezuckt; nie jene glühende, selige Empfindung, Deine Brust beseelt haben!

haben! Geh — laß mich mit meinem Unglück allein; Du bist ein leidiger Tröster!

Fernando (ihn ernst ansehend, indem er seine Hand um Lorenzos Nacken schlägt.) Lorenzo!

Lorenzo (mit verbißener Empfindung, indem er das Gesicht schmerzlich abwendet.) O der kalten gewöhnlichen Alltagsmenschen! So sind sie alle! Da prunken sie, prahlen von Freundschaft, Aufopferung und Liebe; möchten Himmel und Hölle bewegen, den Freund zu retten, und wenn es zur That kommt: da kommen sie mit Distinktionen, mit Moral angezogen und ziehen sich furchtsam gleich Schnecken in ihr Haus zurück! — — O Freundschaft, Liebe! ihr habt keine Tempel mehr: sonst gab es noch Freunde! —

Fern. (noch bewegter.) Lorenzo!

Lorenzo. Schwatzen und affektiren Liebe und heißes inniges Gefühl: die kalten moralischen Puppen; nie haben sie Liebe gefühlt! Sonst würden sie nicht da stehen mit aufgesperrtem Munde, kopfschüttelnd die Hände einschlagen und empfindungslos das Verdammungs-Urtheil aussprechen? — Ha

wiße

wiße dann Fernando: — Liebe ist jene mächtige durchdringende Empfindung, jener glühende elektrische Funke, jene selige schwärmerische Begeisterung, jene trunkne süße Vergeßenheit, jenes erhabne, mächtige Vorgefühl der Gottheit, das uns über alles Irrdische hinaushebt, alle Verhältniße überspringt, für alles übrige taub und blind ist und nur den Gegenstand seiner Wünsche im Auge hat, und Freundschaft — ist ihre Schwester! Wer nie wahre Liebe gefühlt hat, kann nie Freundschaft empfinden! Dieß Gefühl ward nur wenigen zu Theil; ich verzeihe Dir!

Fernando (ihm an die Brust sinkend) Lorenzo! Ha was hab ich gehört! O Du hast Balsam auf mein verwundetes Herz, Trost in meine zagende Seele gelegt! So giebt es doch noch eine fühlende Seele, die nicht Anathema fühllos über mich aussprechen wird? — Lorenzo! von nun an bin ich ganz Dein und was ich vermag — was Du sehen und hören möchtest, so wunderbar und außerordentlich es Dir auch scheinen möchte, sey fest in Deiner Brust verschloßen. Kein Laut entfahre Dir, kein Wort komme über Deine Lippen; kein Wink deute darauf

hin.

hin. Schweigend empfange die Geheimniße der Ewigkeit, und duldend unterwirf Dich dem Ausspruche des ewigen Schicksals.

Lorenzo (ihn fest an sein Herz drückend.) O mein Bruder!

Fernando. Lorenzo! Daß Du in mein Herz sehen, daß ich Dir entdecken könnte, wie selig oder schrecklich auch für mich die Enthüllung jenes tiefen Geheimnißes seyn möchte; wie fest mein Glück und Unglück an das Deinige gekettet ist! — (sieht um sich her und sagt für sich.) Die Sonne steigt bleich hinter schwarzen Gewölken empor; die Luft ist schwül und verkündet einen nahen Sturm (laut.) Ich ergebe mich! — In der Stunde der Mitternacht, wenn Du den dumpfen Schall jenes Kloster-Glöckleins hören wirst, komm an die Felsengrotte, die am Eingange des Waldes, dicht am Ufer liegt. — Es gehet das Gerücht, daß Geister abgeschiedener Seelen dort ihren Umgang halten: aber das muß einen Mann nicht kümmern. Verfolge still und schweigend Deinen Weg, ohne hinter und vor Dich zu sehen. Manche Nacht habe ich dort gehaust und — doch verzeih! Ein heiliges Schweigen verschließt mir den Mund —

(ihn

(ihn fest und glühend umarmend, in geheimnißvollem schwärmerisch rührendem Tone.) O daß ich Dir aufschließen, daß ich Dich einweihen könnte! — — (zu sich kommend.) Geh, geh lieber Lorenzo! gieb nichts auf meine Reden; wenn ich auch etwas gesagt haben sollte — Ach mein Gott! ich bin ja nicht bey mir selbst. (den Kopf wehmüthig auf seine Schulter legend.) O es ist entsetzlich! bedaure, verlaß mich! —

Lorenzo (der mit äußerster Theilnahme ihn beobachtet hat.) Fernando! (drückt ihm die Hand, küßt ihn und geht nachdenkend ab.)

Zweiter Auftritt.

Fernando allein.

Ha! so nähert sich denn endlich die Entwickelung des schrecklichen Spiels, wo alles zu gewinnen und alles zu verlieren steht! — Gewinnen? elender, armseeliger Thor! — Welch ein Spiel! — Schönheit, Reichthum! — abgewogen gegen Verbrechen und Verlust ewigen, innigen Friedens? Schreck-

licher,

licher, schrecklicher Tausch! — — Kannst Du ruhig den schäumenden Nektarbecher leeren, wenn die scheusliche Furie Verbrechen, zähnefletschend sich Dir entgegen stellt und Gifttropfen darein mischt? ruhig im Arme der Liebe entschlummern, wenn in Deinen Träumen bleiche Schatten aus ihren Gräbern aufsteigen und Röcheln des Todeskampfes Deinen Schlaf unterbricht? — — Ha Laura, Laura! — Und doch schwindet bey Deinem Anblick jede andere Empfindung; Sinn und Gedanke zerrinnen und mächtig bricht Liebe sich Bahn über Fels und Meer und siegt über Vorwürfe und Reue! — — Aber wie, wenn die Täuschung schwände; die trunknen Gefühle der Sinne sich sammleten; Liebe in ein namenloses leeres, Nichts zerflöß; das schöne Phantom sich in Reue wandelte? — — Ha Fernando! — Bist Du darauf vorbereitet? — (steht mit eingeschlagenen Armen still und sieht nachdenkend auf den Boden.) Ha, des feigen vernünftelnden Thoren! Wer gab Dir diese Empfindung? wer ließ diese Pulse schlagen, wer das Blut feurig in Deinen Adern rollen? — Bin ich nicht Mensch? ein freygebohrnes Geschöpf,

der Schöpfer meines Glücks? — Thoren mögen über die Mittel vernünfteln, der große Mann verfolgt muthig seine Bahn, ohne auf den Wurm zu achten, den er auf seinem Wege zertreten muste. Männer stiegen auf Leichen zum Throne und Siege wurden durch Blut erkämpft! — Ha da kommt sie! schön, schön wie die aufblühende Rose, an welcher noch der erste Thautropfen zittert! — Ha! da verstummen Vorwürfe und Zweifel; Liebe schwellt jede Ader und schwingt sich in mächtigem Sturme über Mensch und Welten hinauf! — —

Dritter Auftritt.

Fernando und Laura.

(Indem Laura sich, nähert betrachtet er sie aufmerksam und starr, dann läßt er Kopf und Arme trostlos sinken und bricht in Thränen aus.)

Laura Thränen Fernando? Vermag selbst der schöne Morgen der alles erheitert, alles zur Freude ermuntert, nichts über Ihre Schwermuth?

Fer.

Fernando. Schwermuth und Thränen sind ja das Loos des Unglücklichen für den die Freuden dieses Lebens todt und die Schöpfung blos eine leere Wüste ist.

Laura. Sie vergeßen Fernando, daß die herbesten Leiden durch Trost gelindert, die finstersten Aussichten durch Sonnenblicke der Hofnung erheitert werden können.

Fern. An mir schwindet beydes! für mich geht keine Sonne mehr auf; meine Hofnungen sind zertrümmert, und meine Thränen fallen fruchtlos in dürren, kühlen Sand. — Der Tod hat mit eiskalter Umarmung Empfindungen gelöscht — Bande getrennt — —

Laura. Wie Fernando? der Tod hat Deine Blüthen abgestreift und Deine Hofnungen vernichtet und Du klagst? Ungerechter Mann! Haderst mit dem Schicksal, das vielleicht eine Blume in ihrer Schöne zerknickte um sie einem verheerenden Sturme zu entreißen? — Wie, wenn dein Blick in die endlose Wüste der Ungewißheit hinausstarren müste, Du an jedem Morgen Deine Hofnung aufgehen und jeden Abend sie sterben sähest? — Lerne Unglücklicher: daß Un-

gewißheit tausendmal schlimmer ist als Tod; Lerne von einem Weibe: große Seelen werden nie erschüttert; unbewegt wie Fels im Meer steht standhaft ihr Geist, mögen auch die Wogen des Unglücks tausendfach über sie zusammenschlagen. Schwermuth und Traurigkeit erschlaffen die Seele und Thränen sind nur für Weiber!

Fernando. Doch Laura, doch giebt es Unglück, das über alle Faßung hinaus geht, an dem der Trost verzweifelt und die innigste Thräne der Wehmuth vertrocknet.

Laura (ergreift seine Hand.) Fernando! Dein Blick verspricht eine große Seele; und doch ruht Kummer auf Deinem Auge und Schmerz und Gram sind mit sprechenden Zügen auf Deine Stirn gegraben? Oefne mir Dein Herz; laß mich in deine Seele schauen; auch ich gehöre nicht unter die Glücklichen!

Fern. Großmüthige, edle Seele! was verlangst Du? — Ach! Dein Trost, Deine Theilnahme würde mich nur noch elender machen. Für mich blüht keine Rose der Hofnung mehr!

Laura. Wie Fernando? hätte das eiserne Verhängniß des Unglücks sich an Dir erschöpft?

schöpft? Laß doch sehen, was einen Mann zur Verzweiflung bringen kann! Zwar bin ich nur ein Weib: aber ich habe den Kelch des Leidens geleert! — — Gekränkter Ehrgeitz, beleidigter Stolz, getäuschte Erwartung; — sind herbe für die gegenwärtige Minute, erschüttern aber nie den Mann; seine Belohnung ist in sich selbst! — Verkannter Werth, verlohrnes Glück, unverschuldetes Unglück; Undank und Verrath für Wohlthat und Freundschaft — nagende Feinde unserer Ruhe: aber nicht vermögend ein Herz zu beugen, das sich noch immer selbst genug ist! — Getrennte oder Hofnungslose Liebe! — kann einem Weibe das Herz brechen: aber den Mann bloß in stummen Schmerz und stillen Gram versenken, die Vernunft mildert und Zeit vertilgt. — Treulosigkeit — — würde eine gemeine Seele zur Verzweiflung bringen; aber in dem großen Manne bloß Verachtung erzeugen. — Was wär also noch übrig?

Fern. (faßt sie bey der Hand und sagt ernst und wehmuthsvoll.) Verlohrne Seelenruhe, für vernichtete Hofnung! (will abgehen.)

 Laura.

Laura. Ha Fernando! was hab ich gehört? — Ich bitte Dich, bleib! — Mann! da bist Du zu beklagen; ah da ist Dein Schicksal schrecklich! Da verzweifelt der Trost und die mildernde Hand des Freundes bebt zitternd zurück!

Fernando. Nun Signora! trösten Sie mich doch, tadeln Sie doch meine Thränen; vertilgen Sie doch auf dieser Stirn die Furche des Grams, die Verzweiflung mit bleibenden Zügen gegraben hat! Freuen Sie sich doch der schönen Natur; lächeln Sie doch, wenn das Herz blutet und freßender Schmerz die Adern durchwühlt!

Laura. (mitleidsvoll) Fernando!

Fernando. Laß mich gutes Mädchen, laß mich! Es ist so traurig einen Unglücklichen trösten zu wollen, der doch nicht zu trösten ist! Die lebende Natur hat für mich keine Freuden mehr; im Grabe verliebt sich mein Geist und schwärmerisch verirrt sich meine Seele in den Regionen der Ewigkeit! —

Laura. Fernando! lieber junger Mann! Sie intereßiren mich außerordentlich, und mögen Sie es sonderbar oder zudringlich finden,

den, ich muß mehr von Ihrem Schicksal wissen. Ihr Gesicht, der nagende Kummer, der aus jedem Ihrer Blicke spricht; das Seltsame in Ihrem ganzen Benehmen, haben schon längst meine Aufmerksamkeit ganz auf Sie geheftet. Ich habe Sie beobachtet Fernando, frey gesteh ichs Ihnen, nicht aus Neugierde: nein; ein geheimer Zug, ein unnennbares Etwas zog mich nach Ihnen. (ihn bey der Hand faßend) Mann! ich habe Dich in Deinen geheimsten Minuten belauscht; ein heftig glühendes Feuer verzehrt Dich, wilde Verzweiflung spricht aus jedem Deiner Blicke und nagt an Deinem Herzen. Ich bin Dir nachgegangen in Sturm und Mitternacht; habe Deine Kämpfe gesehen; bin Zeuge von Erscheinungen gewesen, die nicht für diese Welt gehören —

Fern. (erschrickt.) Um Gottes Willen Laura! was haben Sie gemacht?

Laura. Habe Unterredungen gehört, die meine Seele mit Mitleid gegen Dich erfüllten, meinen Geist fest an Dein Schicksal hefteten.

Fern. (wie erstaunt und überrascht.) Ha!

Laura. Lieber, unglücklicher Fernando! erschrick nicht an mir. Zwar bin ich nur

ein Weib: aber mit Stolz gegen mich selbst wiederhole ich Dir: mein Geist ragt über meine Form hinaus! Das, was ein gewöhnliches Weib reitzen kann, hat nichts Anziehendes für mich. Liebe ist für mich eine Puppe, ein Spielzeug für Kinder, wenn nicht der Hauch der Gottheit sie belebt, wenn sie nicht Vereinigung gleich gestimmter Seelen ist, die weder Tod noch Unglück trennen kann, weit über dieses Leben hinaus reicht und jenseits des Grabes selbst noch dauert.—

Fern. (mit anziehender Bewunderung.) Gott, Laura!

Laura. Es ist kein ruhmrediges Geschwätz eines stolzen eitlen Mädchens Fernando. Auch ich habe Unglück erfahren! Höre mit wenigen Worten meine traurige Geschichte und dann urtheile, ob ich Deines Vertrauens werth bin. — Mein Vater bestimmte mich für meinen Vetter; Neigung unserer Väter so wohl, als Familien-Verhältniße machten diese Verbindung nothwendig. Philippo war ein edler Mann, der Befehl meines Vaters mir heilig; ich gab ihm dahero meine Hand, ohne das für ihn zu fühlen, was ich Liebe nenne. Der Tag der

Ver-

Verlobung erschien; das Verhängniß riß ihn von meiner Seite und zog über sein Schicksal einen dichten undurchdringlichen Schleyer. Mit ungeheuchelten Thränen der Wehmuth hab ich ihn beweint und noch nagt Kummer an diesem Herzen! — Jetzt bin ich an Lorenzo verlobt; es ist meines Vaters Befehl! — Zwar werd' ich nicht glücklich seyn, zwar wird es mich meine Ruhe auf ewig kosten: aber ich opfere mein Herz der Nothwendigkeit. Meine Forderungen an Liebe sind Schwärmerey; in dieser Welt werden sie nicht funden!

Fern. (drückt sein Gesicht auf ihre Hand und benetzt sie mit seinen Thränen.) Gott!

Laura. Wie Fernando! Du weinst? Bemitleidest das unglückliche Mädchen?

Fern. Große, vortrefliche Seele!

Laura. Deine Theilnahme Fernando trift mir aufs Herz! Du bist kein gewöhnlicher Mensch, und bände mich nicht mein eisernes Verhängniß: bey Gott, ich könnte Forderungen an Dein Herz machen! — Du staunst Fernando? — Mann! Dir glaubt ich das sagen zu können.

Fernando (schlägt sich vor die Stirn und läßt trostlos den Kopf sinken.)

Laura. Glaube ja nicht, daß ich Dich mit diesem Bekenntniß bestechen wollen um Deine Geheimniße zu erforschen. — Nein Fernando! Mittheilung ist es, Ergießung des Herzens an eine fühlende Seele, die dem Unglücklichen so wohl thut! — — Glück Fernando, scheint dießeit des Grabes nicht unser Loos zu seyn: aber, die beßern Seelen wurden nicht für diese Welt geschaffen. Wenn der Vorhang fällt und der aufstrebende Geist die Nacht durchdringt: dann finden sich die Guten wieder! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fernando allein.

Großes, schönes, liebenswürdiges Geschöpf! — Ha, wer wagte nicht seine Seele an ein solches Mädchen! — „Ich bin kein gewöhnliches Weib.“ Nein bey Gott Engel! das bist Du nicht; auch wurdest Du nicht auf gewöhnliche Weise erkauft. — — Mich belauscht in Sturm und Mitternacht —

Muth hättest Du also und Unternehmungsgeist — Ha Laura, Laura! ich will Dir Szenen vor das Auge führen, die Deine glühende Wange erbleichen und das Mark in Deinen Gebeinen erkälten sollen! Liebe heischest Du, die jenseits des Grabes noch dauert? — Ha göttliches Mädchen! die sollst Du haben, in übervollem Maaß. Meine Seele soll in glühender Umarmung sich mit der Deinigen mischen, mein Geist Dir zur Seite stehen, wenn die scheußliche Larve des Todes sich Dir, mit ihrer schrecklichen Umarmung nähert; Dich hinüber begleiten in das fremde Land, um vor dem fürchterlichen Tribunal der Ewigkeit an Deiner Brust Gnade zu erflehen! — — — Ha Fernando! Du wagst den Gedanken an Ewigkeit? — Ja! Liebe stählt meinen Muth; Liebe führte mich in dieß fürchterliche Labyrinth und Liebe wird, muß mich vertreten! — Ha Schöpfer! warum hauchtest du dieß Gefühl in meine Seele? warum schufst du diesen Engel, mich um meine ewigen Hofnungen zu betrügen? — Thor! ergründe die Tiefen des Allumfassenden; spähe den geheimen Spuren des Ewigen nach und wäge die Absichten des

Uner-

Unerforschlichen! — Wäre es vielleicht Rathschluß, Bestimmung? — Ha! wäre dieß: so gieb dich mein Geist, Wohl und Wehe liegt in der Schaale des Richters! — Aber wie, durch Verbrechen glücklich werden, Rathschluß, Bestimmung? — Ha was wäre denn da Sünde? So wäre Gewißen ein Phantom für Träumer und Bewustseyn einer guten That Wirkung eines schäumenden Bechers? — — Und doch schlägt dieses Herz bey ihrem Anblick mit verdoppelten Schlägen! — Ha unerforschliches Etwas! sey was du willst, mein Schicksal reißt mich zu dir hin und ich kann nicht widerstehen! — — Lorenzo und meine Schwester! — O möge die Liebe sie mit ihren Zauberschlingen umwinden, um nie wieder getrennt zu werden! — Auf dann Fernando, verfolge Deinen Weg! Liebe wird die Last von Deiner Seele nehmen und Dir Muth geben vor dem Richter der Welt zu erscheinen! (Geht ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Julie und Lorenzo.

Julie. Nein Lorenzo nimmermehr! ich will dulden und leiden. Laßen Sie mich reisen! In einen einsamen Winkel, in ein entlegenes Kloster will ich mich verbergen; durch Buße und Gebet meine Schuld abbüßen und mich ganz dem Himmel weihen! — O ich habe mich schwer versündiget Lorenzo! ich hätte dieser Liebe nicht Raum geben sollen —

Lorenzo. Liebe, fromme Schwärmerin!

Julie. Wie ich so ruhig, sonst so glücklich war, da mein Herz nichts von Liebe wuste! Lauter und rein war mein Gebet zu Gott, und sanft und schuldlos floßen meine Tage dahin —

Lorenzo. Ha Julie! Und jetzt?

Julie. Jetzt drängt sich zwischen Andacht und Gebet die Liebe ein und Sinn und Gedanke bist Du! Dich seh ich in meinen Träumen, Dich erblick ich in jedem Heiligen;

gen; Du umschwebst mich, wenn ich am Altar knie und Dein Bild verfolgt mich, wenn ich dem Pater meine Sünden bekenne.

Lorenzo (nimmt sie in seine Arme und küßt sie.) Arme liebe Sünderin! Mir beichte Deine Sünden, in meinen Schooß lege Deine Verbrechen. O ich will die Sünden von Deinen Lippen küßen, bis ich Dich zu einer Heiligen gemacht habe! — Siehst mich in Deinen Träumen, erblickst mich in jedem Heiligen? — Liebes, holdes, frommes Mädchen! und hältst Liebe für Verbrechen?

Julie. Wie Lorenzo? Bist Du nicht verlobt? gehört Dein Herz nicht einer andern? ist Laura nicht meine Freundin? Und ich sollte Friedensstörerin seyn; zwey Herzen trennen —

Lorenzo (ernst.) Liebst Du mich Julie?

Julie. Das fragt mein Lorenzo?

Lorenzo (noch ernster aber mit Wehmuth und verbißnem Schmerz) Liebst Du mich Julie?

Julie. Lorenzo! So Dein Mädchen zu kränken! Als ich Dich in Rom zum erstenmal sah, mein Auge auf das Deinige traf; Dein durchdringender Feuerblick auf dem meinigen

verweilte und wie ein Blitz mein Inneres durchdrang: o da flog mein Herz Dir entgegen; meine Seele schwebte in meinem Auge: und die Liebe drang, obgleich der Mund stumm war, mir das Geständniß ab: dieß ist der Mann Deines Herzens! Als Du dann mit jener schlanken Römerin wüthig durch die Reihen flogst: wie flog meine Seele Dir nach; wie neidisch war ich auf einen Deiner Blicke; wie ängstlich bebte mir das Herz als sie im Tanze Dich mit ihren Armen umschlang und Du ihre Hand küßtest! Und als Du den Saal mit ihr verließest: war es nicht als ob mein Geist meinen Lippen entschwebte? — Mein starres Auge hieng fest an der Thüre; mit Mühe hielt ich einen ängstlichen Schrey zurück und zitternd und bleich sank ich wie ohnmächtig nieder. Kein Schlaf kam in mein Auge; mein Herz klopfte; zitternd und sehnlich sah ich dem Morgen entgegen; eilte nach der Kirche; warf mich mit bebendem Herzen und glühendem Gesicht auf die Kniee nieder um zu beten: aber meine Seele war getheilt zwischen Andacht und Liebe und mein Auge rollte wild umher, den geliebten Verlohrnen zu suchen.

Da

Da kamst Du, knietest neben mir; Deine Hand berührte die meinige und Freyheit und Ruhe waren auf ewig dahin!

Lorenzo (Ihre Hand an sein Herz drückend.) Und Julie will mich verlaßen?

Julie. Pflicht und Religion gebieten es mir; Du bist verlobt! Gott wird mir verzeihen, ich sündigte aus Unwissenheit. — Ach Lorenzo! es war unfreundlich von Dir, ein schwaches Mädchen-Herz zu täuschen; ich wäre so glücklicher gewesen! — (will gehen.)

Lorenzo. Täuschen? Ha Mädchen! wer spricht von Täuschung? Du bist mein Weib! so wahr diese Sonne über uns aufgehet: Du bist mein Weib! Fest will ich Dich in meinen Armen halten, bis Todesbläße meine Wangen überzieht und ewiger Schlaf mein Auge schließt. — Sprich nicht von Trennung!

Julie. Nein Lorenzo! ich bitte Dich, laß mich meines Weges ziehen; Du hast höhere Pflichten. Wort und Schwur müßen einem Manne heilig seyn; und ich mag nicht, daß man mir nachfluche und mein Andenken verwünsche. Ich werde mein Herz dem Himmel weihen; Einsamkeit und Gebet werden mir meine Ruhe wieder geben —

Lorenzo.

Lorenzo. Bey Gott und allen Heiligen Julie, Du bleibst! — Und wenn sich die Ordnung der Natur verkehrte, Todte aus ihren Gräbern aufstünden und Schatten abgeschiedner Seelen Dich von mir reißen wollten: bleibt doch Lorenzo ewig der Deinige!

Julie. O mein Gott, Lorenzo, Du bist fürchterlich!

Lorenzo. Willst Du noch mich verlaßen: so geh, geh! aber höre zuvor den Eid, den ich in Deine Seele schwöre und als ein Mann halten werde!

Julie. Halt ein Lorenzo; schwöre nicht! Schwüre brennen auf der Seele; erschweren den Todeskampf und halten den entfliehenden Geist auf, wenn die lezte Stunde schlägt! Ich bitte Dich, schwöre nicht! Kann die Versicherung der feurigsten aufrichtigsten Liebe Dich beruhigen: so höre sie von meinem Munde, im Angesicht der ganzen stillen Natur: Ewig wird dieses Herz für Dich schlagen; ewig Du mein Streben, mein einziger Gedanke seyn; in Kloster und Zelle werd ich Dein gedenken; in Frühmetten und Vesper Dich in mein Gebet einschließen und rein meine Seele mit hinüber nehmen in die Ewig-

 keit,

keit, wo Worte gewogen und Gedanken geprüft werden. Aber nun sey ruhig Lorenzo und gieb der Nothwendigkeit nach! Betrübe Deinen Vater nicht und wiße, daß ohne des Vaters Seegen keine Seelenruhe zu hoffen ist! Sind wir denn für diese Welt geschaffen? dort sollen Thränen getrocknet und Kummer in Freude gekehrt werden. Wir werden uns wiedersehen!

Lorenzo. Gutes frommes Mädchen! o Deine Seele ist so rein und schön wie Deine Gestalt! Und wir sollten uns trennen? — Aber noch Julie ist es nicht dahin; diese Nacht wird Dein und mein Schicksal entschieden und bis dahin sey ruhig! (er sagt dieß Letzte in einem ängstlich bewegten Tone, der seine innerliche Angst verräth.)

Julie (erschrocken) Diese Nacht? — Was hast Du vor? — um Gottes Willen was hast Du vor?

Lorenzo. Forsche nicht weiter und sey ruhig!

Julie. Ruhig? Und auf Deinem Gesichte steht Todesangst mit schrecklichen Zügen geschrieben? Lorenzo! um aller Barmherzigkeit willen! was hast Du vor?

Lorenzo. Du kannst es nicht tragen gutes Mädchen; dieß ist nur für Männer!

Julie. Wie Lorenzo? Du hast doch kein Verbrechen vor? Bey Gott und allen Heiligen beschwör ich Dich: beflecke Deine Seele nicht! — Bedenke, daß unsere Schicksale von dem Ewigen bestimmt werden; ist unser Loos Leiden, so ist es Prüfung und wir müssen uns geduldig unterwerfen.

Lorenzo. Es ist nicht das liebe fromme Seele: drum sey nur unbesorgt und ruhig! Morgen, Morgen sollst Du mehr erfahren. Vielleicht kann ich Morgen heiter und frey Dich in meine Arme schließen und Dich öffentlich die Meinige nennen.

Julie. Vielleicht? — Und daraus machst Du mir ein Geheimniß? — Was kann es seyn, das eine so schnelle Veränderung hervor bringen sollte, das Du Deiner Julie verheelen müßest? Bin ich nicht schon auf das Schlimmste, auf Trennung von Dir gefaßt? Und diese Nacht? — O ich will, ich muß hindurch dringen durch diesen Schleyer und sollt ich mein Leben daran wagen! — Ach ich seh' es in Deinen Blicken, es ist ein schweres, schreckliches Vorhaben, was Du

beginnen willst. Fort, fort! laß mich zu Deinem Vater; zu seinen Füßen will ich ihm alles entdecken; meine Liebe, Dein Vorhaben —

Lorenzo. Julie! was willst Du thun? Willst Du meinen Tod?

Julie. Deinen Tod?

Lorenzo. Der Augenblick der Entdeckung unsrer Liebe an meinen Vater ist der letzte meines Lebens! Wähle nun!

Julie. Entsetzlich! — Aber warum verbirgst Du mir —

Lorenzo (ernst sie bey der Hand faßend.) „Unsre Schicksale sind von dem Ewigen bestimmt,“ sagst Du? Er entscheide dann! Und diese Nacht liegt das unsrige in der Waagschale. — Nun forsch nicht weiter!

Julie. Aber —

Lorenzo. Ich bitte Dich, forsche nicht weiter.

Julie. Gut: aber wenn ich ruhig seyn, wenn ich schweigen soll: so versprich mir bey allem was Dir theuer und heilig ist, nichts zu thun, was Dein Gewißen beflecken und Deine Ruhe vergiften könnte.

Lorenzo. Wie Julie, hältst Du mich für einen Mörder? glaubst Du ich werde Dir die blutige Hand reichen und auf Leichen ins hochzeitliche Bette steigen?

Julie. Nein, das wird, das kann Lorenzo nicht! — Und doch ist Deine Wange bleich; Dein Auge starrt in leere Luft; Dein schwerer ängstlicher Blick scheint über einem Geheimniß zu brüten. — O Lorenzo; Lorenzo! —

Lorenzo. Noch einmal Julie: wenn Dir meine Ruhe, mein Leben theuer ist: so forsche nicht weiter. Ich habe Dir gesagt: Morgen kann ich Dich vielleicht laut die Meinige nennen. —

Julie. Vielleicht? — Wie aber, wenn — Ach ich zittre bey dem Gedanken! — Dein Ungestüm, Deine Hitze — O mein Gott! — Versprichst Du mir Lorenzo, wenn dieses schreckliche Vielleicht in eine unglückliche Gewißheit sich verkehrte, das Schicksal unsere Schaale steigen ließe und Trennung unser Loos wäre: versprichst Du mir geduldig Dich zu unterwerfen?

Lorenzo. Du verlangst das? Julie, meine Julie verlangt das?

Julie. Ich bitte Dich Lorenzo begreif Dich nur; Du bist außer Dir!

Lorenzo. Nein, ich bin ruhig, völlig ruhig! — Die Freude sollst Du haben! (mit wilder verbißner Bewegung.)

Julie. Schwöre mir, o schwöre mir Lorenzo, Deinem Vater Dich zu unterwerfen! —

Lorenzo. Ja, ich schwöre es Dir! — Aber Mädchen erschrick nicht, wenn in der nächsten Nacht ein Schatten sich mit blutigem Gewande vor Dein Bette stellt; mit eiskalter Lippe Dich küßt und laut Dich als die Urheberin seines Todes anklagt!

Julie (bebend.) Lorenzo!

Lorenzo. Feige weichgeschaffne Seele! Hältst Du Lorenzo für einen Meineidigen, der mit dem Munde heuchelt und Verrath im Herzen trägt? — — Nein; laut, laut will ichs sagen: Julie ist mein! kühn Dich in meine Arme faßen, über Fels und Klippe durch Nacht und Graus meine Beute davon führen und nur dem Tode sie mir entreißen laßen.

Julie

Julie (sinkt nieder indem sie sich an ihn anschmiegt.) O mein Gott! was wird aus mir werden?

Lorenzo (hebt sie auf und drückt sie an sein Herz.) Liebe, Liebe soll Dich tausendfach belohnen! Sie nur stillt die Klagen, verscheucht den Kummer; trocknet die Thränen, schweift mit ihren Hofnungen jenseit des Grabes und dauert bis in Ewigkeit! (Er faßt sie in seine Arme und eilt davon.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Antonio und Benvenuto (sitzen am Tische.)

Antonio. Du sagst mir seltsame Dinge Freund. Wie? es sollte wirklich möglich seyn, Todte aus ihren Gräbern zu rufen? Geister abgeschiedner Seelen zu beschwören? Ich kanns nicht glauben.

Benv. Auch ich habe beständig all die Sage davon für Erfindung oder Betrug gehalten. Ein Vorfall aber, der einem meiner Freunde vor kurzem in Rom begegnete, hat mich stutzig und ich muß sagen, fast außer mir selbst gebracht. Ein junger Mensch aus Neapel miethet auf einige Zeit bey ihm ein. Er lebt still, eingezogen, geht selten und mehrentheils nur in Gesellschaft eines alten finstern Graukopfs aus, der ihn zuweilen besucht und oft ganze Nächte bey ihm zubringt. Der junge Mensch hatte

viel Empfehlendes, einen feurigen aufstrebenden Geist, und besonders eine glühende, an Schwärmerey gränzende Einbildungskraft, die ihn oft dergestalt hinriß, daß er wie außer sich in die Luft hinstarrt, in Thränen ausbricht und dann bleich und ermattet, wie ohnmächtig niedersinkt. Mein Freund hält dieß für Krankheit der Seele und sucht ihn mit aller liebevollen Zudringlichkeit auszuforschen, um ihn wo möglich zu beruhigen und von seiner Einbildung zu heilen: allein der junge Mensch fällt ihm statt aller Antwort um den Hals, bricht in Thränen aus; und geht traurig und schweigend von ihm. Eines Abends hatte mein Freund sich mit ihm über die Wirklichkeit der Geistererscheinungen in ein tiefes Gespräch verwickelt, als die Glocke Zwölfe schlug. Der junge Mensch wird bey dem Glockenschlage bleich, geräth in sichtliche Unruhe und Angst und starrt in ängstlicher Erwartung nach einer kleinen Thüre, die nach dem Klostergarten führt, aber seit vielen Jahren verschloßen war. Mein Freund will reden und ihn besänftigen: er legt ihm aber, indem er ihm die Hand drückt, den Finger auf den Mund und giebt

ihm einen wehmüthigen Blick, der ihm durch die Seele geht. Mit einemmale ertönt ein seltsamer Klang im Zimmer, die Lichter verlöschen und eine bleiche weibliche Gestalt in leuchtenden Dunst gehüllt, tritt ins Zimmer. Der junge Mensch wie von Sinnen, will auf sie zu; sie schlägt den Schleyer aus einander, zeigt ein Todtengerippe und schreitet schnell hinweg. Alles dieses war das Werk einer Minute. Schon war die Erscheinung eine gute Weile vorüber, als der Jüngling noch am Boden lag, mit eiskaltem Schweiß auf der Stirne und so schnell klopfendem Herzen, daß meinem Freunde bange ward, er möchte seinen Geist aufgeben. — Aller Bemühung ungeachtet konnte er ihn diese Nacht nicht zur Rede bringen; er brachte ihn also zu Bette und gieng schweigend und gedankenvoll von ihm.

Ant. Wenn die Erzählung, die Du mir machst nicht übertrieben ist: so wüste ich in der That nicht, was ich davon denken sollte.

Benv. Höre nur weiter: Mein Freund, durch diese außerordentliche Erscheinung zum Nachdenken gebracht, beschließt den jungen Menschen in geheim genauer zu beobachten.

Er

Er beschleicht ihn also einmal des Nachts im Garten und sieht mit eignen Augen beym Mondschimmer die nemliche Gestalt vorüber wandeln, die ihm schon im Zimmer erschienen war. Nun kann er nicht länger an sich halten; er dringt so heftig in seinen Gast, daß dieser ihm endlich gesteht: dieß sey der abgeschiedne Geist seiner Geliebten, die vor kurzem gestorben sey, und von seinem Freunde dem alten Mönche habe er das Geheimniß erlernt, die Seelen der Verstorbenen aufzurufen.

Ant. Du machst mich außerordentlich unruhig! Wenn Dein Freund die Wahrheit gesagt hat —

Beno. Um Dich über diesen Punkt völlig zu beruhigen, darf ich Dir nur sagen, daß es der Marchese Capello war, bey dem der junge Mensch logirte.

Ant. Wie! Marchese Capello? das ist ein sehr redlicher Mann. Und wie hieß der Fremde?

Beno. Er nannte sich Fernando.

Ant. (mit äußerstem Erstaunen.) Was sagst Du Freund! Fernando?

Benv. Wie? erschreckt Dich der Name? Kennst Du ihn?

Ant. Um Gottes Willen Freund, er ist bey mir im Hause!

Benv. Das ist doch in der That seltsam! Und wie kam er zu Dir? was weißt Du von ihm?

Ant. Seine Erscheinung bey mir, ist eben so seltsam als der Mensch selbst. In einer stürmischen fürchterlichen Nacht, klopft gerade um die zwölfte Stunde jemand heftig an die Pforte des Schloßes. Es war Fernando, mit seiner Schwester die des Weges verfehlt hatten. Man ließ sie ein, brachte Bruder und Schwester halb ohnmächtig auf das Zimmer und fand am Morgen, daß der junge Mensch die Nacht über in ein heftiges Fieber gefallen war, von dem er sich nur seit kurzem erst wieder erholt hat

Benv. Und hast Du niemals etwas, das Beziehung auf meine Erzählung hat, an ihm bemerkt?

Ant. Allerdings! Wie könnte mir sonst der Name Fernando so wohl, als Deine Erzählung so außerordentlich auffallen?

Benv. Nun?

Ant. Sein ganzes Wesen hat einen so geheimnißvollen Anstrich von Schwärmerey und Schwermuth; er geräth zuweilen in so sichtliche Angst, daß er bleich und erschrocken auffährt, davon eilt und mehreremal erst am anbrechenden Morgen wieder zum Vorschein kommt.

Benv. Hat er nie sich gegen Dich etwas von seiner Lage merken laßen?

Ant. Nie! wenn es auch zuweilen schien als wollte er sein Herz entladen: brach er doch allemal schnell ab; und verließ mich mit einem traurigen Blick. Gewöhnlich nimmt er dann seine Zuflucht zu seiner Flöte, auf der er auf eine Art phantasirt, die einen zu Thränen bringt. Sein liebster Spaziergang ist nach der Grotte, wo ehmals das Kloster St. Salvador stand. Dort weilt er nicht selten bis zu Tages-Anbruch, und ist durch kein Bitten davon abzubringen, obgleich seine Gesundheit dabei leidet.

Benv. Und hat man nie entdeckt, was er dort macht?

Ant. Niemand wagts ihm nach zu gehen, weil seit langer Zeit die Sage gehet, daß Geister dort ihren Umgang halten und Schatten

ten abgeschiedner Seelen, in seltsamen und fürchterlichen Gestalten sich sehen lassen sollen.

Benv. Die Sache ist wirklich so außerordentlich, daß sie wohl eine nähere Untersuchung verdient. Wenn es wahr wäre, wenn er wirklich das Geheimniß besäße, Schatten der Verstorbnen aufzurufen —

Ant. (ihn hastig bey der Hand ergreifend.) Freund! was gäb ich um diese Gewißheit. Du kennst meine traurige Lage; weißt das traurige Schicksal meines unglücklichen Sohnes, über das die Gottheit den dichten Schleyer des Geheimnißes gezogen hat, den kein menschliches Auge durchschauen kann — Aber ist er todt, und Fernando gäb mir von diesem Tode Gewißheit — Ich will mit ihm reden, ihn scharf ins Auge faßen; bis ins Innerste durchschauen. Ist etwas wahres daran und die ganze Erzählung nicht ein ersonnener Betrug: so will ich hindurch dringen und wenn — Ha Laura!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen und Laura.

Laura. Liebster Oheim! Helfen Sie mir doch bitten. Fernando und seine Schwester wollen uns schon verlaßen.

Benv. Wie meine Tochter, intereßiren Dich diese Geschwister?

Laura. Ja mein Vater und so sehr, daß es mir schmerzlich weh thun würde, mich von ihnen zu trennen. Ich muß gestehen, es sind vortrefliche Menschen und ich liebe sie von ganzer Seele.

Ant. Auch den Bruder Mühmchen?

Laura. Ja mein Oheim! Er ist ein außerordentlicher junger Mensch von großen seltnen Fähigkeiten — Sie wißen wohl mein Vater, wie ich über diesen Punkt denke, und daß bloß ein glattes Gesicht und ein Paar feurige Augen keinen Eindruck auf mich machen: — aber

Ant. Nun?

Laura. Haben Sie ihn gesehen? beobachtet? genau beobachtet? —

Ant.

Ant. Und wenn ich das hätte liebes Mädchen?

Laura. Und haben Sie nicht etwas außerordentliches an diesem jungen Menschen bemerkt?

Ant. Allerdings! Irgend ein geheimer Kummer muß an seinem Herzen nagen: denn oft entstürzen seinem Auge Thränen, die er zu verbergen sucht —

Laura. Nein mein Oheim; es ist mehr als das. Ich habe ihn zu Stunden beobachtet, wo er ganz ohne Zeugen zu seyn glaubte; noch mehr: ich bin ihm nachgegangen, und habe Dinge gesehen, die mich fast um meinen Verstand gebracht haben.

Beno. Wie meine Tochter? (sie sehen einander staunend an.)

Laura. In der gestrigen stürmischen Nacht, da der Wind um meine Fenster brauste und ich nicht schlafen konnte, hatt' ich mich ans Fenster gelehnt und ganz in Betrachtungen über die schnell vorüberfliehenden Wolken, die unter dem bleichen Monde dahin rollten, vertieft. Die Glocke schlug eben zwölfe und plötzlich erleuchtete ein blendendes Licht Fernando's Zimmer das wie

ein Bliß sogleich wieder verschwand. Ich glaube meinen Augen nicht trauen zu dürfen, sehe aufs neue um mich her, und höre zu meinem äußersten Erstaunen seltsame, aber ganz sanfte Klänge, gleich einer entfernten Musik, die wenn ich abergläubisch wäre, wirklich etwas Uebernatürliches zu haben schienen. Noch glaub' ich es ist Fernando, der zuweilen des Nachts mit seiner Flöte den Garten durchstreift, als ich auf einmal einen krächzenden Laut vernehme, und Fernando's Thüre sich öfnen sehe. In einen Mantel gehüllt, den Hut tief ins Auge gedrückt, kommt Fernando aus seiner Thüre, und still und langsam geht er nach dem kleinen Gitterthore, gerade auf die Ruinen der alten Abtey zu. In der festen Vermuthung es sey wieder ein Anfall von Schwermuth, entschließ ich mich schnell ihm zu folgen.

Beno. Wie meine Tochter; Du hättest gewagt —

Laura. Ich muß gestehen mein Vater, Neugierde war es nicht allein, die mich zu dem Entschluß brachte. Theilnahme an seinem Schicksale und Besorgniß, daß ihm ir-

gend ein Unfall zustoßen möchte, hatten eben so viel Theil daran.

Benv. Nun?

Laura. Um nicht bemerkt zu werden, nehm ich meinen Weg durch den Bogengang und verberge mich dicht am Eingange des alten Thurms, hinter einen Eichbaum, wo ich kaum dreyßig Schritte von ihm war und beym Mondschimmer alles beobachten konnte.

Ant. So viel Muth liebe Nichte hätt' ich Dir nicht zugetraut.

Laura. Still, mit zur Erde gesenktem Haupte, ohne hinter noch vor sich zu sehen, gieng er dreymal rund um den Thurm: dann blieb er an der Thüre, die in die Kapelle führt, stehen, und pochte mit drey Schlägen an die eiserne Pforte. Das Echo vervielfältigte diese Schläge mit einem schallenden fürchterlichen Widerhall, der mir troz aller meiner Herzhaftigkeit, einen eiskalten Schauer abdrang. Aber heilige Maria! wie ward mir als die Thüre mit einem fürchterlichen Geraßel sich öfnete, ein hell blendender Bliz mit einem seltsamen Getöse herausschoß und Fernando zur Erde stürzte! Wenig fehlte, daß ich nicht laut aufschrie und in

Ohn-

Ohnmacht sank; eiskalter Schweiß stand in großen Tropfen auf meiner Stirn und unvermögend, weder einen Schritt vor noch hinter mich zu thun, stand ich zitternd und bleich und hatte kaum das Herz Odem zu holen.

Benv. Unglückliches Kind was hast Du gewagt?

Laura. Als ich mich ein wenig erholt hatte, sah ich ganz deutlich eine weiße blendende Gestalt aus dem Gewölbe treten, die in einiger Entfernung von Fernando stehen blieb und wie es schien ihn aufmerksam betrachtete. So viel die Angst und der falbe Schein, den sie von sich warf, mich sehen ließen, schien sie die Figur einer Nonne zu haben, mit kreutzweis über einander geschlagnen Armen, die sie zuweilen ringend gen Himmel hob. Fernando sprang hastig auf; eilte auf sie zu und schrie mit kreischender Stimme: Josephe, ewig geliebte Josephe! Wenn es Dir vergönnt ist zu reden, o so rede und erzähle mir Dein Schicksal! — So wie er sich ihr näherte, wich sie immer, gleich als dürfe sie sich ihm nicht nähern, einige Schritte zurück. Dann schien sie zu sprechen: aber es war mehr ein zischendes Luft-

säuseln, als wirkliche Sprache und that auf meine Gehörnerven eine so entsetzliche Wirkung, daß es mir durch Mark und Bein drang und ich voll Furcht und Entsetzen diesen grauenvollen Ort verließ. Im Fortgehen warf ich noch einmal einen scheuen Blick nach dem Thurme und sah das unglückliche Paar in langsamen feyerlichen Schritten um den Thurm herumwandeln. Athemlos, bleich und halb todt kam ich auf mein Zimmer, fiel ohnmächtig auf mein Bette nieder und erwachte erst spät noch zitternd und mit klopfendem Herzen!

Beno. (umarmt seine Tochter.) Um Gottes Willen Laura!

Ant. (mit staunendem Ernst.) Sie mögen wohl wahr geredet haben lieber Bruder! Liebe Nichte, die Entdeckung die Du bey Fernando gemacht hast, stimmt mit der Erzählung Deines Vaters von ähnlichen Erscheinungen in Rom, vollkommen überein und hat uns auf einen Gedanken gebracht, der Wahrheit dieser seltsamen Gerüchte auf den Grund zu kommen.

Laura. Ich zweifle lieber Oheim, daß Sie es dahin bringen werden, über gewiße

Punkte

Punkte ist er verschloßen wie das Grab, und er vergißt sich nie so sehr, etwas zu sagen, das dieß schreckliche Geheimniß errathen ließe.

Ant. Auf alle Fälle will ich mein Möglichstes thun und sein Herz dergestalt in die Preße nehmen, daß wenn er mir auch das Verborgne seines Geheimnißes nicht entdeckt, ich ihn doch vielleicht zu etwas vermöge, das für uns von den wichtigsten Folgen seyn kann.

Laura. Wie? mein Oheim? — Ich verstehe Sie nicht —

Benv. Sieh meine Tochter: das Nemliche, was Du uns von ihm erzählst, hat sich in Rom bey einem meiner Freunde ebenfalls mit ihm zugetragen.

Ant. Noch mehr: er soll das Geheimniß besitzen Seelen der Verstorbnen aufzurufen.

Laura. Ha mein Gott! ich errathe —

Ant. Er soll endlich unsre Zweifel lösen und uns über Philippo's Tod oder Leben Gewißheit geben.

Laura (mit einem Schrey.) Entsetzlich!

Ant. Ist er todt und hat Fernando die Macht seinen Geist aus seinem Grabe zu wecken: so will ich ihn sehen und wenn die

Ewigkeit einen siebenfachen Schleyer über sein Schicksal gezogen hätte.

Laura (mit bebender Stimme.) O mein Vater!

Benv. Was ist Dir mein Kind?

Laura. Philippo's Geist? — Ah! um Gottes Willen, was wollen Sie machen? — Nein mein Vater, nein! — Ist er todt, so sey ewiger Friede seiner Asche: nichts müße seine Ruhe stören. —

Ant. Wie Laura? Du mit dem unerschrockenen Muthe, scheinst zu fürchten —

Laura. Ah mein Oheim! Sie haben jene Erscheinung nicht gesehen — O wenn Sie dabey gewesen wären, wenn Sie das Schreckliche gesehen hätten — (bey Seite, die Hände windend.) Wenn er erscheinen sollte, sie Gewißheit von seinem Tode erhalten; ich Lorenzo die Hand reichen muß — O mein Gott! was wird aus mir werden? — (laut) Ich bitte Sie mein Oheim, stören Sie die Ruhe des seeligen Geistes nicht; überlaßen Sie es der Zeit, die auch die tiefesten Geheimniße enthüllt. —

Ant. Nein mein Kind, jetzt oder nie! — Allein da Du diese Erscheinung zu fürchten scheinst: so laß uns allein Zeugen davon seyn.

Ah, da kommt Fernando! Laß uns mit ihm allein. Ist es so wie man sagt: so soll dieses Räthsel gelöst werden.

Laura (für sich im Abgehen.) Ach Fernando! könntest Du in meiner Seele lesen! — O wenn Dein Geist auch die Geheimniße der Herzen enthüllen kann: so ist mein Schicksal auf ewig entschieden! (ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Fernando.

Fernando der sich dem Antonio genähert hatte, aber den Benvenuto gewahr wird, will, nachdem er bloß eine stumme Verbeugung gemacht hat, sich wieder entfernen.

Antonio. Nur näher lieber Fernando! Mein Vetter, Laurens Vater, der eben von Rom angekommen ist.

Fern. (umarmt den Benvenuto aufs brünstigste und ruft mit wehmüthigem Tone aus:) Laurens Vater!

Benv. Seyn Sie mir herzlich willkommen, lieber junger Mann!

Fern. Laurens Vater! O laßen Sie mich an Ihre Brust sinken! Mann! was sind

Sie für ein glücklicher Vater, was haben Sie für eine Tochter? Hauchten Sie ihr diesen Geist ein? Bildeten Sie die große erhabne Seele, die sie zur Einzigen Ihres Geschlechts macht, oder war es Wurf der Natur, die die Vollkommenheiten eines Engels in eine weibliche Form hüllte um das Meisterwerk der Schöpfung aufzustellen? — Ah Herr Ritter! hätte nicht das schreckliche Verhängniß meine Seele mit unauflöslichen Banden an das Unglück gefeßelt, bey Gott ich könnte — (schnell auffahrend, als besönn' er sich plötzlich.) Ah Elender! was beginnst du! — Verzeihen Sie Herr Ritter! ich bin — ich war — — Ah mein Gott! (schlägt sich vor die Stirn, faltet dann die Hände und läßt trostlos den Kopf sinken, indem er die Augen starr auf den Boden heftet.)

Ant. Fernando! lieber Fernando!

Fern. Verzeihen Sie! O mein Gott! wenn ich etwas gesagt habe — — Sie sind Mann, sind Vater, haben Gefühl — — Bedauren, beklagen Sie mich! (Er bedeckt sein Gesicht und will fort.)

Ant. Fernando! lieber junger Mensch! Was ist Ihnen, wo wollen Sie hin? bleiben Sie, bleiben Sie doch!

Fern.

Fern. (legt sein Gesicht auf Antonio's Schulter.) Gütiger Mann! Ich kann, ich darf nicht. — Ich kam Abschied zu nehmen.

Ant. Abschied? — Um alles in der Welt, was ist Ihnen begegnet? — Fernando!— guter, lieber, vortreflicher Jüngling, mein zweyter Sohn! sag, was ist Dir? Gott weiß, wie sehr ich Dich liebe, was ich für Dich thun möchte! — Entdecke mir Dein Herz! Was für ein düstrer, nagender Gram brütet in Deiner Seele? Kann mein Rath, mein Beystand, meine thätige Hülfe Dich retten —

Fern. Großmüthiger Mann! Verschwenden Sie Ihre Hülfe an keinen Unglücklichen der doch nicht zu retten ist. — — Leben Sie wohl; bedauren Sie mich — und fluchen Sie meinem Andenken nicht! —

Ant. Fernando! Bey allem was heilig ist, bey allem, was Dir theuer und werth ist; bey Deinem Unglück, bey dem Leïden Deiner Seele, bey Deinem unsterblichen Geiste — entdecke mir Dein Herz! — Wenn irgend in der Schöpfung etwas erfunden werden kann, das in meiner Macht steht und

Dich zu retten vermag: bey meinen zukünftigen Hofnungen: ich will Dich retten!

Fern. (wild und fürchterlich.) Mann! daß ich Sie nicht beym Wort halte. Um Gottes Willen nehmen Sie Ihren Eid zurück: ich möchte mich seiner in einer unglücklichen Minute errinnern und wir wären beyde verloren! — Dort wo die nächtliche Eule klagt; der Vogel des Todes schwirrt; Schatten in wirbelnden Kreisen sich drehen und seufzende Jammergestalten die mitternächtliche Luft durchschneiden: dort, dort sind meine Hofnungen! (Antonio und Benvenuto sehn sich erstaunt an.)

Antonio (ihn bey der Hand faßend, mitleidig.) Fernando!

Fern. (in einer fürchterlichen Begeisterung.) Ich habe Gräber durchbrochen, die eisernen Pforten des Todes geöfnet, Leben in morsche Gebeine gehaucht; und auf meinen Wink steht Zukunft und Vergangenheit süß oder schrecklich vor euren Augen, und dieses armselige Ding das hier klopft und sein Gehäus zersprengen möchte, kann ich nicht beruhigen? — — Ah wenn ich Euch ehrwürdige Väter eine Erzählung meiner Leiden

 machen

machen sollte: Euer Haar würde vor Entsetzen sich sträuben, Euer Herz vor Jammer brechen, und ein dreyfaches schreckliches Wehe Eurem Munde entfahren. — Aber seyd nur unbesorgt gute Greise! Meine Bekenntniße sind nur für die Ewigkeit — dort wo Ursache gilt und nicht That, wo die Masken fallen und die nackte Wahrheit hervortreten wird, dort wird Natur ihre Rechte behaupten! — — Was sag ich? Bin ich bey mir selbst? — Verzeiht, verzeiht einem Unglücklichen, den der Schmerz übertäubt und das Unglück wahnsinnig gemacht hat. — Laßen Sie mich reisen!

Ant. Nein junger Mann, ich muß mehr von Dir wißen. Alles was ich an Dir sehe und höre deutet auf etwas Außerordentliches und — — Willst Du uns zu Vertrauten Deines Kummers machen und die Geheimniße Deiner Seele in unsern Busen legen, so sollst Du wahre Freunde an uns finden. Schon als Mensch hast Du Ansprüche auf unsere Hülfe! — Sag, was bedeuten Deine nächtlichen Wanderungen auf Kirchhöfe und Wüsteneyen; was die fürchterlichen Unterredungen und schrecklichen Kämpfe Deiner

Seele

Seele in mitternächtlicher Stunde mit Phantomen oder Luftgestalten? — Worüber erschrickst Du so oft auf einsamen Plätzen und schauerst zusammen, gleich als packte Dich ein Dämon? —

Fern. Das haben Sie gesehen? — O geben Sie nichts darauf; es ist das Werk einer kranken Einbildung.

Ant. Einbildung? — Und die Erscheinungen in Rom — waren die auch das Werk einer zerrütteten Phantasie? — (Fernando erschrickt.) Wozu die Verstellung junger Mensch, wir sind von allem unterrichtet! — Nun erschrick nicht guter Jüngling, bebe nicht so zusammen; Dein Geheimniß liegt im Schooße der Freundschaft. Und ist es so wie man sagt; hast Du die Macht Geister oder Schatten abgeschiedner Seelen aus der Nacht des Todes zu rufen, so wirf Dich als ein Freund in meine Arme, und sey mir doppelt, dreymahl theurer als vorhin!

Fern. (sinkt ihm in die Arme.) O mein Vater! —

Ant. Faße Muth junger Mensch; Verzweiflung gehört nur für den Verbrecher! —

Was

Was auch auf Deiner Seele liegen mag, das Dich beunruhiget, wiße: Reue versöhnt den Himmel! — — Mit Deinen Ansprüchen, Deinen Talenten, Deinem Geiste sollte der Gram Dein Leben verbittern? Ist unglückliche Liebe, wie ich fast fürchte, Dein trauriges Loos gewesen; oder stand es in Deiner Macht, der Zukunft vielleicht Dein Schicksal abzulauschen: o so quäle Deine Seele nicht schon im voraus, denn die Vorsicht legt uns nicht mehr auf, als wir tragen können!

Fern. Edler Mann, wie gern schüttete ich mein Herz in Ihren Busen aus; — aber noch einmal: meine Bekenntniße sind nur für die Ewigkeit — und so drücke ich den Abschiedskuß kindlicher Liebe auf Ihre väterlichen Lippen und scheide für diese Welt auf ewig von Ihnen!

Ant. Fernando! unglücklicher junger Mensch! denn das bist Du; das sagt mir der trübe schwermüthige Blick; das sagt mir Dein oft halbgebrochnes Auge, Dein Hinstarren und Verlieren in leere Luft: warum stößt Du die Hand der Freundschaft zurück? Nein Fernando, Du darfst uns nicht verlaßen;

laßen! O ich habe noch große Forderungen an Dich!

Fern. An mich Signor Antonio?

Benv. Fernando! warum so furchtsam, so zurückhaltend? Marchese Capello war mein Freund; aus seinem Munde hab' ich Geheimniße erfahren. — Willst Du uns den nemlichen Dienst erzeigen —

Ant. Du darfst es uns nicht versagen! Glück, Ruhe und Zufriedenheit einer Familie hängen davon ab.

Fern. Was verlangen Sie?

Ant. Ohne Zweifel weist Du den unglücklichen Verlust meines ältern Sohnes Philippo, der Laurens verlobter Bräutigam war und am Tage seiner Verbindung verschwand — Bis jetzt hat die Vorsicht einen undurchdringlichen Schleyer über sein Schicksal gezogen: bey Dir steht es, ihn uns zu enthüllen —

Fern. (bestürzt). Antonio! bey mir?

Ant. Du sollst uns seinen Geist aus dem Grabe hervorrufen, um uns über die Gewißheit seines Todes zu beruhigen.

Fern. Antonio! was verlangen Sie?

Ant. Schlag mir's nicht ab junger Mensch! — Es ist nicht Neugierde bloß ein seltsames Schauspiel zu sehen: nein Fernando, meine Ruhe, die Ruhe meines Sohnes, Laurens, Deiner Freundin Glück hängen davon ab.

Fern. Gott!

Ant. Ist es möglich und steht es in Deiner Macht, Fernando: so bitt' ich, beschwöre ich Dich: schlag mir's nicht ab! O wüßtest Du was ein Vaterherz empfindet, drey Jahre in einer so schrecklichen, quaalvollen Ungewißheit über das Schicksal eines geliebten Sohnes zu schweben —

Fern. Sie sollen ihn sehn! — Noch diese Nacht, wenn Sie wollen! Zwar scheint uns ein Sturm zu drohen: aber Männer die Szenen der Ewigkeit sehen wollen, dürfen nicht vor einem Ungewitter beben. (Antonio und Benvenuto indem sie beyde ihn umarmen.) Ist er todt und sein Geist nicht mehr im Lande der Lebendigen: so sollen Sie ihn sehen und wenn er in der entferntesten Zone oder im tiefsten Abgrund des Meeres begraben läge. — Aber Ritter Antonio: ich gebe mein Leben in Ihre Hand; Sie kennen

nen die Strenge jenes fürchterlichen Tribunals, das über Leben und Freyheit entscheidet. — Zwar was hab ich denn noch zu verlieren? — Doch ich habe eine Schwester! ein sanftes, frommes, unschuldiges Geschöpf, die ohne meinen Beystand hülflos und elend seyn würde.

Ant. und Benv. Auf Ritterwort und Ehre Fernando, geloben wir Dir ewiges Stillschweigen!

Fern. Auch schwören Sie mir bey Ihrem Gewißen, bey Ihrer zukünftigen Ruhe, bey dem Schatten Ihres Sohnes, sich, was Sie auch sehen und hören möchten, still und ruhig zu verhalten; in stummer Betrachtung die Geheimniße der Ewigkeit anzuschauen und fest in Ihre Seele zu verschließen.

Ant. und Benv. Das schwören wir!

Fern. Nun sagen Sie mir den Namen und den Todestag Ihres Sohnes.

Ant. Vincentio Philippo war sein Name und am Tage Aller Heiligen verschwand er.

Fern. (scheint zu erschrecken.) Am Aller-Heiligen-Tage?

Ant.

Ant. Fällt Dir das auf?

Fern. Ich wollte, es wär' ein andrer Tag! — Aber er ward doch nicht an eben diesem Tage gebohren?

Ant. Nein.

Fern. Nun, gegen die Mitternachtsstunde halten Sie sich bereit; aber ohne Begleitung, ohne Bedienten; Fackeln werd ich mitnehmen.

Ant. Darf mein Sohn und Laura mit dabey seyn?

Fern. Beyde, wenn Sie wollen.

Ant. Wo wirst Du uns hinführen Fernando?

Fern. Nach dem Kirchhofe der alten Abtey St. Salvador: denn genießt der Geist Ihres Sohnes einer ewigen Ruhe, erscheint er nur auf geweihter Erde.

Ben. Seltsam; außerordentlich!

Fern. Auf allen Fall nehmen Sie etwas Stärkendes mit: und wafnen Sie sich mit Standhaftigkeit: denn für die Art der Erscheinung, ob sie gräßlich, fürchterlich, in schrecklicher oder angenehmer Gestalt erscheinen möchte, kann ich nicht stehen, da ich die Art seines Todes nicht weiß.

Ant. Ich bin auf alles gefaßt: ob aber Laura alles ertragen möchte —

Fern. Allerdings sind diese Szenen nicht für die zarten Nerven eines Mädchens: aber — ich werde Sie vorbereiten —

Benv. Noch eins Fernando: wenn Du meine Frage nicht seltsam oder unbescheiden findest. — Wie kamst Du zu dem Geheimniß?

Fern. (schlägt sich vor die Stirn.) Daß Sie mich daran erinnern müßen! O diese Erinnerung ist mir traurig und schrecklich, aber Sie haben zu tief in meine Seele gesehen — Sie sollen sie hören. — In der Mitternachtsstunde einer mondhellen Nacht, lag ich verzweiflungsvoll auf dem Grabe einer mir theuren geliebten Person; klagte und weinte so laut, daß das Echo meine Klagen in vielfachen Tönen auf dem Kirchhofe widerhallte: als plötzlich jemand mich sanft auf die Schultern klopfte. Aeußerst erschrocken fahr ich auf und sehe zu meinem Erstaunen einen alten ehrwürdigen Greis, in der Gestalt eines Mönchs, mit einem langen weißen Barte vor mir stehen. Ich, der ich diese Gestalt für eine überirdische Erscheinung hielt, bebte

zu-

zurück und sank mit einem ängstlichen Schrey zur Erde: er aber reichte mir liebreich die Hand, richtete mich auf, nannte mich beym Namen und rief aus: Bebe nicht so vor mir zurück Fernando, ich bin ein Mensch wie Du! — Nun richtete er mich auf, enthüllte alle Geheimniße meiner Seele und setzte mich in ein so gräßliches Erstaunen, daß ich vor ihm auf die Kniee sank und im heftigsten Affekt ausrief: Heilige, ehrwürdige Gestalt! wer Du auch seyn magst, Geist oder Genius, Du bist ein überirdisches Wesen! Was Du mir erzähltest, kam nie über meine Zunge; nie hat es ein menschliches Ohr gehört; nie ein Auge in der Schöpfung gesehen! Jüngling! rief er aus, indem er mir bedeutend die Hand drückte und mir liebreich ins Gesichte sah: Du hast meine Aufmerksamkeit auf Dich gezogen; ich sah Dich vor kurzem am Hochaltare knien, und bemerkte in Deinem Gesichte Züge, die Dir meine ganze Seele gaben und nur wenig Sterblichen verliehen sind. Willst Du Dich mir überlaßen: so will ich Dir Kenntniße mittheilen, Dich in Geheimniße einweihen, die Deine Seele über alles was hier ist, hinaus-

heben; Deinen Geist in die Regionen der Zukunft führen, und Dir den Schlüßel über Grab und Tod, Zukunft und Vergangenheit geben sollen. Und daß Du siehst, daß dieß keine Wortprahlereyen eines Charlatans sind: so — — (er bricht in Angst und Thränen aus und verbirgt sein Gesicht in Antonio's Brust.)

Ant. Nun?

Fern. In dieser Minute stand eine Erscheinung vor meinen Augen — Ach mein Gott! noch ist sie mir gegenwärtig — schrecklich — schön und entsetzlich! (er geräth in sichtliche Angst, scheint mit starrem Auge auf einen Fleck zu schauen und erholt sich nur langsam wieder.) Zwey ganze Monath war ich um dieses unsterbliche Wesen: denn nein — ein Mensch war es nicht, konnte es nicht seyn! — und ihm verdank' ich was ich weiß; verdank ich manche schöne, schreckliche Minute, wo Seele und Bewußtseyn, Denkkraft und Gefühl, sich in namenlose überirdische Empfindungen auflösen; Gegenwart und Erinnerung mit Zukunft und Vergangenheit sich gatten, und dieß lebendige Wesen, das diese Maschine bewegt und

in

in diesem Hirn lebt, zu Szenen vorbereitet, die kein Mensch zu ertragen oder auszusprechen vermag.

Benv. Entsetzlich!

Ant. Alles was Du hier sagst, setzt mich in das äußerste Erstaunen!

Fern. Das glaub ich Euch Ritter! — Ihr erinnert Euch doch an den Ausspruch des Dichters: Es giebt Dinge im Himmel und auf Erden, wovon sich unsre Philosophie nichts träumen läßt! bis jetzt habt Ihr den wahren Sinn dieser Worte wohl nicht errathen: verstehet Ihr ihn nun? — —

Benv. und Ant. (sehn ihn erstaunt an; Fernando plötzlich gerührt, fällt Benvenuto um den Hals und küßt ihn.) Vater! Vater! bedauren Sie mich! — — Was thu ich, verzeihen Sie! — mein Kopf — mein Gefühl — Ha da kommt Laura! ich muß Sie vorbereiten: laßen Sie mich mit ihr allein — (Die Väter gehen verwundernd und stillschweigend ab.)

Vierter Auftritt.

Fernando und Laura.

(So wie Laura eintritt, scheint Fernando in ihrem Anstaunen sich zu verlieren: dann stürzt er auf ein Knie nieder, küßt brünstig ihre Hand; Thränen entstürzen ihm; er steht schnell auf und sucht seinen Schmerz zu verbergen; dann nähert er sich ihr wieder, faßt sie bey der Hand, drückt sie an sein Herz und sagt mit dem Tone verschloßnen Schmerzens:)

Fernando. Zum letztenmale Laura faß ich diese Hand; zum letztenmale schaue ich Dir, himmlisches, großes, mir ewig unvergeßliches Geschöpf ins Auge: zum ersten und letztenmale drück ich diese reine, göttliche Form an meine Brust! und zum ersten und letztenmale Engel! drückt der unglückliche Fernando den glühenden Kuß, heißer, brünstiger, liebegleicher Freundschaft, als ein bleibendes Denkmal auf Deine Lippen und sagt Dir für dieses Leben auf ewig gute Nacht!

Laura. Ha Fernando! was ist das?

Fern. Wenn Dein Blick zuweilen in grauer Ferne weilt, Dein Auge am zahllosen Heer der Sterne hängt; Deine Seele im schauerlichen Dunkel, am stillen Gestade, in hehrer heiliger Stille der Nacht, die Reihen Deiner Freunde, Deiner Lieben Dir vor die Sinnen zaubert und die bleiche Jammergestalt des unglücklichen Fernando den feyerlichen Reihen schließt: o dann entdränge sich Deinem Auge eine Zähre liebender Wehmuth, weihe sie dem unglücklichen Jünglinge, den das Verhängniß in seiner Blüthe vergiftete —

Laura. Willst Du mich um meinen Verstand bringen?

Fern. Ha! Gab nicht der Schöpfer diese Gefühle? Formte nicht die Natur dieses Herz und drängte zwischen jeden seiner Wünsche Liebe und ewig Liebe? Warum rinnt mein Blut schneller; warum klopft mein Busen heftiger, warum wag ich Tod und Gefahr? — Ha! ist die Liebe nicht göttlichen Ursprungs, und gab sie das alles schaffende Wesen dem Geschöpf, Mensch genannt; nicht zu einem Quell göttlicher Freuden; ist sie blos Kitzel des schäumenden Bluts und Wir-

kung unmäßiger Ueberfüllung: o so war es ein hämischer Teufel, der Galle in diesen Nektar mischte; so zerreiß ich von Stund an die Bande der Menschheit, reiß mich loß von den Feßeln der Natur und schleiche wie ein einsames Geschöpf in Dunkel und Verzweiflung umher!

Laura. Um Gottes Willen begreifen Sie sich, Fernando! Sie sind fürchterlich; ich verstehe Sie nicht! —

Fern. Fürchten Sie nichts gutes Mädchen und verzeihen Sie dem rauhen Manne, wenn der Schmerz ihm bittre Vorwürfe erpreßt. Trennung ist an sich schon ein so trauriges Loos der Menschheit: für den Unglücklichen aber, dem sie auch den letzten Schimmer der Hofnung zernichtet, ist sie schrecklich!

Laura. Aber warum Trennung unbegreiflicher Mann, wo alles Dich mit Liebe umfaßen, jeden Wunsch Deiner Seele Dir aus den Augen stehlen und so gern Dir mehr als Freund seyn möchte? O ich möchte Euch theures Geschwisterpaar gern so ganz, so herzlich an mich ziehen! — Und Du unfreundlicher Mann! scheinst nichts davon

verstehen zu wollen, kehrst finster die Augen zu Boden und sprichst von verlaßen?

Fern. Es war eine Zeit Laura, wo meine Seele offen und frey, heiter und rein durch jeden meiner Blicke schauete, wo heitrer mir die Sonne schien, lieblicher mir die Lerche flötete und das leise Wehen der Natur mir Hauch der Liebe war: da spielte die Hofnung in goldnen Träumen um meine Schläfe; glücklich und seelig schwärmte mein Geist in die Zukunft hinaus und verlohr sich in schmeichelhaften Lockungen der Liebe.

Laura. Und nun Fernando? — Kleinmüthiger Mann! Willst Du mit dem Schicksale hadern, das vielleicht einen Deiner schwärmerischen Plane verrückte, sich zwischen Dich und Deine Träume drängte, und Deine Hofnungen verschwinden machte? Hast Du vergeßen, daß dieses Leben nur ein Traum ist, der früher oder später verschwindet und alle Täuschungen von dem Auge des sorglosen Schläfers hinwegnehmen wird!

Fern. Traum oder Wahrheit, mir war er schrecklich! — (wieder im vorigen schwärmerischen Tone.) Ob wir aus diesem Traume

erwachen werden, und wie das Erwachen nach diesem Traume seyn möchte? — Ob ewige Nacht dies gebrochne Auge decken oder ob neues Leben Bewustseyn dieses seltsamen Traum's; Ersatz für namenlose Leiden; Belohnung für Aufopferung und dauernde Ruhe für Quaalen der Seele mit sich führen möchte? — Da, da schwindet Sinn und Gedanke und verläßt den trostlosen Wandrer in schauervoller Wüste einsam und allein!

Laura (liebreich und ängstlich.) Um Gottes Willen! wo gerathen Sie hin Fernando!

Fern. O verzeihen Sie dem Unglücklichen! — Gut daß Sie mich daran erinnern! — Ich sollte Sie vorbereiten, einladen, zu einer Szene einladen, die für Sie, für Ihre Ruhe auf immer entscheiden wird.

Laura. Ich verstehe Sie nicht.

Fern. Du sollst ihn sehen! diese Nacht sollst Du ihn sehen!

Laura (ängstlich.) Wen, wen Fernando?

Fern. Den Geist Deines Geliebten!

Laura (sinkt zusammen mit einem Schrey.) Ha!

Fern. (der sie in seinen Armen auffängt.) Sind diese Fibern so schwach? — Arme liebe Schwärmerin! — Da schwingen wir uns mit unserm hochfliegenden Muthe über Welten und Sterne hinaus; streifen mit stolzen kühnen Gedanken jenseit des Grabes bis an den unermeßlichen Raum der Ewigkeit, und ein Wort, eine Zuckung der Nerven stürzt die gebrechliche Form zusammen und beugt das Geschöpf demüthig unter die Macht seines Meisters! — Laura, Laura! schönes Mädchen, erwache!

Laura O Fernando! (sie erholt sich.)

Fern. Wie Laura! war das Dein Muth? — Mir nachgegangen in Graus und Mitternacht und bebst schon bey Nennung seines Namens zusammen? —

Laura. Entsetzlich! — Ich soll ihn sehen? ihn selbst; seinen Geist?

Fern. Um Morgen dem glücklichen Lorenzo Deine Hand zu reichen. — Ha der schönen glücklichen Braut! — — Doch wenn die rauschenden Freuden der Liebe Dein Bette umschweben: denk an Fernando! denk, daß er in Sturm und Nacht trostlos umherirrt

irrt und in Jammer und Weh' seine Tage verseufzt!

Laura. Fernando! das ist grausam von Dir! — Hab ich Dir nicht mein Herz ausgeschüttet; lag nicht meine Seele offen vor Dir? — O diese Entscheidung meines Schicksals ist schrecklich für mich!

Fern. Schrecklich Laura! Und prahlst mit Deinem Muthe?

Laura (mit Muth, doch bebender schrecklicher Stimme,) Fernando! noch kennst Du dieses Mädchen nicht! Zaubre mir die Geheimniße der Ewigkeit vor meine Augen; führe mich der eiskalten Umarmung des Todes entgegen und wenn Du mich bleich und zitternd zurück weichen siehst: so verachte mich wie eine gemeine Seele! — — Aber die Folgen dieser Erscheinung — — O Fernando, Fernando! Du giebst mir den Tod.

Fern. Laura, Laura! wär's möglich?

Laura. Ich werde Lorenzo die Hand reichen: aber das Herz wird mir brechen;

finstrer

finstrer Gram wird an meinem Leben arbeiten und traurig und öde die ganze Schöpfung für mich seyn — (mit erzwungner Standhaftigkeit.) Sie wollen uns verlaßen Fernando? — O daß ich Sie nie gesehen hätte! —

Fern. Meine Laura! (liebevoll.)

Laura. Unglücklicher Jüngling! warum mustest Du meiner Seele ein Bild vorzaubern, das ich vielleicht nie wirklich in der Schöpfung geglaubt hätte! Groß waren meine Forderungen an Liebe: aber ich hielt sie für schöne Träume, für Ideale einer überspannten Phantasie: da tratst Du mit Deiner Gestalt, Deinem Geiste, Deiner glühenden Empfindung zwischen mich und meine Träume — — um mich doppelt elend zu machen!

Fern. Um Gottes Willen Laura! — Ah Schicksal ich segne Dich! — Sie ist mein, sie ist mein! Das Mädchen, das ich so theuer, mit dem Glück meines Lebens erkaufte, für das ich alles, selbst die Ruhe meiner Seele wagte, ist mein! — O laß mich

mich an Deine Brust sinken, daß Dein Hauch sich mit dem meinigen mische, in dem Kuße glühender Liebe unsre Seelen sich tauschen und im raschen feurigen Herzensschlage das unauflösliche Bündniß sich schließe!

Laura. O mein Fernando!

Fern. Meine Laura! So drück ich Dich an mein hochklopfendes Herz, so umfaß ich Dich mit glühender Umarmung, trete mit Dir dem Tode entgegen und trenne mich selbst an den Pforten der Ewigkeit nicht von Dir! Hoch empor will ich Dich dem Richter der Welt entgegen tragen und laut ausrufen: Hier steht meine Sünde!

Laura. Aber Fernando, wenn nach dieser schrecklichen Erscheinung mein Vater, Lorenzo —

Fern. Sind unsre Seelen vereiniget, was haben wir wohl da zu fürchten? Liebe bricht durch Sturm und Wellen sich Bahn und dauert bis in Ewigkeit! — O auf diesen Händen will ich Dich tragen, theure schöne Last; durch Wüste und Moor, Fels und Abgrund soll mein Fuß Dich geleiten;

an Deinen Augen will ich hangen, jedem Wunsche Deiner Seele zuvorzukommen, um Dir großes himmlisches Mädchen, Lieb' um Liebe zu geben!

Laura. Fernando! was bist Du für ein Mann! — Da, — dieser Händedruck vereinige unsre Herzen und mit diesem Kuße gehe meine Seele in die Deinige über! — Aber verzeih mir Fernando eine Frage! Sage mir: bin ich Deine erste Liebe? und was bedeutete jene schreckliche Erscheinung, die Dich zu fliehen schien und nach welcher Du so sehnlich Deine Arme ausstrecktest?

Fern. Must Du mich daran erinnern? — Ha! steht sie nicht jede Minute vor den Augen meiner Seele, streckt ihre Arme betend gen Himmel und scheint mir Vergebung zu erflehen? — Ha Josephe! (er umfaßt Lauren) in diesem Engel hab ich Dich wiedergefunden; Dein Geist ruht auf dem Ihrigen und Ihre Liebe trotzt wie die Deinige dem Tode! — Sie war ein Engel in menschlicher Gestalt; nahm da sie nicht die meinige werden konnte den Schleyer und

starb

starb aus Liebe für mich! — — Ich schwur ihrem Schatten ewige Treue: ach mein Gott! ich versprach mehr als ich zu halten vermochte! — Wer kennt sein Herz, wer hat es je ergründet? — Ich sah Dich Laura, staunte in stiller Bewunderung Deine große Seele an und wie von einem Sturmwinde ergriffen, unterlag mein Herz der heftigsten, glühendsten Liebe. Oft hab ich ihren Schatten gerufen; in der Stunde der Mitternacht Vergebung erfleht; aber ob es ihr gleich nicht vergönnt war zu reden, schien doch ihr gebrochnes Auge mir Beyfall zuzuwinken.

Laura. O Fernando, das ist schrecklich und traurig!

Fern. Lange habe ich gekämpft und mich dem bittersten Gram überlaßen: da kam Dein Geist dem meinigen entgegen und richtete meine Seele auf. O Du wirst mich vertreten in Kampf und Tod und mich begleiten in die finstern Labyrinthe der Ewigkeit. — Wird das meine Laura?

Laura (feyerlich.) Sie wird Dich vertreten in Kampf und Tod und Dich begleiten in die Labyrinthe der Ewigkeit! (es blitzt.)

Fern. Ha, der Sturm beginnt und die entscheidende Stunde nähert sich! — — (er umschlingt sie.) O Du, die ich mit reiner Engelliebe umfaße, Du mein vom Himmel erflehtes, mit Todeskampf erkämpftes Weib! auf! auf zu den Szenen des Grabes und des Todes! — — Laß Sturm und Donner brausen und Welten zersplittern; Liebe bricht durch des Todes Nacht und lächelt der Ewigkeit entgegen!

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Ruinen einer alten Abtey am Fuß eines Felsen, in deren Mitte eine zerfallene Kirche mit einem alten (runden) Thurme stehet und umher verschiedene alte Grabmäler und Gemäuer mit Gesträuche und Bäumen. Es ist Mitternacht, und der Sturm saust noch heftig und pfeift heulend durch den Thurm, doch wird kein Donner gehört.

Fernando allein mit einer Fackel.

Gefilde des Grauens und des Todes, empfangt mich! — — (er lehnt die Fackel an die Seite und kniet nieder.) Heilige Erde, Opfern für die Ewigkeit geweiht! mit Angst und Beben küß ich Deinen ehrwürdigen Staub, der die Asche meiner Vorfahren in sich schließt und einst durch den Hauch allmächtiger Gottheit sich sammlen wird zu

Kraft und Leben! — Hehr und feyerlich heb ich meine Hände empor und reuig fleht ein Unglücklicher um Gnade, den Liebe irre führte und Leidenschaft zum Verbrecher machte! Ha! wenn diese Hülle fallen und ewige Nacht mein Auge decken wird; wenn dieses tobende Etwas dieser schönen Erde entfliegen und sich aufschwingen wird in das Chaos unnennbarer Ewigkeit: o dann trage Du mächtige Liebe, durch deren Hauch selbst die Gottheit alles belebt, diesen Geist auf deinen Fittigen empor und vertritt ihn bey dem Richter der Welt! — — Ha! der Sturm heult in fürchterlichem Getöse um mein Ohr; ein kalter Nord durchschauert meine Seele, und schrecklich packt michs am Herzen, als tönte die Stunde des ewigen Gerichts! — — Ha Gewißen, Gewißen! wer kann dir entfliehen! — —

Zweiter Auftritt.

Fernando und Laura.

Laura (ihm in die Arme.) Fernando!

Fern. Willkommen theures Mädchen zu der schrecklichen Szene, die Leben und

Tod entscheidet! — Mit scheuklopfendem Herzen drück ich Dich an meine Brust, und mit bleicher Lippe küßt Dich mit Angst und Zittern mein Mund, wie in der schrecklichen Scheidestunde des Lebens! — Täuscht mich mein Auge oder ist Deine Wange blaß?

Laura. O ich habe für Dich gezittert Fernando! der heulende Sturm, das Krachen der Bäume im Walde, das fürchterliche Tosen der Wellen am Gestade, der ganze schreckliche Aufruhr der Natur, hat Angst und Entsetzen über mich verbreitet und meine Seele mit bangen Ahndungen erfüllt. O ich wuste Dich in Sturm und Graus und zitterte für Dein Leben!

Fern. Was hab ich denn zu fürchten? Du bist ja mein! — — Ah sie kommen! —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen Lorenzo.

Lorenzo (wirft sich Fernando wüthend an den Hals und ruft mit der glühendsten Empfindung aus:) Bruder, Bruder!

Fern.

Fern. Ha Willkommen! — Warum zitterst Du Lorenzo?

Lorenzo. O Fernando! es ist eine schreckliche Nacht. Schauer dringt durch meine Adern und Todesangst ergreift mich! — Noch einmal Bruder umarme mich wie beym Uebergange zur Ewigkeit! — Bange Ahndungen erfüllen meine Seele, ein dumpfes holes Klaggeschrey dringt durch die Lüfte, und ruft mir Tod und Verderben entgegen.

Fern. Ha Lorenzo! ist das Dein Muth? —

Lorenzo. Fernando! ich fürchte etwas Schreckliches steht uns bevor! — Als ich am Ufer jenes Flußes vorüber gieng, schien gleichsam aus den Fluthen eine Stimme, Wehe, Wehe! mir entgegen zu rufen; der heulende Wind, der durch die Wipfel der Bäume pfiff, schien es in brausenden Tönen zu wiederholen. Der dumpfe Schall der mitternächtlichen Glocke hallte mit fürchterlichem Getöne mir ins Ohr; die Donnerschwangern Wolken, getragen von heulenden Winden, wälzten in gräßlichen Gestalten pfeilschnell sich über mir dahin; kein Stern

erhellte die Finsterniß der Nacht, und eine fürchterliche Oede herrschte durch die Natur! —

Fernando Lorenzo! ziemt das einem Manne? — Für den Mann von unerschüttertem Geiste giebts nichts Schreckliches in der Natur. Männer zittern nie!

Lorenzo. O Fernando! wenn man uns trennte, wenn der schreckliche Glockenschlag die Scheidestunde gewesen wäre — (heimlich) O Bruder! wenn ich Julien verlöre! Gott was sollte aus mir werden!

Fern. Bruder! um Gottes Willen begreif Dich! Willst Du uns alle zu Kindern machen?

Lorenzo (wie vorhin). Ah ich sah das fromme Mädchen mit bleicher Wange und aufgehabnen Händen knieend vor der heiligen Mutter in ihrem Schlafgemach! — Brünstig betete sie zum Himmel und mit dem seeligen Blick einer Heiligen, schien ihre von Andacht und Liebe glühende Seele schon jenseit dieses Lebens zu schweben. — Ah! da drängte sich der schreckliche Gedanke Trennung, in meine Seele; eiskalter Schauer durchbebte meine Adern und sinnlos stürzte

ich

ich mit einem gräßlichen Schrey zu Boden. — —

Fern. Richte Dich auf Lorenzo und sey Mann; jetzt brauchen wir Muth! — Was auch das Schicksal über uns beschloßen haben mag, so wiße! Unglück kettet große Seelen nur fester an einander und Freundschaft und Liebe steht felsenfest! — Dein Vater!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Antonio und Benvenuto.

Fern. (geht ihnen entgegen und umarmt sie feyerlich.) Willkommen ehrwürdige Väter, willkommen im Schauer der Nacht! Ich begrüß Euch mit dem heiligen Kuße der Bruderliebe und Freundschaft! Hier führ ich Euch in hehrer, feyerlicher Stunde auf den Plan, geweiht zu Szenen des Schreckens und des Grabes und bestimmt zu Geheimnißen der Ewigkeit. (er ergreift sie bey den Händen, stellt sie neben einander, dann vereinigt er Lorenzo's und Laurens Hände und stellt sie ihnen gegenüber.) Nochmals seyd mir willkommen als meine Brüder als Freunde! — — (er

 küßt

küßt jeden dreymal auf die Stirn und beschreibt einen Kreiß um sie.) Wer unter Euch Feindschaft und Trug im Herzen trägt oder mit Bosheit und Verrath umgeht, den beschwör ich bey seinem Leben, bey seinen Erwartungen, bey der Ruhe seiner Seele, daß er aus diesem Kreise trete! — Wer aber reines Herzens ist, der falle auf sein rechtes Knie, hebe seine linke Hand auf, gelobe und schwöre!

(er holt ein Kohlenbecken in Gestalt eines Rauchfaßes und stellt es in ihre Mitte; streuet etwas darauf das eine schnell verschwindende Flamme macht und wiederholt dieß dreymal.)

Bey der heiligen Zahl Drey, die Anfang, Mittel und Ende vereinigt; bey der geheimen Zahl Fünfe, der allgemeinen stets in sich zurückkehrenden Mutter Natur geweiht; bey der mächtigen Zahl Sieben, dem Innbegriff aller Tugenden! bey dem heiligen unauslöschlichen Feuer; bey den Geheimnißen der Zukunft; bey dem Schatten, den wir aus seinem Grabe rufen; bey allem Großen und Schrecklichen, was Zeit und Ewigkeit in sich begreifen: stumme Betrachtung und ewiges

Still-

Stillschweigen! — Wer dieß zu halten gedenkt, der schwöre diesen Schwur dreymal!

Alle in vorher bestimmter Stellung wiederholen dreymal:

Wir schwören diesen Schwur!

(Er küßt sie nochmals, richtet sie auf und schiebt das Kohlenbecken ein wenig zurück. Dann wirft er sich auf die Kniee und ruft mit starker feyerlicher Stimme und zum Himmel gehobnen Händen in fürchterlicher Begeisterung aus:)

Heilige Natur! Mutter, Ernährerin und Beherrscherinn aller Welten und Kreaturen! ich dringe durch das heilige Dunkel ewiger Nacht und fordere aus deinem Schooße: Vincentio Philippo di Castello!

(er gießt etwas auf die Kohlen, das eine Flamme erregt, die gleich wieder verlöscht.)

(Er wiederholt obiges zum zweytenmal; er gießt zum drittenmal auf das Rauchfaß: statt der Flamme aber entsteht ein dicker neblichter Rauch. Nun entfernt er sich mit Ehrfurcht vom Rauchfaß. Ein heulendes Brausen beginnt, dann öfnet sich mit

fürchterlichem Gerassel die eiserne Thür des Thurms; ein hellblendender Blitz, den die Zuschauer nicht ertragen können, sondern die Hand vors Gesicht schlagen müßen, fährt aus der Thüre, und die Erscheinung tritt unter dem Klange einer sanften Musik (der Harmonika) aus dem Thurme, wobey das vorige Gemurmel fort dauert. Der Geist erscheint in einem langen weißschimmernden durchsichtigen Gewande und blaßem Gesicht; nähert sich zwey Schritte dem Rauchfaß und läßt einen Ring zu Fernando's Füßen fallen; thut einen Schritt wieder zurück, sein Gesicht verwandelt sich in einen Todtenkopf, der vorige blendende Blitz umglänzt ihn wieder; er verschwindet und die Thüre schließt sich. Er wirft noch einmal Räucherwerk auf das Kohlenbecken, die Musik und das Gemurmel scheint sich in Entfernung zu verlieren ꝛc. *)

Fer-

*) Anmerkung. Die Figur des Geistes muß schlechterdings Maschine seyn und darf von keinem Schauspieler gemacht werden, um die Zuschauer wirklich durch etwas Uebernatürliches zu täuschen. Wenn der Geist den aerostatischen Figuren des Herrn

Fern. (geht zu den Anwesenden zurück, küßt jeden wieder auf die Stirn, trocknet sich den Schweiß von der Stirn und hebt dann mit halb erstickter Stimme an.) Es ist geschehen!

Laura. O Fernando!
Lorenzo. Gott, Fernando! } zugleich
Antonio / Benvenuto } Fernando!

Ant. Fernando, ich danke Dir! — Mein armer unglücklicher Sohn! — Schien es nicht als blicke sein Auge jammernd und mitleidig nach mir hin? Bey Gott! ich konnte

Herrn Enslen nachgebildet werden und, über eine Versenkung des Theaters gestellt, ihm die Luft entzogen werden könnte, würde dieses die höchste Täuschung hervorbringen. Bey der hiesigen Vorstellung that eine, auf einen schwarzen Grund gemahlte transparente bewegliche Figur, schon große Wirkung. Der Kopf war, mit einem Schieber gemacht, wo mit einem Stoß der erste Kopf hinweg fliegt und der Todtenkopf da steht. Die Figur kam nur bis an die Thüre innerhalb des Thurms um die Maschine desto sichrer zu decken; auch war die Harmonika hinter den Thurm gestellt.

konnte mich kaum halten ihn in meine Arme zu faßen.

Beno. Er sah sich völlig gleich: doch schien Kummer und Schmerz aus jedem seiner Züge hervorzuleuchten. Irgend ein Geheimniß liegt hier noch versteckt.

Lorenzo. O mein armer Bruder! Es war ein trauriger Anblick!

Ant. Er schien etwas vom Finger zu streifen; habt Ihr das bemerkt?

Fern. Er warf es dicht bey mir nieder! — (er hebt den Ring auf und giebt ihn Antonio.) Ein Ring Antonio!

Ant. Beym Himmel! der nemliche, den Du ihm am Tage der Verlobung am Finger stecktest Laura! — Sieh hier steht Dein Name, hier Dein Portrait —

Laura. Er ist's, er ists!

Beno. Das ist außerordentlich!

Ant. O mein Sohn, mein Sohn! — Welcher Unfall raubte Dir Dein Leben? Starbst Du durch die Hand eines Mörders oder begrub Dich die Fluth in den Wellen? O daß Dir vergönnt gewesen wäre zu reden und das Herz Deines gebeugten Vaters zu beruhigen.

Fern. Antonio, ich beklag' Euch: aber hemmt euren Schmerz und stört nicht aufs neue mit solchen Aufforderungen die Ruhe des Entschlafenen. Unsre Schicksale werden von höheren Mächten bestimmt und unser Loos ist Ergebung und Dulden! —

Ant. O Fernando! das Gefühl eines Vaters, der Schmerz einen so geliebten Sohn zu verlieren —

Fern. Ist dieß Verlust? — der Abschied aus diesem Leben ist nur kurze Trennung! Ihr werdet ihn wieder sehen! — Friede sey mit seiner Asche!

Ant. Ich sage Amen dazu!

Benv. Antonio, gebt mir den Ring! — Meine Tochter! das Band, das Dich an Fernando knüpfte, ist zerrißen — Der Schatten des Verlobten entläßt Dich Deiner Pflicht, hat selbst die Feßeln des Grabes durchbrochen und giebt Dir das Siegel der Treue zurück. — Jetzt bist Du frey mein Kind!

Laura. O Gott mein Vater! (ihm an den Hals.)

Benv. Meine gute Tochter, mein Stolz, meine Hofnung, meine einzige Stütze in der trüben Aussicht meines herannahenden Alters!

Alters! Du wirst unsre Erwartung erfüllen und Lorenzo Deine Hand reichen.

Laura (zitternd und sich an ihn anschmiegend.) Um Gottes Willen, mein Vater!

Ant. Lorenzo mein Sohn, komm in meine Arme! Mit Thränen des Schmerzens und der Liebe drück ich Dich an meine väterliche Brust, mein einziges, mein geliebtes Kind! — O Du wirst meine Thränen abwischen und mit doppelter Liebe mir den Verlust meines Erstgebohrnen ersetzen. — — Dort steht deine Braut; ein Mädchen deren engelgleiche Gestalt — nur von der Schönheit ihrer Seele und der Größe ihres Geistes übertroffen wird. (beyde Väter führen ihre Kinder einander zu, die zu den Füßen ihrer Väter stürzen und ihre Hände umfaßen.)

Lorenzo. Vater, Vater, Verzeihung!

Laura. Mein gütiger Vater!

Ant. Ha mein Sohn! was ist das? —

Benv. Was verlangst Du meine Tochter?

Lorenzo. Mein Herz ist nicht mehr mein!

Laura. Ich muß Sie betrüben mein Vater!

Ant. Ha! was sagst Du?

Benv. Wie meine Tochter?

Lorenzo.

Lorenzo. O mein Vater! Ich liebe Julien!

Laura. Fernando hat mein Herz!

Lorenzo. Sie sind Vater, ich bin Sohn und muß gehorchen, würde gehorchen, sollte mir auch das Herz darüber brechen! Aber Sie werden das nicht fordern mein Vater; ich umfaße Ihre väterlichen Kniee, und gebe mich ganz in Ihre Hände. O Sie waren auch Jüngling, haben geliebt wie ich; kennen das menschliche Herz; sind ein gütiger liebreicher Vater: sollten Sie mein Unglück wollen? — (er hebt ihn auf.) Julie ist ein sanftes frommes Geschöpf, die lieber in Kummer und Einsamkeit ihre Tage verleben als Sie mein gütiger Vater betrüben würde; auch war sie schon damals fest in diesem Herzen als mein Bruder noch lebte —

Benv. Und Du meine Tochter?

Laura (faßt Fernando bey der Hand und führt ihn ihrem Vater zu.) Könnt Ihr mich tadeln mein Vater? Seht ihm ins Auge und dann sprecht mein Urtheil! (Fernando sinkt Benvenuto zu Füßen.) Nicht diese große edle Gestalt, nicht dieser schwärmerische hinreissende Blick, der Geist und Seele mit unwiderstehlicher Gewalt an sich fesselt, haben

allein

allein mich bezaubert: dieß sind Lockungen für die Sinnen, die mit dem ersten Rausche verschwinden: nein mein Vater, es giebt andere Feßeln der Liebe! — Vermag ichs Euch zu beschreiben? — Ah wenn das Herz in lauten Schlägen dem Geliebten nachfliegt, bey Nennung seines Namens die Pulse stocken; bey seinem Anblick jede Nerve zuckt; Sinn und Gedanke in Liebe zerrinnen und Trennung und Tod selbst nichts Schreckliches mehr haben — (sie hebt Fernando auf und faßt seine Hand.) Fernando! ein unwiderstehliches Etwas reist mich nach Dir hin; unsre Herzen sind bis an die Pforten der Ewigkeit vereint: aber Du würdest Dein Mädchen verkennen, wenn Du glaubtest sie wäre fähig, höhere Pflichten ihrer Liebe aufzuopfern. — Nein Fernando, Laura weiß zu dulden! — Hier Lorenzo ist meine Hand; das Herz hat Fernando auf ewig! Ruhe, Glückseligkeit und alle höhern Freuden dieses Lebens opfre ich willig und gern dem Gehorsam meines Vaters auf: Denn Fernando's Geist denkt zu groß, als daß er eine Tochter von ihrem Vater erzwingen sollte: aber dann, wenn der unsterbliche Geist sich dieser

Brust

Brust entreißen und reinern Freuden entgegen eilen wird: dann sind unsere Seelen auf ewig vereiniget! (Fernando und Laura umarmen sich.)

Fern. Wir scheiden ohne Thränen Laura! denk an Dein Versprechen! dort sehen wir uns wieder! (er umarmt die beyden Väter.) Versagt dem unglücklichen Fernando euer Bedauren nicht! (er eilt, nachdem er Lorenzo feurig umarmt und Laurens Hand mit einem stummen schmerzlichen Blick nach dem Himmel, an sein Herz gedrückt hat, fort.)

Benv. Fernando! — Meine Tochter!

Ant. Mein Sohn!

(Ant. und Benv. sehen einander an)

Benv. Fernando! edler junger Mann! glaubst Du Laurens Vater ist ein Tyrann? — Nein mein Sohn; Du denkst zu groß, bist schon fest in dieses Herz geprägt und hast meine Liebe! — Nimm auch die Hälfte meines Lebens, den schönsten Theil von mir selbst! — Laura sey Dein!

Fern. und Laura (dem Vater in die Arme.) O mein Vater!

Antonio. Mein Sohn, mein einziger Sohn! — Dein Glück ist das meinige! Ließ meine Antwort in meinen Augen!

 Lorenzo.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Lorenzo (auf ein Knie stürzend.) O mein Vater! Julia mein?

Ant. Ich hoffe meine Kinder der Sturm ist nun vorüber und Ihr werdet uns noch glückliche Tage erleben lassen.

Fern. (Benvenuto und Antonio umarmend.) Ehrwürdige Väter! Ihr habt ein Herz der Verzweiflung entrißen!

Ant. Gieb mir den Becher mein Sohn, den Du zur Stärkung unsrer Lebensgeister mit gebracht hattest: jetzt wollen wir ihn auf das Wohl unsrer Kinder ausleeren! —

(Lorenzo reicht ihm den Becher).

Auf euer Wohl meine Kinder!

(Sie trinken sämtlich, zuletzt reicht Lorenzo Fernando den Becher.)

Fern. Mein Vater! Antonio, Laura, mein Bruder! Fernando euer Sohn trinkt auf Euer Wohl und gelobt Euch mit diesem Trunke —

Fünf-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und ein Franziskanermönch im Ordenskleide, einem blaßen abgezehrten, verwesten Gesicht, tritt schnell bey diesen Worten in den Kreis und stellt sich Fernando unters Gesicht. Fernando stürzt bey seinem Anblick mit einem fürchterlichen Schrey des Entsetzens zu Boden.

Fernando. Jesus Maria!

(Die übrigen entsetzen sich ebenfalls und springen aus einander; der Mönch bleibt stumm und unbeweglich stehen, die Augen fest auf Fernando gerichtet; diese stumme Szene, während welcher die Umstehenden in bänglichem Anstaunen der Mönchsgestalt verharren, dauert etwa eine Minute, endlich erholt sich Fernando und da er den Mönch noch erblickt, ruft er im schrecklichsten Tone des Entsetzens):

Ah! wenn Gräber ihre Todten ausspeyen und die Ewigkeit selbst ihren fürchterlichen Mund aufthut, wer kann da bestehen! — Weg, weg schreckliche Gestalt, dein Anblick stürzt mich in Tod und Verzweiflung! (er stürzt ab).

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Fernando.

Mönch. Erschreckt nicht; entsetzt Euch nicht meine Freunde; ich bin ein Mensch wie Ihr! — Vernehmt aus meinem Munde die schreckliche Entwickelung eines Geheimnißes, über das die Ewigkeit das Siegel der Verschwiegenheit gedrückt zu haben schien: Euer Sohn Philippo starb durch Fernando's Schwerdt! (Laura sinkt mit einem Schrey Lorenzo in die Arme.)

Ant. Halt ein alter Graukopf, Mensch oder Schatten, Du lügst!

Mönch (mit verstärkter Stimme.) Philippo starb durch Fernando's Schwerdt! —

Lorenzo. Ha! sprich diese höllische Verleumdung nicht aus schreckliches Wesen, das irgend ein Teufel in diese ehrwürdige Gestalt hüllte, der Tugend selbst Hohn zu sprechen.

Mönch (mit noch stärkerer Stimme.) Dein Bruder starb durch Fernando's Schwerdt!

Lorenzo. Nun so ist's aus! So fahre wohl Glauben an Tugend, Freundschaft und Liebe! Ah ihr seyd nichts als täuschende

Masken, die ein neidischer Teufel erfand, die Unschuld zu betrügen! — Armes bedauernswürdiges Mädchen! Stirb, stirb, daß Dein Auge nie den Tag wiedersehe und zu Szenen des Jammers erwache! — Ha Teufel oder Engel! wer Du auch seyst, Du hast eine Verleumdung wider die Gottheit selbst ausgesprochen; geh in dein Grab! (sie beschäftigen sich mit Laura, die sich erholt.)

Beno. Meine Tochter, meine Laura!

Laura. O mein Vater!

Lorenzo. Ha was stehst Du noch schreckliche Gestalt, und staunst mitleidig mich an? — — Flieh, flieh fürchterlicher Schatten zur Hölle, und hauche dort Deine hämische Verleumdung aus! (der Mönch nähert sich Laura und ergreift ihre Hand, Lorenzo weicht zurück.)

Laura. Ha zurück, zurück! Willst Du mich mit diesem Händedruck bestechen? — — Ah mein Gott! was seh' ich? — Thränen rollen Deine bleichen Wangen herab? — — Ah ehrwürdige Gestalt! Körper oder Schatten! — sage mir, o sage mir: wer bist Du? und warum durchbrachst Du die Fesseln des Grabes, um durch Deine schreck-

liche Entdeckung Jammer und Weh' über eine unglückliche Familie zu verbreiten? — Ist Dein Wesen nicht ein Ursprung der Hölle und bist Du ein Geist aus der bessern Welt: o so erbarme Dich über eine Unglückliche und widerruf Deinen schrecklichen Ausspruch! ich beschwöre Dich; aus Mitleid erbarme Dich!

Mönch. Faße Dich meine Tochter und höre! — Höre Wahrheit, schreckliche Wahrheit aus meinem Munde, und möge Gott, vor dessen Thron ich alter Mann bald treten werde, mich in meiner letzten Stunde verlassen, wenn ich ein unwahres Wort über den unglücklichen Jüngling ausspreche. — Ah! Gott weiß, ich liebte ihn zärtlich. — Ich bin der Pater Franzesko aus dem Kloster St. Salvador, den man schon seit Jahr und Tag für todt ausgegeben hat. — Als ich eines Morgens in jener Einsiedeley mein Gebet verrichtete, ward ich durch das Geklirre zweyer Degen aufgeschreckt und sah vom Felsen herab Fernando und euern Sohn Philippo, heftig auf ein ander loßgeben, und endlich den Philippo todt zur Erden stürzen. Ich kam eben dazu, als Fernando

den

den Leichnam in eine Felsenkluft warf und erschreckte ihn dergestalt, daß er mir bekannte: er habe Philippo genöthiget sich mit ihm zu schlagen oder Lauren zu entsagen. Reuig und mit thränenden Augen umfaßte er meine Kniee, gestand sein Verbrechen und bat um meine Absolution. Seine Jugend, seine edle Gestalt, sein aufrichtiges Bekenntniß, seine Reue rührten mich, und ich vergab ihm und versprach ihm ewiges Stillschweigen, doch mit der ausdrücklichen Bedingung: dieser unglücklichen Liebe auf ewig zu entsagen. Er versprach alles mit den heiligsten, theuersten Schwüren und lebte ein volles Jahr so still und eingezogen, daß ich ihn aufs innigste liebgewann. Kaum aber sah er Dich meine Tochter wieder in Rom, als er auf einmal Wort und Schwur vergaß und sich obwohl im geheim, der glühendsten Liebe überließ. Dazumal war es Antonio, als Ihr Euch aufs eifrigste bemühetet, Nachrichten von Eures Sohnes Tode einzuziehen, als er anfieng in Rom mit seinen Geisterbeschwörungen, Aufsehen zu erregen. Ich warnte ihn verschiedenemal, er betrieb aber alles so geheimnißvoll, daß ich ihm selten auf die

Spur kommen konnte. Um diese Zeit starb in unserm Kloster ein Bruder, der gleichen Namen mit mir führte. Um ihn auf die Probe zu stellen, entdeckte ich dem Prior das Geheimniß und ließ meinen Tod aussprengen. Er wallfahrte zu meinem vermeinten Grabe und vergoß auf demselben viele Thränen: aber kaum hörte er, daß Ihr, im Fall Ihr Gewißheit von Philippo's Tode erhieltet, Lauren an Euren zweyten Sohn geben wolltet, als er in Euer Haus kam; Euch durch sein geheimnißvolles Betragen und betrügerischen Erscheinungen täuschte —

Ant. und Beno (zugleich.) Wie? Betrug wäre das gewesen?

Mönch. Völliger Betrug, den er mit einem seiner Gehülfen ausführte und von dem ich Euch näher überzeugen werde.

Antonio. Entsetzlich, entsetzlich! Fernando, Mörder meines Sohnes? — Ah Unglücklicher! nun deut ich deine Angst; deine geheimnißvollen Anspielungen —

Laura (weinend.) Unglücklicher Jüngling!

Lorenzo. O armer Unglücklicher! Dein Loos ist schrecklich! — Und meine Julie! was wird aus Dir werden?

Mönch.

Mönch. Seine Schwester ist unschuldig! Nehmt Euch ihrer an; sie ist ein edles frommes Mädchen!

Ant. Ha! was steht Ihr hier? Auf, auf! dem Mörder nach!

Mönch (ihm in die Arme fallend.) Vergebt und verzeiht wie Euch Gott vergeben möge, und überlaßt ihn seinem Schicksale und den Vorwürfen seines belasteten Gewissens! O glaubt mir meine Freunde: der Unglückliche verdient mehr Bedauren als Haß. Er war ein edler Jüngling, mit einem treflichen Herzen und einer großen Seele, hätte nicht die gefährlichste aller Leidenschaften, die Liebe, seinen Geist bestrickt und ihn in dieses namenlose Elend gestürzt! — O er war meinem Herzen theuer geworden und hätte der Verblendete nicht alle meine Warnungen verachtet und seine Schwüre gebrochen, wäre dieß schreckliche Bekenntniß tief in meiner Brust versenkt geblieben. —— O beklagt, bedauert ihn; schenkt dem Verirrten eine Thräne des Mitleids, und laßt uns zu Gott und der heiligen Mutter für seine Seele beten! (er nimmt sie bey den Händen und führt sie ab.)

Siebender Auftritt.

Fernando allein

(Kommt mit allen Aeußerungen des Entsetzens und Schreckens, gleich als verfolge ihn noch der Schatten des Mönchs, hervor; hält die Hand vors Gesicht; stürzt dann auf die Knie nieder und windet die Hände:)

Gnade, Gnade schrecklicher Schatten! Folg, o folge mir nicht weiter! Sieh mich nicht so drohend an, ich kann Deinen Anblick nicht ertragen! — — Ha, Du bist ein fürchterlicher Mahner, schreckliches Wesen! Bey Deinem Anblick fällt die ganze Last meiner Verbrechen auf meine Seele; die grause Pforte der Ewigkeit öfnet sich mit raßelndem Getöse, und zeigt meinem brechenden Auge Szenen des Entsetzens und namenlosen Jammers! — — — Gott! o Gott! verschmähe mein letztes Gebet nicht! (springt wild auf und blickt um sich her.) Ha! was war das? Bin ich Fernando? — Leb ich noch? — Wie, der muthvolle, feurige unerschrockne Jüngling, der Zeit und Ewigkeit spottete, Erd und Welten übersprang und mit seinem Geiste

Fluthen und Meere durchbrach, bebt vor einem phantastischen Bilde? schaudert vor einem Schatten seiner Einbildung zurück? — Ha! des feigen muthlosen Schwätzers, der der Furcht Hohn sprach und vor dem Raßeln eines Blattes zittert! — — (zusammenschauernd.) Und doch steht diese grause Gestalt mit allen Schreknißen der Ewigkeit, unwandelbar vor meiner Seele, und mahnt mich fürchterlich um meine Eide! — — Seht, seht! da kommt es wieder! da droht es mir mit aufgehabner Hand; da rollen Thränen seine blaße abgezehrte Wange herab. — — Er weint über mich! O ehrwürdiger Vater! sieh mich nicht mit diesem Blick voll Mitleids an, daß meine Seele nicht zaghaft werde und der Muth mich nicht in meiner letzten Stunde verlaße! — — Ha Natur! warum flößtest Du diesem Herzen Liebe ein, warum formtest Du ein so vollkommnes Geschöpf, um meine Seele ins Verderben zu locken! — — Liebe! heilige, göttliche, erste Empfindung, die die Menschheit heiligt und die Seelen an einander kettet; hier steht dein Märtyrer! — — Liebe war mein Verbrechen, und Liebe giebt mir den

den Tod! — — Ah Laura, Laura! für die ich sterbe, für die ich meine ewigen Hoffnungen verlor, auch Du verläßt mich! — — Hier steh' ich allein in Kampf und Tod, in der letzten fürchterlichen Minute meines Lebens, da die zagende Seele in gräßlicher Erwartung ihre Vernichtung erflehen und der Zukunft entfliehen möchte! — Alles verläßt mich; kein Freund, der meine letzten Seufzer auffaße, und mir einen leeren nichtigen Trost zuspreche! — Schaudernd und verzweifelnd geh ich in den ewigen Schlaf, und schrecklich wird mein Erwachen seyn! (er eilt den Felsen hinan um sich herunter zu stürzen.)

Achter und lezter Auftritt.

Fernando und Laura.

Laura kommt eilig und in Verwirrung herbey.

Laura (noch hinter der Szene.) Fernando, Fernando! (kommt hervor und nähert sich ihm mit wildem Blick.) Wo bist Du Unglücklicher?

Fern. (der vom Felsen herab eilt.) Ach meine Laura! Gott ich danke dir für diese Gnade!

Laura und Fern. (einander in die Arme.)

Fern. Meine Laura!

Laura. Mein Fernando! (sie reißt sich schnell aus seiner Umarmung.) Ha! was thue ich? — Bist Du nicht Philippo's Mörder? — (sinkt auf seine Schulter und ruft wehmüthig aus:) Unglücklicher Jüngling, was hast Du gethan!

Fern. Nicht diesen Blick, nicht diesen Ton des Mitleids und der Wehmuth! — — Räche Dich, verwünsche mich, fluche mir! — Ich habe Deinen Bräutigam getödtet und Dich zur trostlosen Wittwe gemacht! — — Sein Tod fordert Dich zur Rache auf! Auf, auf! brich in gräßliche Verwünschungen über den Mörder aus; Fluch, Fluch über den Unglücklichen; er hat einen seiner Brüder erschlagen — — (trostlos und mit liebevoller Wehmuth.) Doch nein, halt ein, halt ein! Um Gottes Willen keinen Fluch aus Laurens Munde: ich bin schon elend genug! — Mein Verbrechen war Liebe!

Laura. Fernando, unglücklicher bedauernswürdiger Jüngling! ich sollte Dich hassen und mein Herz klopft mit verdoppelten Schlägen Dir entgegen! — — Flieh, flieh armer Jüngling, daß der Arm des Gesetzes Dich nicht erreiche; mein Gebet soll Dich begleiten und meine Thränen Dir nachfolgen!

Fern. Wie? das verlangt Laura von Fernando? Fliehen? — Wo soll ich hinfliehen? werde ich meinem Gewißen entfliehen? — Wird nicht jede Stunde, jeder Glockenschlag mich an mein Verbrechen erinnern? — Fliehen? — Daß jeder meine That auf meiner Stirn lese, und mich wie einen von Gott Geächteten verwünsche? — — Nein Laura, so tief soll Dein Fernando nicht sinken! Er hat Muth zu sterben!

Laura. Fernando! Wie? — Selbstmord? — — Ha was hast Du gesagt! — Ein Selbstmörder ist ein Feiger, der zu schwach ist Leiden zu ertragen, dessen Seele zu klein ist Unglück zu dulden; ein Verbrecher, der dem Ewigen in die Arme greift, sein letztes Gebet mit Blut bezeichnet und sich selbst um seine ewigen Hofnungen betrügt.

Fern. Halt Laura! Du vergißt, daß ich eine Blutschuld auf der Seele habe. — Ha wenn es Leiden zu ertragen wären; wenn unglückliche Liebe und zeitliches Elend blos mein Loos wäre: o so wär mein Herz rein und ich fände Trost in Thränen! — Aber nein, ich kann nicht leben; die Gottheit fordert ein Opfer und ich küße die strafende Hand. — —

Laura. Ha Fernando! Du bist eine große Seele; ich finde Dich wieder! (sie küßt ihn.) Gott sey Dir in Deinem letzten Augenblicke gnädig und verzeihe Dir — wie ich Dir verzeihe!

Fern. Laura, Mädchen für das ich sterbe, wirst Du deinem Fernando eine Bitte versagen? — — Laß mich von Deiner Hand sterben! — — Liebe war meine Sünde, Liebe spreche mein Urtheil und richte mich! — — (er umfaßt ihre Kniee und reicht ihr einen Dolch.)

Laura. Ha grausamer Jüngling! was verlangst Du!

Fern. Wird Laura mir meine letzte Bitte versagen? — Ich verlange ja nicht viel! — den Tod von Deiner Hand!

Laura. Fernando! um Gottes Willen! — Nein, es ist nicht möglich! — Du stirbst für mich und ich sollte selbst das Werkzeug Deines Todes seyn? — Und das verlangst Du von Deiner Laura? — Nein, Gott steh' Dir bey: aber ich will meine Hände nicht mit Deinem Blute beflecken!

Fern. Wie, das versagt mir Laura? das Mädchen mit der großen Seele versagt dem Manne, der seine Seligkeit für sie aufopferte, den Tod? — Das ist bitter! — — Ha! nun so weide Dich an meiner Schande; sieh mich auf dem Blutgerüste sterben und in Verzweiflung meinen Geist aushauchen.

Laura. Fernando halt ein! um Gottes Willen halt ein!

Fernando. Ha grausames Schicksal! auch diese Täuschung mußtest Du mir noch entreißen? — Die Schwüre des Mädchens waren also leere Worte; treulos bricht sie ihre Eide und verläßt mich im Tode!

Laura. O mein Gott! Fernando!

Fern. Geh, geh unempfindliches Geschöpf! verlaß mich! Deine Thränen sind Heucheley! — Mit Schande bedeckt stirbt Dein Fernando, und ruft laut: Wehe! Wehe über die Liebe aus! Die Bande sind zerrißen; ich trenne meine Seele von der Deinigen und — sterbe in Verzweiflung! — (er will fort.)

Laura. Gieb mir den Dolch! um aller Barmherzigkeit willen, gieb mir den Dolch! (wirft sich auf die Kniee in schrecklicher Bewegung.) Gott im Himmel verzeih!

Fern. Ah sey mir willkommen großes edles Mädchen! — Ich habe Dich wieder! — (küßt sie mit Inbrunst.) Mit diesem Kuße verlaß ich Dich und mit diesem empfang ich

Dich am Gestade der Ewigkeit wieder; (er umarmt sie, und sie stößt ihm den Dolch ins Herz.)

Laura. Gott sey Dir gnädig! — Wir sehn uns wieder! (er fällt zur Erden.)

Fern. (sterbend.) O wie schön ist's von der Hand der Liebe zu sterben! — Laura! — Gott! — (stirbt.)

Laura. Fernando! Fernando! (sie sinkt auf ihn nieder).

Ende des Stücks.

II.

Felix und Hannchen.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen:

Gutmann, ein Kaufmann.

Charlotte, seine ältere Tochter, Frau des Rath Braun.

Augusta, seine jüngere Tochter.

Hofräthin Bremse, seine Muhme.

Felix, ihr Neffe.

Regierungsrath Palmer.

Kommerzienrath Schwindel.

Zipp, sein Bedienter.

Oberförster Schmidt.

Hannchen, seine Tochter.

Martin, ein junger Bauerbursche.

Ein Bedienter.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Gutmann allein;

(sitzt über einem Kontobuche, in dem er blättert.)

Lauter zweifelhafte, verlorne Schulden! — Ey, ey, ey! Fast scheint's, als wenn Wort und Ehrlichkeit, mit der alten, geraden deutschen Sitte, aus unserm Vaterlande verschwunden wären! — Kommerzienrath Schwindel: 1500 Thaler! — Da krieg' ich auch eine Ohrfeige! Der alte lüderliche Hund stirbt mir gewiß: Gicht und Podagra hat er schon, nun kriegt er vollends gar einen schwindsüchtigen Husten! — und doch krepirte er lieber, als daß er von einer Fête oder einem Balle wegbliebe!

Zweiter Auftritt.

Gutmann. Augusta.

(Augusta in einem simpeln geschmackvollen Korsetchen; der Kopfputz aber ist im neuesten und elegantesten Geschmack. Sie schleicht zu ihrem Vater, streicht ihn sanft unterm Kinn, macht dann einen Knix.

Augusta. Nun lieber Vater! bin ich so einfach genug?

Gutmann. (ohne auf den Kopf zu sehen.) Allerliebst! — Sieh, wenn ich nun ein junger Bursche wäre, in so ein Püppchen verliebt' ich mich. (sieht den Kopf.) Element Mädchen! bist Du toll? — Sieh, da verdirbst Du nun alles wieder! — Sag mir nur Gustchen: findest Du denn das hübsch.

Aug. Vaterchen! es ist wirklich der neueste Geschmack.

Gutm. (führt sie an den Spiegel.) Nun da komm her und sag mir: ist da Verhältnis drinn?

Aug. Sie können Recht haben; aber — es ist Mode!

Gutm. Du versprachst mir aber —

Aug. Bis auf den Kopf Vaterchen! den hab' ich ausgenommen! wissen Sie noch?

Gutm. Ihr habt immer recht! Hältst Du denn aber, diese Mode für schön?

Aug. O ja lieber Vater, und sie gefällt Ihnen gewiß auch, wenn Sie es gleich nicht gestehen. — Sehn Sie doch nur einmal, wie legère, wie allerliebst, wie kunstlos, und doch schön! (sie geht bei ihm vorüber, macht ein Knixchen, wirft ihm Küße zu.) Nimmt sich die kleine Stumpfnase, der rothe Mund, und das schwarze Auge nicht allerliebst aus? — Wenn nun da so ein Figürchen vorüber trippelt: geschwind nach der Lorgnette! — „Was ist denn das für ein „kleines süßes Geschöpf? — O sie ist aller„liebst!“ — Nun sagen Sie Vaterchen: sind Sie nicht weg?

Gutm. Du bist ein kleiner Hannswurst, und so eitel wie irgend ein Mädchen unter der Sonne!

Aug. Aber immer nicht eitler wie die Männer, und wenigstens noch einmal so demüthig! Geben Sie nur einmal Acht Vaterchen, was für Püppchen durch die Straßen tanzen; wie sie kokettiren und nach den Fenstern

schielen! Warhaftig das Herz möchte einem brechen. —

Gutm. Nun aber für wem hast Du denn nun alle diese Batterien errichtet? Willst du wieder einen armen Wicht einen Monat am Seile führen?

Aug. Um eines Mannes willen? Da steck' ich nicht eine Nadel anders! Wem ich ohne Putz nicht gefalle, dem mag ich gar nicht gefallen.

Gutm. Da wärst Du ja gerade wie ich Dich wünsche. Mädchen, ich muß Dich küßen! Nun aber sag mir, warum vertändelst Du denn Zeit und Geld mit diesen Narrenspoßen?

Aug. Vaterchen! Haben Sie denn die Steckenpferdchen vergessen? — Der Gelehrte stolziert auf dem prächtigen Rappen seiner Gelehrsamkeit; der Politikus galoppirt von einem Kabinette zum andern, setzt Könige und Fürsten ab, und macht auf seinem Klepper Krieg und Frieden; mein guter lieber Vater, jagt aus Leibeskräften den beiden alten Mütterchen, Natur und Sparsamkeit nach, und möchte gern alle Komplimente und Geldausgaben aus der Welt verbannen,

und

und sein Nasenweischen Augusta, ob sie gleich sonst ein hübsches verständiges Mädchen ist, dreht sich in ewigen Kreisen um das vielköpfige Ding, Gusto herum, und freut sich wie ein Kind, wenn sie so die Modedämchen um sich her verdunkelt, oder irgend ein Genie von Petitmaitre, hinter sich schnarren hört: Par Dieu! qu'elle est jolie, qu'elle est charmante!

Gutm. Ja doch; joli, charmant! Und wenn so ein Joli kommt und dem Modepüpchen eine fade Schmeicheley entgegen wirft, da ist es eitel genug, ihren Verdiensten das zuzueignen, was höchstens ihrem Friseur oder ihrer Putzmacherin gehört. Wie mancher miserable Patron hat durch eine elende Schmeicheley mehr Glück gemacht, als der Mann von den seltensten Verdiensten!

Aug. Da haben Sie vollkommen Recht lieber Vater; aber dadurch fängt mich keiner. Ich weiß schon selbst was an mir ist, und kann meine Qualitäten auf dem Nagel herer zählen, ohne dabei einen Fehler zu vergessen. Ich bin zum Exempel ganz artig gewachsen: aber an eine königliche Gestalt, wie die Herren zu sagen belieben, ist nicht zu denken.

Mein Gesichtchen ist hübsch, und meine Augen sagen oft mehr als sie sollen: aber das griechische Profil, oder die junonischen Augen fallen mir nicht im Schlafe ein. Ich habe Verstand, sogar zuweilen Witz; und doch schade ich mir dadurch, daß ich es merken lasse, und mehr plaudere als ein Mädchen, das beides besizt, plaudern sollte. Ich bin nichts weniger als stolz: aber es macht mir das innigste Vergnügen, wenn ich einen jungen Herrn, der mit seiner Figur aller Augen auf sich ziehen möchte, mit einem Air de suffisançe vorübergehen kann.

Gutm Recht gut mein Kind; aber ein wenig Koketterie läuft denn doch mit unter, und ich wünschte, meine Tochter wäre blos ein gerades, ofnes, deutsches Mädchen, die ihrem Vater frei und offen von der Brust weg sagte: dieser junge Mensch gefällt mir: das wäre ein Mann für mich.

Aug. Väterchen! warhaftig das will ich, sobald mir nur erst einer vorkommt: aber Sie wissen ja selbst —

Gutm. Der Kaufmann aus Hamburg war ein braver reicher Mann.

Aug. (mit einem komischen Seufzer.) Ach! — Rechnen mocht' er vortreflich können, wie viel mit meinen 30,000 Thalern zu erwuchern wäre: aber Liebe und Empfindung lagen jenseits seines Herzens. Nein, lieber Vater, gerade und aufrichtig: den Kaufmann wollen wir bis zulezt lassen; meine 30,000 Thaler sind im Kommerze noch immer zu gebrauchen.

Gutm. Nun, ich hätte wohl noch einen, den ich könnte kommen lassen; aber stünd er der Demoiselle wieder nicht an —

Aug. Nun Vaterchen, kommen lassen könnten Sie ihn denn doch: ich muß mir ihn doch vorhero ansehen.

Gutm. Ei was brauchts da viel anzusehen; in Berlin reißen sie sich um ihn.

Aug. Machen Sie mir nicht angst!

Gutm. Aufgepaßt! Er hat 74 Zoll.

Aug. Paßirt.

Gutm. Ist 28 Jahr alt.

Aug. Vortreflich!

Gutm. Hat einen Karakter.

Aug. Warhaftig?

Gutm. Tanzt vortreflich —

Aug. Allerliebst!

Gutm. Ist auf Reisen gewesen —

Aug. So?

Gutm. Und spricht eh er denkt.

Aug. Nun das hat er mit vielen gemein.

Gutm. Nun wenn der nicht taugt —

Aug. Nun Väterchen, wenn Sie gelegentlich einmal nach Berlin schreiben sollten, da verschreiben Sie ihn mit. Ich will mir ihn besehen.

Gutm. Wie wenn er nun schon da wäre?

Aug. (ein wenig betreten.)

Wie? da wäre? meinetwegen da wäre?

Gutm. Und in einer Stunde seine Aufwartung machen würde?

Aug. In der That? — Palmer doch nicht?

Gutm. Blizmädel! Du kennst ihn ja schon!

Aug. Auf Ehre Vater, ich hab' ihn mit keinem Auge gesehen. Aber sehn Sie lieber Vater, wenn so ein fremder Vogel angeflogen kömmt, da gehts wie ein Lauffeuer durch die weibliche Kolonie, und da ruhen wir nicht eher, wir müssen es heraus kriegen, wer er ist.

Gutm. Und was sagt die Kritik der Damen?

Aug. Man findet Geschmack an ihm: ob man gleich gegen seine Fehler nicht blind ist.

Gutm. Hat er schon Blößen gegeben?

Aug. Ein wenig selbstsüchtig und flatterhaft soll er scheinen, Prätensionen verrathen —

Gutm. Vielleicht fühlt sich der Mann; und im Vertrauen, Gustchen: er will auch Dich erst besehn.

Aug. (ein wenig schnippisch.) Wirklich?

Gutm. Man hat ihm gesagt: Du seyst zwar ein artiges, liebes Mädchen; hättest aber doch eine kleine Portion weiblicher Schwächen und Mucken.

Aug. Wahrhaftig? (ein wenig empfindlich) Und die wären, wenn ich fragen darf?

Gutm. Trotz deines guten Herzens und aufgeklärten Verstandes, wärst Du doch eine Sklavin der Mode; ein neues Hütchen machte dir mehr Vergnügen als ein Kuß von deinem Vater, und über einen abgeschlagenen Ball, wärst Du im Stande, ganze Tage zu schmollen.

Aug.

Aug. In der That; er hat gute Korrespondenten.

Gutm. Dein Betragen sey zwar Tadellos; allein Du schienst zu vergessen, daß man sich darauf nichts einbilden dürfe, und daß ein braves Mädchen, seiner eignen Ehre und guten Namens wegen, ohnedem sorgen müße, selbst den entferntesten Schein zu vermeiden.

Aug. Sehr obligirt! Und wie um Vergebung, soll denn der Engel, den der kritische Patron seiner Huld würdigen würde, beschaffen seyn? denn aus dem Anfange zu schließen, möchte wohl auf Erden dergleichen nicht gefunden werden.

Gutm. Gefehlt, Gustchen; gefehlt! Er verlangt wenig, gar wenig.

Aug. Nun?

Gutm. Denke nur: er verlangt blos ein Kind der Natur, die spricht, wie sie denkt, blos ihren Mann liebt, und einfältig genug ist, sich einzubilden, der Cirkel ihrer Familie, oder die Erziehung ihrer Kinder gewähre so viel Vergnügen, als alle Schwärmereyen, die Luxus und Modeton unentbehrlich gemacht haben.

Aug. Das heißt: er verlangt blos eine Haushälterin und Kinderwärterin, die ihren Mann als ihren Herrn betrachtet, sich zwischen vier Mauern einschließt, und in aller Demuth seine Befehle vollzieht. — Außerordentlich billig! — Wenn sie Gelegenheit haben sollten, ihn zu sprechen, so machen Sie ihn doch auch mit meinen Forderungen bekannt; sie sind eben so billig.

Gutm. Nun laß hören!

Aug. Stellen Sie sich vor, ich verlange weiter nichts, als einen geraden, vernünftigen Mann, der blos seine Frau liebt und Verstand genug hat, einzusehen, daß seine Frau seine beste Freundin ist, und keine Sklavin; auch keineswegs blos dazu da, sich von ihm tyrannisiren zu lassen, oder in alle die unausstehlichen Launen eines eigensinnigen Grillkopfs zu schmiegen, sondern vielmehr, an seiner Hand die Freuden des Lebens doppelt zu genießen, und in widrigen Zufällen einen Tröster und Beschüzzer in ihm zu finden.

Gutm. Nicht mehr forderst Du mein Kind? — Ah da muß ich Dich küssen! Warhaftig, die Sache ist so gut als richtig!

Aug. Bei Leibe lieber Vater! Erst und vor allen Dingen muß ich sehen, ob er nach meinem Geschmack ist. Denn Sie wissen doch, daß wenn man den Mann einmal hat, man ihn so leicht nicht wieder los wird. Ja wenn man mit dem Manne, wie mit der Mode wechseln könnte, und jedesmal im Modejournale auch die Sorte Männer hübsch abgebildet fände, die dermalen in die Mode gekommen wären: da würde man nicht so viel Umstände auf einen Monat machen; aber ist man einmal an so einen Brummbär gefesselt, da muß man aushalten, bis sich der Himmel erbarmt und ihn ausspannt.

Gutm. Naseweis, still! wenn die Mode aufkäme, und man das Ding mit den Ehefrauen eben so machen könnte: wahrhaftig manches süße Weibchen wäre schon durch alle Hände. — Nun also?

Aug. Er mag kommen; gefällt er mir und ich denke mit ihm fertig zu werden: meinetwegen!

Gutm. Aufrichtig zu sagen, Gustchen, wär mirs herzlich lieb, wenn er Dir gefiele. Er ist mir empfohlen, ich kenne seine Famillie,

lie, und diese Eroberung würde Dir Ehre machen.

Aug. Mir meynen Sie? Nun nun! Mich muß er erobern; ihm würde diese Eroberung Ehre machen.

Gutm. Gustchen, Gustchen, spann die Saiten nicht zu hoch! Du wärst die erste nicht, die den Markt versäumt hätte.

Aug. Väterchen! Sie vergessen, daß ich 30,000 Thaler Muttertheil habe; ein Mädchen mit so wichtigen Verdiensten hat nichts zu riskiren, und wenn sie auch das erste Stufenjahr erlebt hätte. — Indeß haben Sie mein Wort: wenn er nur halbweg nach meinem Gusto ist, so greif ich zu: denn eine beßre Männerrace ist in dieser Welt nun wohl nicht zu erwarten, und ein nothwendiges Uebel sind sie denn doch einmal.

Gutm. Eins seiner Verdienste, und noch dazu das wichtigste, hätt' ich beinahe vergessen: er ist reich. (will gehen).

Aug. O das sezz' ich schon immer voraus, wenn mein lieber — sparsamer Vater mir einen Mann vorschlägt! — Nicht wahr? (küßt ihn.)

Gutm.

Gutm. Sparsamkeit und Fleis sind freilich nicht mehr Mode, deswegen haben unsre jungen Damen sie auch gänzlich abgeschaft. — Adieu! (ab)

Aug. Danke, danke Väterchen!

Dritter Auftritt.

Augusta. Hernach Charlotte.

Aug. Recht hast du guter Alter: aber lieber Himmel! man hat ja mit den Modetugenden genug zu thun, wer sich auch noch um die verjährten bekümmern wollte! — Ah meine Schwester! Auch eine arme Kreutzträgerin im heiligen Ehestande, die nach dem großen Loose haschte und eine Niete erwischte! — Wie; gar geweint?

Charlotte. (Das Schnupftuch vor den Augen, wirft sich unwillig in den Stuhl und stützt den Arm auf den Tisch; ärgerlich, halb weinend.)

Nein, das ist mir doch zu toll!

Aug. Wieder eine Ehstandsscene, und vermuthlich nicht die lustigste! —

Charl. Nein, das hat er noch nie gethan!

Aug. Nun? Wollt er Dir etwa befehlen?

Charl. Befehlen! — Mir?

Aug. Oder war er etwa eifersüchtig?

Charl. Lieber Gott, wenn er das wäre!

Aug. Warf er Dir etwa Mängel oder Fehler vor?

Charl. Da würde eine Frau ihren Mann zum Worte kommen lassen!

Aug. Oder fand er eine andre hübscher als Dich?

Charl. Wir kennen uns Schwester!

Aug. Nun so ließ er sichs einfallen, das Regiment zu führen.

Charl. Hältst Du mich für ein Kind?

Aug. Nun so wahr ich ein Mädchen bin: das muß etwas Außerordentliches seyn!

Charl. Stell Dir vor Gustchen: bleibt die ganze Nacht aus dem Hause, ohne mir ein Wort davon zu sagen.

Aug. Aus dem Hause? die ganze Nacht? — Ah das ist mir ein wenig arg!

Charl. Es ist zum toll werden!

Aug. Aber vielleicht ist ihm etwa ein Unglück begegnet?

Charl. Hat sich wohl! In Zechgelagen, in tobenden, schwärmenden Gesellschaften treibt er sich herum; ich weiß es besser. Da ist ein gewisser Palmer angekommen; das mag so ein Universitätsfreund seyn —

Aug. Palmer? Wie? Kennst Du ihn? Hast Du ihn gesehen?

Charl. Nein: aber ich habe schon gehört, es mag so ein flotter Bruder seyn —

Aug. Flotter Bruder? — (bei Seite.) O weh, o weh!

Charl. Nun ja, wie die Männer eigentlich alle sind, wenn sie die Masken abgenommen haben. Ach! (seufzt.) Gustchen, wenn Dir wieder ein Roman in die Hände fällt, wo die Männer herausgestrichen sind, wo von Liebe, Glück und wie der Schnack alle heißt, geträumt wird, so bring mir ihn; Du sollst sehen, was ich für ein Exempel statuiren will. — Ich bitte Dich, blieb wie Du bist!

Aug. Aber du machst es auch ein wenig gar zu arg! Müßen sie denn nun alle so seyn, weil

weil gerade der Deinige nicht zum besten ausfällt?

Charl. Schlimmer noch sind sie: denn meiner heißt noch ein rarer Mann, um den ich von andern armen Kreuzträgerinnen beneidet werde.

Aug. Nun wirklich, ich hab' ihn selbst dafür gehalten! Als Liebhaber trug er Dich ja fast auf den Händen; sah Dir ja alles an den Augen ab: Ich muß gestehen, dein Beyspiel machte mir Lust —

Charl. Ja, wenn er so geblieben wäre, mein Gott, wir könnten die glücklichsten Eheleute unter der Sonne seyn! — Aber du lieber Gott! da ist kein Schatten mehr übrig! — Ach wenn ich an die vorigen Zeiten gedenke, das Herz möchte mir brechen! — Wie er vor mir saß; mir jeden Wunsch aus den Augen stahl; so warm, so glühend, so allerliebst schwärmerisch! — O da hätte ich ihn mit einem Kuße in die Hölle locken können.

Aug. Armes, liebes Weibchen!

Charl. Ich glaubte in einem Himmel von Freuden zu schweben; das Leben schien mir nun doppelt schön, und ich hielt alle die

Schilderungen misgerathener Ehen für Geburten hypochondrischer Grillenfänger.

Aug. Nun aber wie war es denn möglich, daß der Mann auf einmal sich so veränderte?

Charl. Auf einmal? Bewahre! — Der Barometer sank von Beständig auf Veränderlich; von Veränderlich auf Regen und Wind, und nun endlich gar auf Sturm und Donnerwetter!

Aug. J bewahre Lottchen! ich will doch nicht hoffen —

Charl. Die Nacht aus dem Hause zu bleiben? von einer jungen, von einer hübschen Frau, im ersten Ehejahre? — Wenn das kein Donnerwetter ist —

Aug. Nun warhaftig, das hätte ich dem Manne nicht zugetraut; er sieht doch so sanft, so freundlich —

Charl. Ja das sind eben die rechten! Heuchler sind sie, ausgelernte Komödianten. Ueberhaupt hört man jezt die Klage allgemein: es sind gar die Männer nicht mehr! — Aber wer ist schuld daran? wir, wir selbst; wir verderben sie! — Jezt sollt' ich noch heurathen; ich wollte Dich dreßiren —

Aug. Verderben? — O sag doch wodurch? — Du siehst hier eine arme Ehstandskandidatin —

Charl. Wodurch? — Dadurch, daß wir uns in die Männer verlieben, anstatt daß sie sich allein in uns verlieben sollten. Sieh doch nur einmal den Lärm unter den Mädchen an, wenn einmal so ein erträglich Figürchen vom Mann zum Vorschein kömmt! — Wie kokettiren wir, machen Avanzen; beneiden einander — Muß das nicht, die ohnedem übermüthigen Geschöpfe, stolz machen? — Denn glaube mirs, ich weiß es leider aus Erfahrung: ihr ganzes Dichten und Trachten geht nur dahin, Eroberungen zu machen, und die armen Dinger hernach auszulachen. Drum laß Dir rathen: bleib wie Du bist.

Aug. Aber spricht nicht ein wenig Verdruß aus Dir?

Charl. Der aus Dir und allen betrognen Geschöpfen sprechen wird und sprechen muß, wenn sie nicht klüger zu Werke gehen.

Aug. Nun warhaftig, bevor mein, Gott gebe Zukünftiger! nicht alle Proben ausgehalten hat; ehe ich nicht sein Herz von allen

Seiten gesehen habe, laß ich mich nicht ins Ehejoch einschmieden, und wenn — doch schwören will ich nicht, man kann die Fälle nicht wissen. Du weißt doch, daß der Vater einen für mich verschrieben hat, versteht sich: zum Besehen —?

Charl. Nun sie müsten auswärts noch nicht so ausgeartet seyn; die hiesigen taugen alle nichts. — So viel rath ich Dir im Vertrauen: gieb keine Blößen; laß Dich nicht in deiner wahren Gestalt sehen, affektire eine Menge Launen, Eigenheiten, seine Geduld auf die Probe zu stellen, und hält er da aus — so greif zu: denn aus so einem Manne läßt sich etwas machen. Nur vor allen Dingen verliebe Dich nicht etwa in ihn.

Aug. Aber Lottchen, wenn ich es so mache, so springen sie alle ab, und ich nehme am Ende aus Verdrus, was ich kriege.

Charl. An denen die abspringen, verlierst Du warhaftig nichts; denn der, der an seinem Mädchen Launen und Fehler bemerkt, dessen Liebe ist nicht rechter Art. Ein warhaft Verliebter ist taub und blind bey den Mängeln seiner Schönen. Findest Du so einen,

einen, dann nimm die Maske ab; überrasche ihn mit deinen guten Eigenschaften, und Du wirst den Himmel auf Erden haben.

Aug. (küßt sie). O das wird allerliebst seyn! Wenn der arme Wicht denken wird, eine böse Sieben geheurathet zu haben und sich so angenehm betrogen sieht! — Ich danke Dir Lottchen für deinen guten Rath. (küßt sie). Nun weißt Du denn auch, wer der Patron ist, den ich mir besehen will?

Charl. Nun?

Aug. Der gute Freund deines Eheherrn; Palmer.

Charl. Nun wenns die nämliche Raçe ist, da nimm Dich in acht!

Aug. Sorge nicht Schwesterchen, wir haben auch ein Köpfchen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hofräthin Bremse.

Bremse. Guten Morgen mein Gustchen! Schon aus den Federn? das freut mich! (erblickt Charlotten.) Ah Lottchen! Du auch schon heraus? Ey, ey! — Das ist hübsch

Kinderchen, sehr hübsch! Je früher ein junges Mädchen aufsteht, desto frischer bleibt ihr Teint; das merkt Euch hübsch, Mühmchen! Wär' ich nicht immer früh heraus gewesen, ich sähe jezt in meinem zwey und funfzigsten Jahre wie eine ägyptische Mumie. Das gefiel aber auch meinem Seeligen; Aennchen, sagte er noch zwey Jahre vor seinem Hintritte; blühst du doch wie ein Röschen! — Es war doch ein gutes Geschöpf! Nun er ruht im Herrn!

Aug. Ja wohl; er hats überstanden, und ist der Marter los.

Bremse. (wischt eine Thräne ab.) Der Himmel geb ihm die ewige Ruhe! — Ey Gustchen, Gustchen! Du hast ja einen ganzen Blumengarten auf dem Kopfe; scharmant! — Der Hut ist allerliebst! — Lieber Gott, wie sich doch die Moden ändern! — Zu meiner Zeit trugen wir aus ganz sittsam und zärtlich; lauter kleine Löckchen und höchstens ein Vergißmeinnicht in den Haaren. Ach wie mich mein Seeliger an meinem Hochzeittage das erstemal erblickte; es ist mir noch als wenns heute geschähe! — kam er nicht

auf

auf mich los. — Nun er hat überwunden! (weint.)

Aug. Kreuz, Jammer, Angst und Noth!

Bremse. (mit Hizze.) Was tausend Lottchen! du hast geweint? (hizziger) Ich will nicht hoffen, daß dein Mann, der Gelbschnabel, Dir etwa ein unrecht Wort gesagt hat? Der Henker soll ihm in die Krone fahren. — Das hätte mir meiner thun sollen; mein Seele! ich hätt' ihm die ganze Ehordnung mit den Nägeln ins Gesicht gekrazt! — Nun aber, was hats denn gegeben?

Aug. O etwas Entsetzliches liebe Tante! Stellen Sie sich vor: er ist die ganze Nacht aus dem Hause geblieben.

Bremse. (auffahrend) Was? die ganze Nacht? ein Ehemann? — Das hätte mir mein Seeliger thun sollen. (sanft und klagend) Aber nein, das muß ich ihm nachrühmen: alle Abende um zehn Uhr giengen wir, wie es christlichen Eheleuten geziemt, ordentlich zu Bette. (weinend.) Ich konnte mich auch im Anfange gar nicht zufrieden geben. (hizzig.) Aber da seht Ihr doch die Früchte von eurer jetzigen schönen Aufklärung, von euren neumodischen Ehen! Da räumt Ihr

den Männern zu viel ein, macht sie zu Herren der Schöpfung und Gott weiß, wie sonst alle die unsinnigen Benennungen der modischen Schwärmer heißen mögen! — Nein: der Frau gebührt das Regiment und der Mann muß tanzen wie sie pfeift, und will er nicht, so lehrt man ihm Mores! So war es sonst, und so hab ich es gemacht, und so haben wir in einer christlichen und zufriednen Ehe 20 Jahre mit einander gelebt, und hätt' er nicht (weinend.) die Schwindsucht bekommen, ich glaubte er lebte noch! — Aber er war auch so ausgezehrt! — (hizzig.) Nun aber, wo ist er denn gewesen? Bekümmerst Du Dich denn darum nicht? — Warhaftig ich hätt' ihn mit dem Pantoffel nach Hause geholt!

Charl. (fällt ihr um den Hals.) Liebe Tante, ich bin ein unglückliches Weib! Ach! ich glaubte so glücklich zu seyn; schwärmte an seiner Hand durch diese schöne Welt, und träumte mich von ihm geliebt, nach Elysium. — Ach wie schmeichelnd er an meinem Halse hieng; wie das erste: Charlotte, Du bist mein! meine Seele in namenloses Entzücken versetzte; wie er fest

an

an sein Herz mich drückte und mit dem brünstigen Kuße der Liebe, unsern Bund besiegelte.

Bremse. (gerührt.) Ach lieber Gott! von all den süßen Dingen hat mir mein Seeliger, der Klotz, nicht ein Wort gesagt! — Hat's mich doch ordentlich gerührt! (auffahrend.) Nun aber, nimmst denn Du das alles so hin? Ich sollte an deiner Stelle seyn; ich wollte dir zeigen was eine Frau ist! Aber Ihr seyd selbst schuld dran; zu meiner Zeit paßierte das nicht.

Charl. Schuld daran? wie so denn liebe Tante?

Bremse. Weil Ihr den Männern nachgebt, Euch nicht bey Zeiten in Autorität zu setzen sucht und ihnen zeigt, daß es eigentlich die Frau ist, der die Oberherrschaft gebührt, und um derentwillen einzig und allein der Mann geschaffen ist. Aber da wollt Ihr die Sanften, die Schmachtenden machen, und da vergebt Ihr Euch eure Rechte! — Da hättst Du Meinen kennen sollen, der war so geschmeidig wie ein Handschuh: aber ich hab' ihn auch dreßirt! —

Aug. Ja liebe Tante, wenn das nur bey allen gienge! Es giebt verzweifelte Starrköpfe unter ihnen.

Bremse. Deswegen muß man die Augen aufthun und sehn was man sich nimmt: indessen eine Frau die ihr Handwerk versteht, muß mit jedem Manne fertig werden! — Mein Seeliger war doch ein wahrer Tölpel; aber ich hab' ihn gehobelt, er wird noch in der Erde daran denken.

Aug. Ich werde Stunde bey Ihnen nehmen, Tantchen; denn an praktischen Kenntnißen fehlt es mir noch ganz.

Charl. (am Fenster.) Ah da seh ich ihn kommen! Ich muß doch hören, wie sich der saubre Herr entschuldigen wird.

Wer sich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht;
O der kennt den Werth der Dinge
Und das Herz der Männer nicht.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Martin.

(mit einem Briefe in der Hand.)

Martin. (halb zur Thür hinaus.) im bäuerischen Dialekt.

Ich muß selbst mit ihr reden! — Gott grüße Sie! (nimmt die Mützze ab, und hält sie vor den Mund.) Nehm Sie's doch nicht übel! Ist Sie denn die Frau Bremse?

Bremse. Was bringt Er mein Freund?

Martin. Ist Sie's? — Da bring ich Ihr ein Briefchen von Felixe; Sie ist halt' ich seine Muhme; Er will glaub' ich rein kommen zu Ihr, Er wirds wohl nein geschrieben haben. Ich hab schon sollen vor drey Tagen rein gehen; aber sie machten mir so angst für den Werbern. Da hat Sie ihn!

Bremse. Wie befindet sich mein kleiner lieber Neffe?

Martin. Was meint Sie denn damit?

Bremse. Ich frage, mein Sohn; ob mein kleiner Vetter gesund ist?

Martin. Ja so! Es fehlt Ihm nischt! Er hat noch nåchten eine frische Milch ausgegeßen, daß wir Maul und Nase haben aufgesperrt.

Bremse. Das böse Kind! Milch macht Schleim; warum läßt denn der Pachter das zu?

Martin. Hoho! Von wegen Schleime! Då sollte Sie einmal uns sehen einhauen; da würde Sie höllische Augen machen.

(Während daß die Tante ließt.)

Martin. Ey Jechen, hier siehts recht schöne!

Aug. Sez Er sich doch nieder mein Freund!

Martin. Großen Dank! das würde sich nicht schicken. — Nun was sieht Sie mich denn so an?

Aug. Er gefällt mir so wohl, mein lieber Freund!

Martin. (bey Seite) Mei Seele, die Mutter hat doch Recht gehabt, daß ich mich für dem Stadtweibsen soll in Acht nehmen, daß sie mich nicht verführen; das ist hols der Guguk so eine!

(er sieht auf die andre Seite und dreht sich um.)

Aug. Nun warum sieht Er denn weg? Mißfall ich Ihm denn so?

Martin. Geh Sie nur und geb Sie sich keine Mühe, bey mir kömmt Sie blind; ich weiß lange was Sie will! (für sich.) Wenn ich doch dasmal wieder fort wäre; es wird mir angst und bange!

Aug. Was ich will? warhaftig! Je verlieben will ich mich in Ihn! Was das für ein schlanker Wuchs, für schöne rothe Backen sind!

Martin. Da haben wirs meiner Seele! Hör Sie, ich sag es Ihr, laß Sie mich ungeschoren; ich sag' es meiner Seele der Mutter!

Aug. Ei natürlich müßen wir es der Mutter sagen. Weiß Er was: ich will mit hinaus.

Martin. (bey Seite.) Schwere Hacke wäre das Weibsen in der Stadt! (weinerlich zur Hofräthin) Hör Sie; verbiet Sie's doch der, daß sie mich nicht verführt; die Mutter schlägt mich todt. (zu Aug.) Sie sollte sich schämen, daß Sie so etwas an unser einen thut; und kurz und gut: lasse Sie mich ungeschoren oder ich springe ins Wasser!

Aug. Cospetto di Bacco! Ah ich merke, vermuthlich hat Er schon eine Liebste; nicht wahr?

Martin. (besänftigt.) Sie fragt auch närrisch! Hm hm! Als wenn Sie's gleich nicht wüßte! (schmunzelnd.)

Aug. Warhaftig nicht!

Martin. Je nun Marie Liese; weiß Sie's denn nicht?

Aug. O die glückliche Marie Liese! Die liebt Er wohl recht?

Martin. (wieder treuherzig und freundlich.) Höllisch! Es ist Ihr aber auch ein recht Mädel; kennt Sie sie nicht? Sie hat ein paar Aerme und ein paar Fäuste, das Herz im Leibe lacht einem! Hör Sie: sie hat mir einmal eine Dusel gegeben, Hören und Sehen ist mir vergangen.

Aug. Je das muß ja ein süßes Geschöpfgen seyn! Ist denn bald Hochzeit?

Martin. Nach der Kirmes hat die Mutter gesagt.

Aug. Topp, ich komme zur Hochzeit!

Martin. Nein, komme Sie nicht! Wenn sie was erführe, daß Sie den Spektakel mit

mir

mir gehabt hat, sie thät sich mein Seel ein Leids!

Aug. O sancta simplicitas! Das wär so ein Püppchen einen Ehemann daraus zu schnizzeln!

Bremse. (nachdem sie gelesen hat.) Das liebe süße Kind, was er für liebe unschuldige Ausdrücke hat! — Wie ich sehe wird Er heute schon kommen?

Martin. Er wollte mit Oberförsters Holzfuhre rein; die halten in Marktkleeberg.

Bremse. Ist Er denn etwa gewachsen, seit ich Ihn nicht gesehen habe?

Martin. Er ist ein fein Theilchen gewachsen; Er ist wohl Kopfs länger wie ich.

Bremse. Je der liebe kleine Schelm! Er führt sich doch auch sonst gut auf?

Martin Das kann ich nicht anders sagen; ich müßt es lügen; Er ist immer bey Oberförsters; der kann ihn nun sehr leiden. Nun sie wirds hören, wenn Er rein kömmt.

Bremse. Hier mein Freund ist etwas für seine Mühe.

Martin. Je warum nicht! ich nehme kein Geld; der Pachter würde mich leuchten,

wenn er hörte, daß ich mir den Weg hätte bezahlen laßen.

Aug. Da ist auch etwas für die Angst, von dem Stadtweibsen verführt zu werden.

Martin. J geh Sie doch weg!

Aug. Er kann seinem Mädchen ein Geschenk dafür kaufen.

Martin. Nun da will ich so grob seyn und mich derweile bedanken. (für sich.) Die Mutter hats auch ärger gemacht; sie sind doch so hundlose nicht die Weibsen; man hat doch etwas davon. Nun, and wenn sie mich nun auch ein bischen verführt hätte, Marie Liese würde es nicht gleich gemerkt haben. — Wenn man nur nicht alles glaubte! — (laut.) Nun Gott behüt Sie mit einander!

Aug. Nun auf die Kirmes komm' ich hinaus.

Martin. Nein, ich will Ihr was sagen: Naus komme Sie nicht; ich will lieber einmal rein zu Ihr kommen; da weiß Marie Liese den Teufel davon! (geht ab.)

Bremse. Nun Gustchen muß ich deinen Vater bitten, daß er meinen kleinem Vetter ein paar Tage Quartier giebt; denn so gern

ich

ich ihn bey mir selbst hätte, so weißt Du doch wie die Welt ist! Es ist zwar noch ein pures Kind, ein lieber unschuldiger Knabe: aber die bösen Zungen —

Aug. Nun wie alt ist denn der Knabe?

Bremse. Blutjung; sechzehn siebzehn Jahr.

Aug. Nun das ist schon ein hübsches Knäbchen!

Bremse. Ach ich habe einen großen Plan mit dem Kinde; schade daß Du nicht noch ein halb Duzzend Jahre warten willst! Das soll mir einmal ein Ehemännchen geben! Ach mein Gott, ich freue mich recht kindisch darauf! — Siehst Du: ich hab' ihn aufs Land gethan, damit er mir nicht verführt wird, und recht sittsam und unschuldig bleibt: Denn unsre jungen Mädchen in der Stadt hätten mir ihn lange gekapert. Und es ist so ein iebes schönes Kind. — Nun Du wirst ihn sehn! Adieu mein gutes Mädchen, Adieu!

(Hofräthin ab.)

Aug. Adieu liebe Tante! — Ey ey, der kleine Vetter macht der lieben Tante viel zu schaffen! — Nun wir wollen ihn uns auch besehen; auf ein paar Jahr warten kommt mir es eben nicht an. — Aha, das Turtel-

taubenpaar! — Da werd ich wohl überflüßig seyn.

Sechster Auftritt.

Augusta. Rath Braun. Charlotte.

(Beide kommen hizzig, als wenn sie sich gezankt hätten, herein; Charlotte zuerst, die während des Zankes rasch auf und nieder geht.)

Charlotte. Ach schweigen Sie nur still! Mit so elenden Ausflüchten machen Sie sich lächerlich.

Braun. Aber bey Gott Madam, Sie nehmen die Sache auch gar zu hoch!

Charl. Warhaftig? Seht mir doch! Ich sollte wohl gar schweigen und Ihren Ausschweifungen so ganz geduldig zusehen? Nein mein Herr, da irren Sie sich! (Augusta will gehen.) Ich bitte dich liebe Schwester, bleib da; da siehst Du es doch selbst.

Braun. Ausschweifungen? — Madam, Ihre Hizze — (zu Augusten.) Sehn Sie, so macht sie es immer!

Charl.

Charl. Hizze? Allerliebst! ich hizzig! Bin geduldig wie ein Lamm.

Braun. Ja, das sieht man.

Charl. Aber freilich, wenn die Geduld auf zu harte Proben gesezt wird — Nun, haben Sie nicht etwa eine Entschuldigung parat?

Braun. Sie haben zu viel Lebensart Madam, von Ihrem Manne eine Entschuldigung für so ein Bagatell anzunehmen.

Charl. Bagatell? Da hörst du es doch Gustchen! die ganze Nacht aus dem Hause zu bleiben; seine Frau zu vernachläßigen; das sind Bagatellen! Nun, da möcht ich Ihre wichtigen Vergehungen sehen!

Braun. (zu Augusten.) Nein, sie ist nicht hizzig; hören Sie's? Sollten Sie nicht glauben, die Sache wäre von großer Wichtigkeit? Ich treffe einen guten Freund im Hotel an; wir lassen eine Flasche Wein bringen; kommen ins Plaudern, und vergessen —

Charl. Daß wir eine Frau zu Hause haben, die unsertwegen sich die Augen ausweint. Mein Gott! wer kann denn an alles denken? — Und überdies: eine Frau!

Was ists denn nun auch! Sie wird schon aufhören wenn sie genug hat; wird schon einschlafen, wenn sie das Warten überdrüßig ist. So meynen Sie es doch mein Herr?

Braun. Sie werden doch auf Ehre nicht verlangen, daß ich mich lächerlich machen, ängstlich nach der Uhr sehen und wie ein Sclav mich an Minuten binden soll! Würde das nicht allerliebst klingen: ich muß zu Hause, meine Frau wird schelten, ich darf nicht wegbleiben! — Nein Madam, in solche Fesseln läßt sich ein Mann von Verstande nicht schmieden.

Charl. O Gnade Gott! wenn Fesseln den Mann halten müssen! Wenn Liebe ihn nicht bindet; wenn sein Herz ihn nicht an sein zweites Selbst fesselt. — Wir armen betrogenen Geschöpfe! Nehmen Worte für Liebe, und Schwüre für Wahrheit! (zu Augusten, indem sie den Kopf auf ihre Schulter legt.) O bedaure mich Schwester, ich bin ein unglückliches Weib!

Braun Und bin ich etwa glücklicher? — Sind Eigensinn, Launen, aufbrausende Hizze, Beweise der Liebe: ach, so werde ich von Ihnen im vollen Maaß geliebt, (legt seinen

Kopf

Kopf auf Augustens zweite Schulter). Liebe Schwester, bedauren Sie mich! ich bin ein unglücklicher Mann!

Charl. Welche Seligkeiten träumt' ich mir! An der Seite eines zärtlichen Gatten meine Tage zu verleben! (ergreift Augustens Hand.)

Braun. Welch' einen Himmel auf Erden dacht' ich mir! — An dem Busen eines sanften liebenden Weibes, umschlungen von ihren Armen, bedeckt von ihren Küssen — (ergreift Augustens zweyte Hand.)

Charl. Noch seh ich ihn den lieben, schwärmerischen Jüngling! (tritt vor ihre Schwester) So, mit diesem Blick, mit diesem Händedruck warf er sich zu meinen Füßen; seine Seele schien in seinen Augen zu schweben, und sein ganzes Wesen sich in einen Seufzer der Liebe aufzulösen — O mein Gott! wie glücklich wähnt' ich damals zu seyn!

Braun. (eben so) Ha! wie das sanfte liebende Mädchen: „Karl, ich liebe dich!" von ihren zitternden Lippen stammelte! So flog sie in meine Arme, so hieng sie an meinem Halse; mit diesem Feuer drückte sie den ersten glühenden Kuß der Liebe auf meinen Mund!

Mund! — O Gott, ich glaubte in Elisium zu seyn! (er umarmt und küßt Augusten; Charlotte macht darüber eifersüchtige Bewegungen)

Aug. Halt, halt mein Herr! So gar natürlich brauchen Sie es nun eben nicht zu machen; ich bin mit der Hälfte zufrieden.

Charl. O so bald es nur seine Frau nicht ist, da ist der Herr außerordentlich zärtlich und feurig. — Undankbarer! Sie haben mich niemals geliebt.

Aug. Lieben Kinder nehmt mirs nicht übel: Ihr seyd alle beide ein Paar Affen, und wißt selbst nicht was ihr wollt. Misverständnisse sind es, um welche Ihr euch das Leben sauer macht. Sagt mir doch auf Ehre und Gewissen: Habt Ihr euch jemals geliebt?

Charl. O ich liebte ihn wie meine Seele!

Braun. Sie war mein einziger Gedanke!

Aug. Nun und jezt?

Charl. Ach ich kannte ihn nicht! Damals war er zärtlich und zuvorkommend; schien sein ganzes Glück in meinen Besiz zu sezzen, so gut, so überredend —

Braun. Und Madam, wie waren Sie? Die Sanftmuth, Güte, die Liebe selbst! — Ich dachte ich hätte einen Engel in weibli-

cher

cher Gestalt! — Daß Gott erbarm! Die Decke fiel, der Engel entschlüpfte und ließ mir nichts als ein — Weib zurück.

Aug. Halt, halt Herr Ehemann; Sie werden bitter! Wir machen auch Anspruch auf die Engeley.

Charl. (beleidigt und warm.) Nun da siehst Du es Gustchen! so macht ers immer; so quält er mich beständig. Einem vorzuwerfen, daß man ein Weib ist! — Und da soll man gelassen bleiben! Nein wahrhaftig, ich wollte lieber todt seyn, als länger mit so einem Manne leben!

Braun. Nun liebe Schwester, hören Sie doch die schönen Beweise des sanften liebenden Weibchens! — Bei Gott, ich müßte kein Mann seyn, wenn ich länger dem Eigensinne einer Unbesonnenen nachgeben sollte. Wollte Gott, ich wäre nie auf den rasenden Einfall gekommen, mich in die Ketten eines Weibes einschmieden zu lassen. (Hier tritt der Kommerzienrath Schwindel ein, da er aber in der Hizze des Gesprächs nicht bemerkt wird, legt er den Finger auf den Mund und tritt bey Seite)

Charl. Zerbrechen Sie sie mein Herr, diese Ketten, zerbrechen Sie sie; ich bin es von Herzen zufrieden!

Braun. Ich halte Sie beim Wort Madam.

Charl. Mit tausend Freuden!

Schwindel. (für sich) Ha ha! das ist ein treflicher cas! — Immer besser! — Hier wird der Kommerzienrath im Trüben fischen.

Aug. Halt halt, nun geht mir es zu weit! Seyd Ihr denn beide toll?

Charl. Nun Du hörst ja die schöne Begegnung. Bleib doch gelassen, wenn Du so einen Tollkopf vor Dir hast!

Braun. Hören Sie nur, wie sie mit mir herumspringt.

Schwindel. Immer besser! Das geht scharmant! — Nun hurtig zum Vater und das Eisen geschmiedet. Das könnte dem Kommerzienrath ein wenig wieder aufs Trockne helfen (ab).

Aug. Ja wenn Ihr beide den Kopf aufsezt, und keins nachgeben will; da steht es freilich um den lieben Ehefrieden schlimm aus.

Charl. Ich habe nachgegeben genug, nun ist meine Geduld am Ende: denn wenn es so noch vier Wochen dauern sollte, so kriegt' ich

die Schwindsucht. Jezt muß es biegen oder brechen.

Braun. Ihre Schwester muß einen Pinsel zum Manne haben, dem sie auf der Nase trommeln kann; einen Strohkopf, der weder Herz noch Empfindung hat.

Aug. Das ist weit hinein böse! Und was soll denn nun so werden?

Charl. Ich gehe augenblicklich zum Vater, er muß mir helfen, oder —

Braun. Ich leiste Ihnen Gesellschaft Madam.

Aug. Wollt Ihr euch beide ein Paar derbe Wischer holen? Hat er Euch etwa überredet? Misfiel ihm nicht vielmehr die Schwärmerey, mit der Ihr einander liebtet? Wißt Ihr wohl noch, daß der Vater sagte: dieser Schnickschnack von Gefühl und Liebesgluth taugt den Teufel nicht im Ehestande; verderbt wie Zuckerbrod den Magen, und erregt Ekel und Erbrechen. Ihr träumt Euch ein Paradies, und findet eine gewöhnliche Weide, wo Disteln und Dornen die Unvorsichtigen verwunden.

Charl. (weinend.) Leider hatte der gute Vater recht!

Braun.

Braun. Ja das bestätige ich mein Kind, und hierinnen sind wir ganz vollkommen einig: Unkraut hab' ich leider genug gefunden!

Aug. Wißt Ihr was Kinderchen, ich will Euch einen Vorschlag thun, den Ihr wenigstens versuchen könnt, bevor Ihr Lärm blaßt.

Braun. Nun lassen Sie hören; wenn er halbweg annehmlich ist, ich will gern die Hände bieten.

Aug. Wie wenn Ihr einmal einen Monat freiwillig euren Ehstand aufhübt; Euch, wie große Herren zu thun pflegen, gar nicht um einander bekümmertet; dann und wann, wenn Ihr Euch irgendwo fändet, die verliebtesten zärtlichsten Eheleute zu seyn schient; hier und da herum flattertet; Euch selbst eure kleinen Verständnisse mittheiltet; und, wenn Ihr einmal gerade nichts bessers hättet, Euch zum Spas einmal acht Tage selbst wieder in einander verliebte: — Freilich Eifersucht müßte hier nicht ins Spiel kommen —

Braun. O wahrhaftig Schwester, das wär' allerliebst!

Charl. Zu versuchen wärs: denn schlimmer kann es warlich nicht werden. Nur fürcht' ich, der junge Herr macht das Ding

zu

zu bunt; denn gieb einmal Acht: er verliebt sich in alle Weiber.

Braun. Die Freiheit muß ich allerdings haben: ich geb sie Ihnen aber auch. Sie sollen und können sich verlieben in wen Sie wollen, ohne mich eine Miene verziehen zu sehen.

Charl. Also ohne die mindeste Eifersucht.

Braun. Bewahre, die kommt gar nicht ins Spiel. Es muß die vollkommenste Ehe-toleranz zwischen uns eingeführt werden, (halb ins Ohr.) Versteht sich Madam, daß alles in den Schranken der Ehre bleibt.

Charl. Wenn Sie das nicht vergessen mein Herr, vor mir können Sie ganz ruhig schlafen.

Braun. Das ist stillschweigende Conditio! — Sehn Sie, wir wollen so weit gehn, wenn eins oder das andre eine neue Entdeckung macht, es einander selbst bekannt zu machen. Als zum Exempel: „Ah! dies wär ein Kerlchen für meine Frau, so hat sie sie gerne; der kann schwärmen, seufzen, schmachten, im Monde spatzieren, und wie ein Sclav ihre Ketten tragen.“

Charl.

Charl. Allerliebst! Und ich machte es eben so: Wenn ich z. E. so ein Modepüpchen fände, die wie ein Gänschen alles glaubte, was ihr die Schmetterlinge vorwindbeuteln; heute diesem, morgen jenem den Zutritt verstattet, und Betheurungen ewiger Liebe für baare Münze nimmt; hurtig zu deinem Windbeutel vom Manne; das ist etwas für ihn!

Aug. Vortreflich! das übertrifft ja meine Erwartung.

Braun. O Sie sind die Gefälligkeit selbst! Aber Sie sollen sehen, daß auch ich mich beeifern werde, Ihnen so viel Abwechselung als möglich zu verschaffen. Nun und sollten Sie ja einmal lange Weile haben: nun da bin ich ja da! Zum Spas und zur Abwechselung können wir uns ja einmal acht Tage selbst wieder in einander verlieben.

Charl. Ja; auf acht Tage wirds doch auszuhalten seyn! — Aber das beding ich mir gleich aus: daß es Ihnen nie einfällt, daß Sie mein Mann sind: als Liebhaber sollen Sie mir herzlich willkommen seyn —

Braun. Gott bewahre Madam! wie könnten Sie mir so eine Unbesonnenheit zutrauen? Nein

Nein ich verspreche Ihnen als ein ehrlicher Mann: ich will das Andenken unsrer Ehe so vergessen, als wenn sie niemals existirt hätte!

Charl. Auch ich will mein Möglichstes thun, Ihnen Ehre zu machen. Mein Haus soll künftig das Asyl aller artigen jungen Leute von Geschmack seyn, und ich hoffe in einem Monat es so weit zu bringen, daß ich Sie so reine vergessen habe, als wenn Sie gar nicht mehr auf der Welt wären.

Braun. (der etwas die Stirn runzelt; bedeutend.) Versteht sich Madam, alles mit der bewußten Kondition: denn der Wohlstand darf nicht im mindesten verletzt werden. Sie wissen wohl, die Ehre ist einem Manne heilig, und —

Charl. Nun, um Sie über diesen Punkt zu beruhigen: lassen Sie uns einmal eine Szene probiren. Sie sind zum Exempel der Liebhaber; ein junger Mann voll Feuer, Zärtlichkeit und Ergebenheit gegen die Damen; kurz Sie haben gar nichts von einem Ehemanne; liegen zu meinen Füssen und flehen um Gegenliebe.

Aug. Nun junger Mensch! nieder, nieder auf die Knie, und hübsch feurig und zärtlich;

die

die Eroberung ist der Mühe werth! Lassen Sie einmal sehen, was Sie aus der Schule behalten haben.

Braun. (der zu ihren Füssen sinkt, ihre Hand mit Wärme ergreift, und sie an seinen Mund drückt.) Wie, Grausame? Sie wollen den Betheurungen eines Mannes nicht glauben, der Sie so aufrichtig, so zärtlich liebt? — O nur einen Blick, nur einen Händedruck, nur einen Kuß von dem geliebten süssen Munde! Mein Schatten soll Ihnen folgen; meine zärtlichste Ergebenheit Ihre Tage versüßen, an Ihren Augen will ich hangen; Ihr Blick soll der Leitstern meines Lebens seyn, und in Ihrem Kusse will ich meine süßeste Belohnung finden.

Charl. (die seine Hand ergreift; ihn zärtlich ansieht; mit seinen Fingern spielt und verlegen scheint.) Lieber Karl! was verlangen Sie! Sie wollen aufs neue mein Herz zur Liebe überreden? — Nein nein, niemals! — Ich habe ihre Täuschungen erfahren. Es giebt keine wahre Liebe mehr! — Gehn Sie, verlassen Sie mich!

Braun. Verlassen? — Meine Charlotte verlassen? — Ah das würde die lezte Minute

nuke meines Lebens seyn! — Nein, hier will ich liegen, diese Knie umfassen, diese Hand an mein klopfendes Herz drücken, bis Liebe in diesem Busen für mich schlägt, bis ein Kuß das stumme Bekenntniß: „ich liebe dich!“ auf meine Lippen drückt —

Charl. Karl, süßer, lieber, dringender Schmeichler! Wer könnte Dir widerstehen? (sie beugt sich herunter und küßt ihn zärtlich, indem sie ihre Arme fest um ihn schließt)

Aug. Bravo, bravo! Ihr macht eure Sachen allerliebst!

Braun. (reißt sich aus ihren Armen und springt auf.) Den Henker auch! Gott bewahre, wie küssen Sie Madam! es ist mir brühheis geworden. So haben Sie mich seit unsrer Ehe nicht ein einzigesmal geküßt! — Mit einem Feuer, einer Innigkeit — warhaftig ich hätte beinahe vergessen, daß Sie meine Frau wären! Nein: den Kuß und die Zärtlichkeit müssen Sie herabstimmen, sonst kommt unsre Condition verzweifelt ins Gedränge. Und überhaupt ergeben Sie sich so leicht. Du lieber Gott! wenn Sie sich jedem Windbeutel so geschwind ergeben wollen; das wird ja ein Gewebe von Liebeshän-

 deln,

deln, wo einem ehrlichen armen Teufel die Stirn jucken möchte. Hab ich nicht recht Schwesterchen?

Charl. Ich bitte Sie, schweigen Sie ja still! Wie er da gelegen hat, wie er mir die Hände gedrückt hat; mein Gott! was war das für ein Händedruck; er gieng mir bis an die Seele! Und den Ton, die Herzlichkeit — warlich ich vergaß mich, schwärmte in die glücklichen Tage unsrer Liebe zurück, und sah nur den geliebten Karl. — Wenn Du nur gefühlt hättest Gustchen, wie Er mir die Hand drückte, und wie Ihm das Herz schlug. Und hast Du nicht gesehen? es stand Ihm warlich eine Thräne im Auge —

Aug. Kinder bey Euch ists nicht richtig. Auf einander selbst eifersüchtig zu seyn: hat man je etwas Tolleres gehört? -- Ich ziehe meine Hand ab, und mag mit euren Händeln gar nichts zu thun haben; denn ich sehe wohl, zwischen Eheleute sich mischen zu wollen, ist ein kitzlicher Handel: die zanken und vertragen sich so schnell wie Regen und Sonnenschein im April. Ich hab den Kopf selbst mit meinen Angelegenheiten voll. Lebt wohl!

Braun.

Braun. Bewahre liebe Schwester, verlassen müssen Sie uns nicht! Wissen Sie was: sezzen Sie die Bedingungen auf, und wir wollen beide sie unterschreiben: damit die Sache einen festen Grund hat. Allons! nicht wahr Charlotte?

Charl. O ja Gustchen, aus Mitleid für mich laß Dich erbitten!

Aug. Nur hurtig: denn ich habe mehr zu thun! (setzt sich nieder zu schreiben.) Der Herr Gemal verspricht, seine theure Hälfte einen ganzen Monat mit seinen Zudringlichkeiten, Launen, Vorwürfen et caetera zu verschonen, ihr völlige Freiheit zu lassen, sich in wen sie will zu verlieben, und sich völlig wie ein Ehemann nach der Mode des aufgeklärten Dezenniums zu betragen.

Braun. Das verspreche ich; doch muß die Dame bei Leibe die bewußte Kondition nicht vergessen!

Aug. Concedo. — Ferner verspricht der Herr Gemal in allen kleinen Intriguen ihr förderlich und dienstlich zu seyn; ihr beständig, besonders wenn einer ihrer Liebhaber bey ihr ist, oder er sie an einem öffentlichen Orte renkontrirt, mit der zuvorkommendsten

sten Artigkeit und schuldigen Ehrerbietung zu begegnen, und wenn es der Dame ohngefähr einfallen sollte, (welches jedoch schwerlich zu befürchten,) sich der Langenweile wegen einmal mit ihm abzugeben: sogleich, wie es einem artigen Manne geziemt, parat und zu ihren Diensten zu seyn.

Braun. Zugestanden mit der Ausnahme: daß gerade kein dringendes Engagement den Gemal verhindre, der Dame sogleich Wort zu halten.

Charl. Recht gut! ich hoffe der Fall wird so oft nicht eintreten. Nicht mein Bester?

Braun. Meiner Seits hoff' ich Ihnen ein Jahr Garantie zu leisten.

Charl. (erhitzt.) O Sie sind allerliebst galant!

Aug. Ruhe! — Und Sie Madam versprechen?

Charl. Das nämliche. Ich will, da ich denn doch einmal betrogen bin, und, um gute Miene bei schlimmen Spiele zu machen, einen ganzen Monat durch die Finger sehen, und, was es mich auch kosten mag, zu allen se nen Ausschweifungen still schweigen. Und da es thöricht wäre, über die Haltung der ehelichen

Treue,

Treue, mit der die Männer ohnedem nur spielen, Eide zu fodern: so bitte ich ihn wenigstens nur in den Schranken des Wohlstandes zu bleiben.

Braun. Zugestanden Madam; völlig zugestanden!

Aug. Dies alles verspricht benanntes, brouillirtes Ehepaar treulich und sonder Gefährde zu halten. Signatum Leipzig, den — 1790.

Auguste Gutmann.

Notarius publicus caesareus ordinarius juratus, in hunc actum requisitus ac rogatus. Und nun entlasse ich die Partheyen; sie gehen hin in Frieden und der Himmel gebe sein Gedeihen dazu!

Braun. Nun Adieu Madam; ich werde Wort halten: dies zum Siegel darauf (küßt sie und geht ab.)

Charl. Der Himmel gebe es! (im Abgehen singend.)

Liebe Schwestern laßt euch warnen;
Traut nicht Amors Tändeleyn! (ab.)

Aug. (allein) Nun Augusta! dieses ad notam genommen, damit Dir nicht etwas ähnliches widerfahre! — Wir wollen uns

den jungen Patron erst von allen Seiten besehen, ehe wir uns die Schlinge über den Kopf werfen lassen: und sind wir denn doch betrogen, so wollen wir uns als Philosoph trösten und denken: Da Männer nun einmal ein nothwendiges Uebel sind, so muß man sich schon zufrieden geben, das kleinste gewählt zu haben.

Der allerbeste Mann
Bleibt doch des Weibes größte Plage! (ab.)

(Not. Bei der Stelle, wo Braun von seiner Frau mit einem Kusse Abschied nimmt, hatte Schwindel Gutmann ins Kabinet gebracht.)

Siebenter Auftritt.

Gutmann und Schwindel (kommen aus dem Kabinet.)

Gutm. Bruder Kommerzienrath! entweder Du hast den Rest deines Verstandes verloren, oder hast mich zum Besten haben wollen. Sie waren ja zärtlich wie die Turteltäubchen.

Schwindel. Das ist ein kurioser Cas! Gutmännchen, auf Parole, wir haben es gesehen, wir der Kommerzienrath, mit diesen

unsern

unsern beiden Augen gesehen. Mon Dieu, was haben sich die Leute für entsetzliche Dinge gesagt! Unser Blut ist in höchste Bewegung gekommen. Freund ins Ohr, aber wir wollten nicht gerne daß es eklatirte: es war die Rede von einer förmlichen Scheidung.

Gutm. (will hizzig fort.) Je so soll den Gelbschnäbeln doch auch der Donner auf die Köpfe kommen! (sich besinnend.) Läßt sich der alte Thor wieder von dem Schwindelpatron aufbringen! — Laß sie zanken. Ehestand ist ein beständiges Donnerwetter, mit Strichregen, Schloßen, Hagel und Sturmwinden vermischt; es wird sich schon wieder verziehen,

Schwindel. Verziehen? — es hat sich sein Verziehen! — Im Vertrauen: die Leute hassen sich bis auf den Tod, wir sind aufs genaueste davon unterrichtet. Nun wir waren immer wider diese Parthie. Der Mann ist zu jung, viel zu jung; wo will der wissen, wie er so ein liebes, gutes Kind halten muß. — Nun Freund, wenn die Sache zum Ausbruche kommt, schlagen wir uns ins Mittel und heirathen deine Tochter; serieusement!

Gutm. Wirklich! Du wolltest —

Schw. Freund, Du kennst uns; wir haben ein Herz; — Ah mon bon Dieu! was für schöne, liebe Zeit das gute Kind haben könnte! da ist unsre Hand! — wir nehmen sie.

Gut. Wie, Herr Bruder? Du hättest wirklich das Herz, mit diesem alten Kopfe, noch einmal die große Reise um die Welt zu machen? Du denkst, weil ich noch einmal den dummen Streich machen will; aber mit mir mußt Du Dich nicht messen: Du bist 12 Jahr älter als ich; Du bist Sechzig.

Schw. Ja, wir sind sechzig; wir haben einen alten Kopf: aber Freund, einen schönen alten Kopf! Unser Kopf ist ein wahres Studienstück, ein schönes, seltnes, antikes Kunstwerk — Serieusement! wir windbeuteln nicht! — Apropos Herr Bruder: leih mir einmal tausend Thaler!

Gutm. Der Geschmack an Antiken fällt: überdem bist Du ein armer Krüpel, dessen Stelzfüße kaum den Rumpf mehr tragen können.

Schw. (für sich). Kontenanze Kommerzienrath! (laut). Ein Krüpel? Wir ein Krüpel? Stelzfüße? Bon Dieu! wir sind so gesund wie ein Fisch! — Es ist wahr, daß zuweilen unser linkes Bein die kleine Grille hat, langsamer gehn zu wollen, als das rechte: aber wie angenehm exekutiren wir das. — (er geht auf und ab). Parole Freund, wir lassen uns nicht aus der Kadenze bringen! — — Leih mir einmal tausend Thaler!

Gutm. (ohne darauf zu hören). Ueberdies hast Du noch Schwind- und Lungensucht, und keuchst und belferst, als wolltest Du jede Minute ersticken. Du hast zu viel mitgemacht, Herr Bruder!

Schw. (für sich). Das ist ein fataler Cas mit dem Manne; er verliert sein Gehör! Es ist ein Jammer mit solchen alten Leuten! (laut). Die Lungensucht? wie der Kommerzienrath die Lungensucht? — Daß Gott erbarm! Unsre Lunge und Brust sind frisch und fest wie Eisen; serieusement! Es ist wahr, wir husten dann und wann ein wenig; aber das ist katarralisch; Parole katarralisch! Und wie husten wir; wie läßt uns das?

 (etwas

(etwas stärker ins Ohr). Herr Bruder! leih uns doch einmahl tausend Thaler!

Gutm. (nieſst dazwischen, so daß die Anrede verlohren geht).

Schw. Salus! (bei Seite). Der Mann hat den Schnupfen.

Gutm. Auch bist Du ein alter lüderlicher Hund, der nichts thut, als von einer Fete zur andern zu hicksen.

Schw. Ein lüderlicher Hund? — Wir sind ein hübscher, alter, angenehmer Mann von gutem Tone, der zu leben weiß —

Gutm. In Schulden bis über die Ohren steckt und nächstens davon laufen muß.

Schw. In Schulden bis über die Ohren! — Lappalien, die jeder Mann vom Stande hat. Haben wir nicht das schöne Gut? — (noch stärker). Wir brauchten tausend Thaler, Herr Bruder; Du kannst eine Hypothek auf unser Gut dafür kriegen.

Gutm. Hol der Henker das schöne Gut, von dem der Ziegel auf dem Dache nicht mehr dein ist.

Schw. Das ist ein fataler Cas!

Gutm. Ueberdies bist Du ein Tagedieb; was treibst Du denn? bist ja nichts.

Schw. Du mein Gott, Herr Bruder, wie Du das Gedächtniß verlierst! Wir sind Kommerzienrath! — Herr Bruder! wir brauchten die tausend Thaler höchst nöthig!

Gutm. Das glaub ich Dir gern.

Schw. Du sollst sie uns leihen.

Gutm. Ich soll sie Dir leihen?

Schw. Ah mon bon Dieu! sag mir nur, ob Du Dein Gehör verlierst?

Gutm. Sag mir, Herr Bruder: bist Du toll?

Schw. Toll? Wie meinst Du das Herr Bruder. (für sich) Kontenanze Kommerzienrath!

Gutm. Du bist mir ja 1500 schuldig.

Schw. Nicht mehr? Eine Kleinigkeit, ein wahres Bagatell! — Parole, wir glaubten es wären 10,000! Du kannst es uns an dem Heirathsgute Deiner Tochter abziehen, oder es auf unser Guth nehmen.

Gutm. Ja, das könnt' ich thun:

Schw. Es ist so sicher wie Gold.

Gutm. Aber ich laß es bleiben!

Schw. Du bist ein wunderlicher alter Mann! Warum denn?

Gutm. Es ist Schwindel mit Dir!

Schw.

Schw. Schwindel! (hitzig, legt die Hand an den Degen). Tod und Teufel! (sanft in seinem vorigen Ton). Kontenanze Kommerzienrath! (laut). Du bist mißtrauisch, Herr Bruder!

Gutm. Und Du ein Windbeutel Herr Bruder! Worauf soll ich Dir borgen? — Meine Tochter kriegst Du nicht, und wenn die ältere auch heute geschieden würde. Dich alten wurmstichigen Sünder nimmt keine mehr.

Schw. Hoho! Herr Bruder, nicht so hitzig, wir sind sonst noch engagirt. Unter uns: eine schöne Parthie! 20,000 Thaler, reine Geld! Freilich ist sie nicht die jüngste; aber doch angenehm, recht angenehm!

Gutm. Wie? 20,000 Thaler? Was Teufel muß das für ein altes Werkchen seyn?

Schw. Es ist Deine Muhme, Herr Bruder, die Hofräthin; wir sind einig; serieusement!

Gutm. Meine Muhme? Je so schlag die Ungeduld drein! Die Meerkazze steht ja mit mir in Traktaten: und Du hasts Wort?

Schw. Das Wort? nein; aber wir haben einen Blick. Bon Dieu! was war das für ein Blick! — Morgen geben wir eine große Fete, da denken wir, solls werden! Du bist doch dabey?

Gutm. Um Dir Deinen Wein auszutrinken und Dich auszulachen; o ja! — Herr Bruder Kommerzienrath: Du bist ein alter Narr!

Schw. (die Hand an den Degen). Tod und Teufel! (wieder sanft). Kontenanze Kommerzienrath! — Herr Bruder, vergiß mir die tausend Thaler nicht!

Achter Auftritt.

Martin Die Vorigen.

Martin. (halb zur Thüre hinaus redend). Jo Jo, da ist er; ich kenn' Ihn schon. — Gott grüße Sie mit einander! — Ich soll Ihn schöne grüßen, von unserm Oberförster, und ich solls Ihm nur sagen: Er würde heute mit dem Holze rein kommen, wenn es Ihm gelegen wäre.

Gutm. Ei das ist mir sehr lieb. Was macht der Herr Oberförster; ist er gesund?

Mart. Gott Lob, es fehlt ihm nichts. Er wird wohl das Mädchen mitbringen.

Gutm. Sie sollen mir willkommen seyn!

Schw. Uns auch mein Freund.

Mart. Wer ist Er denn?

Schw. Wir sind der Kommerzienrath Schwindel, mein Sohn.

Mart. Das klingt närrisch!

Gutm. Ich dächte, sie müßte nun hübsch mit heranwachsen; sie wird wohl 15 Jahr seyn.

Mart. Hoho! funfzehn? Sie ist er lange siebzehn.

Schw Er irrt sich mein Sohn, das ist nicht möglich; sie ist ja meine Pathe. Sie kann kaum 12 seyn.

Mart. Ja Prost die Mahlzeit! das muß ich besser wissen. Was ich ihm sage: sie ist siebzehn.

Schw. Ist sie hübsch?

Mart. Nun so dick ist sie nicht wie meine Marie Liese: sonst ists Mädel gut. Kennt er Marie Liesen?

Schw. Nein, ich habe nicht die Ehre.

Mart. Nun was sieht er mich denn so an?

Schw. Mein Gott! was fehlt Dir mein Sohn? Du siehst so erhitzt, so roth —

Mart. Mir fehlt nischt; was soll mir denn fehlen? Auf dem Dorfe sehn wir nicht anders; wir essen und trinken und arbeiten, und da sieht man so.

Schw. Mon Dieu! es ist etwas erbärmliches, so gesund auszusehen.

Mart. Mein Gesichte steht Ihm wohl nicht an: je nun sieht Er, für unser einen ist's lange gut. Marie Liesen gefällt's.

Gutm. Wie steht's mit Deinem Mädel; wirst Du bald Hochzeit machen?

Mart. Es geht halt ich immer drauf los. Nach der Erndte wird's wohl werden.

Schw. Du bist Bräutigam mein Sohn? Du bist ja kaum 17 Jahr.

Mart. Hoho, großen Dank! ich bin'r lange achtzehn gewesen.

Schw. Vermuthlich machst Du eine gute Parthie?

Mart. Wie meynt Er denn das?

Schw. Ich meyne, Dein Mädel ist vielleicht reich?

Mart. Je ju ju! was soll sie denn reich seyn? sie hat nischt; sie ist kleine Magd auf dem Hofe.

Schw. Nun so ist sie vermuthlich sehr schön?

Mart. Je nun sie sieht närrisch genug: ein Bißchen dickblünschigt sieht sie. Er muß sie doch gesehn haben; ist Er denn nicht einmahl draußen gewesen?

Schw. Was wollt Ihr denn mit einander anfangen?

Mart. Er fragt närrisch! das wird Er lange wissen. Er kann auch hinauskommen auf die Hochzeit, wenn Er will: aber schöne thun darf Er mir nicht mit ihr: das sag' ich Ihm gleich, das leid ich nicht! — Nun Gott behüt Sie mit einander!

Gutm. Grüß mir den Herrn Oberförster und er soll mir willkommen seyn.

(Martin geht ab.)

Schw. Uns auch mein Sohn!

Gutm. Da muß ich Anstalt machen, meine Gäste zu empfangen. Der Alte soll mein Schwiegervater werden, wenns mit der Tante nichts wird. Er hat Pfennige. — Adieu Herr Bruder! (geht ab).

Schw. Die tausend Thaler nicht zu vergessen, Herr Bruder! — Haha! das ist ein erwünschter Cas. Wir werden Dir wohl das Prävenire spielen, Herr Bruder! — Unter uns: es ist die höchste Zeit; unser Finanzetat steht höchst miserabel. — Qu' à faire? — Kontenanze Kommerzienrath! (ab).

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gutmann. Palmer.

Palm. Sie werden meine Freimüthigkeit verzeihen, Herr Gutmann; ich möchte gern glücklich wählen. Aufrichtig zu gestehen: ich kenne die Welt, und besonders die Damenwelt; habe die große Karriere durch ihre Cercles gemacht; bin mit ihren Launen, Schwächen und Fehlern genau bekannt; bin von ihnen gefoppt, hintergangen, betrogen und dergestalt am Seile geführt worden, daß jeder andre an meiner Stelle, ein völliger Weiberfeind geworden wäre. Aber kaum werden Sie es glauben: eben das, was jeden andern Degoutirt hätte, zieht mich nur desto stärker an, und ich kann ohne Weiber nicht leben. Eine Intrigue jagt die andre; ein Liebeshandel verdrängt den andern; sie prellen, hintergehen mich, lachen mich ins Fäustchen aus: ich bin immer wieder da.

Gutm.

Gutm. Willkommen Herr Kollege! wir ziehen an einem Strange; mir alten Narren gehts nicht besser.

Palm. Wahrhaftig? Desto besser! Ich brauche daher nur halbe Worte, Sie mit meiner Lage bekannt zu machen. Des ewigen Herumflatterns müde; müde mich wie ein Sclav, bald in diese, bald in jene Kette einschmieden zu lassen, hab' ich fest beschlossen, meine Liebe auf einen Gegenstand zu fixiren und zu heirathen.

Gutm. Bravo!

Palm. Ich bin also mit allem Ernst auf die Heirath ausgegangen. Mein Stand, mein Vermögen, meine Konnoissanzen, und meine nicht verwerfliche Figur, öfneten mir die besten Häuser, und ohne mir selbst zu schmeicheln, muß ich Ihnen sagen: daß wenn Schönheit, Reichthum und Familie blos meine Wahl geleitet hätten, ich schon längst ein ehrenvester Ehemann seyn könnte; aber —

Gutm. Nun, und was verlangen Sie noch?

Palm. Ich möchte gern glücklich seyn; ein Weib haben, das mich für den Mann hält, sie glücklich und zufrieden zu machen,

und die ich auch einzig für das Weib halten kann, die mich glücklich macht. Mit einem Wort: ein ofnes, deutsches Mädchen, die Verstand, Witz, ein gutes Herz, und so viel feine Empfindung für die Ehre hat, zu fühlen, daß Kokketterie im Ehestande eine Frau eben so sehr unter ihre Würde erniedriget, als sclavische Anhänglichkeit an Moden und Ergötzlichkeiten sie lächerlich macht.

Gutm. Und wirklich fanden sie noch kein, mit diesen Qualitäten versehenes, deutsches Mädchen?

Palm. O ja; ich fand so liebe, süße, bezaubernde Geschöpfe, die nicht nur meinen gemachten Idealen völlig entsprachen, sondern noch eine Menge Liebenswürdigkeiten mit in den Kauf brachten, auf die ich nicht einmal gerechnet hatte.

Gutm. Nun! und —

Palm. Bei einigen war dies indessen blos maskirter Anstrich zu glänzen, oder Käufer zu locken; bei andern waren diese Tugenden, mit so einer Menge Weiblichkeiten ohne Namen vermischt, daß einem ehrlichen Kerl der Kopf hätte schwindlich werden mögen. So brach ich mit einem niedlichen,

süßen

süßen Geschöpf darum, daß ich ihren Schooshund auf den Schwanz trat. Mit einem wahren Medusen-Blick gegen mich, nahm sie ihren Liebling in Schutz, und war schwach genug, mir meiner Unvorsichtigkeit wegen die bittersten Vorwürfe zu machen, und so ihren Liebhaber, ihrem Hunde aufzuopfern. — Mit einer zweyten zerfiel ich eines Balls wegen. Leidenschaftlich für den Tanz eingenommen, hatte sie nicht so viel Gewalt über sich, einen Spaziergang mit ihrem Bräutigam, einem Ballengagement aufzuopfern. — Eine Dritte nahm ein Modehütchen, das mir mißfiel, mit so viel Wärme in Schutz, als beruhe das Glück ihres Lebens darauf. Eine vierte spielte die Liebenswürdige und Glänzende mit so viel Wahrheit und Energie, daß mir für die Pflichten der Gattin und Mutter angst und bange ward, und — doch was soll ich Ihnen durch eine detaillirte Erzählung meiner fehlgeschlagenen Erwartungen lästig werden: kurz, ich bin troz allen diesen Täuschungen noch immer der Nemliche; wage mich gleich einem alten Schiffer, der zehnmahl dem Schifbruche entgangen ist, zum eilftenmahle

wieder in die ofne See; bin hier, Ihre liebenswürdige Tochter kennen zu lernen, und hoffe in ihr alle meine Erwartungen erfüllt zu sehen.

Gutm. Hoffen Sie nicht zu viel: sie ist brav — aber auch sie ist ein Weib. — Fühlen Sie ihr ein wenig auf den Zahn, und kommen Sie mit ihr zusammen, so rechnen Sie auf meine Einwilligung. Aber nehmen Sie sich in Acht, nicht in Ihrer eignen Schlinge gefangen zu werden: denn auch Sie werden Proben aushalten müssen.

Palm. Hab ich so sicher Ihre Einwilligung, als ich das Herz Ihrer liebenswürdigen Tochter mir geneigt zu machen hoffe, so umarm' ich Sie im Voraus als meinen geliebten Schwiegervater.

Gutm. Diese Schätzung Ihrer selbst gefällt mir: Sie scheinen sich zu kennen.

Palm. Daß Sie mich bei Leibe nicht mißverstehen, Herr Gutmann, oder für einen so eingebildeten Geck halten, der eitel genug ist, sich für unwiderstehlich bei den Damen zu halten: nichts weniger; allein dem ungeachtet wollt' ich mit Ihnen um mein schönstes Pferd wetten, wenn es drauf ankäme,

das ganze weibliche Personale Ihres Hauses zu erobern.

Gutm. Inklusive meiner, so Gott will zwei und funfzigjährigen Muhme?

Palm. Inklusive der Hofräthin —

Gutm. Herr Regierungsrath, wenn ich Sie beim Wort hielte —

Palm. Meine Unternehmung hat unumstößliche Gründe und kann des Erfolgs nicht verfehlen. Das ganze weibliche Geschlecht, jung und alt, vornehm und gering, schön und häßlich, hat eine schwache Seite: Eitelkeit ist ihr Name. Greift man sie von dieser Seite an, versteht sich, daß man in den mancherlei Falten des weiblichen Herzens kein Neuling mehr ist, und nicht eine wie die andere behandelt; so wette ich Tausend gegen Eins; der Angriff mißlingt nie. Nur muß der Eroberer, Rang, Figur und Kopf haben. Lehrt nicht die tägliche Erfahrung, daß bei den mehresten schon das erste hinlänglich ist? Wie manches schöne Mädchen heirathet den Titel, ohne auf den Mann zu sehen, der ihn trägt, und wie mancher wohlgemachte Dummkopf, wird dem Manne von Verdiensten und unbescholtnem Rufe vorgezogen?

Gutm. Herr Regierungsrath! wer Ihnen nachsagt, daß Sie die Weiber nicht kennen, der hats mit mir zu thun. — Ah Freund Schwindel!

Zweyter Auftritt.

Schwindel. Die Vorigen.

Schw. Valet très humble Messieurs! Ah Herr Regierungsrath! Vôtre Serviteur!

Palm. Ich bin herzlich erfreut, Sie noch so munter und aufgeräumt zu sehen.

Schw. Ja wir sind immer noch der Alte; gesund, heiter, zufrieden und guter Laune. Das muß wahr seyn, wir haben eine Konstitution! — Wenn das Ding so fortgeht, wir werden 200 Jahr alt. Serieusement! (hustet). Ein andrer wäre in unsern Jahren schon ein lebendiges Skelet und ein lahmer Krüpel; (er schneidet vor Schmerz Gesichter und zieht das eine schleppende Bein an sich). Was sagen Sie zu dem gesunden Kolorit? und unter uns; Wir haben mitgemacht, haben fatale Cas erlebt — Wissen Sie, daß wir halb und halb Bräutigam sind?

Palm.

Palm. Wahrhaftig? Nun, Sie haben Muth, Herr Kommerzienrath.

Gutm. (zu Palmer). Ich will doch dem alten Hasen eine Nase aufheften, Sie werden sehen, was er für Kapriolen machen wird. — (laut). Aber höre Bruder Schwindel, Du kommst ins Gedränge. Weißt Du, daß der junge Mann so eben mit mir gewettet hat, alle Weiber in meinem Hause zu erobern?

Schw. Das wäre ein enormer, unerhörter Cas! Hahaha!

Palm. Wie mein Herr Kommerzienrath, finden Sie die Sache so lächerlich?

Schw. (halb ins Ohr zu Palmer) Freund; nehmen Sie Ihr Wort zurück; das ist nicht möglich! Serieusement!

Palm. Nicht möglich? — Wetten Sie?

Gutm. Es gilt das beste Pferd, Bruder!

Schw. Pferd? Unsern Postzug, unsern ganzen Marstall, unser schönes Gut, alle unser baares Geld, wenn Sie wollen! —

Gutm. Bruder, Du stürzest Dich ins Unglück. (zu Palm). Der Windbeutel hat nicht 50 Thaler daran zu fordern.

Palm. Va! stehts?

Schw. Sie dauern mich, lieber scharmanter Mann! Es ist gar nicht möglich!

Palm. Gilts?

Schw. Lieber guter Mann, nehmen Sie Ihr Wort zurück! das ist ein sehr kritischer Cas mit den Damen! Mamsell Gustchen hat uns den Korb gegeben! uns dem Kommerzienrath!

Palm. Wie?

Schw. Und mit der Hofräthin stehn wir in Tractaten. Wie wird Ihnen nun?

Gutm. Hätten Sie bei solchen Aussichten nun noch Muth zu wetten?

Palm. Es kömmt auf einen Versuch an; verstünde sich, daß die Sache unter uns und den Damen gänzlich verschwiegen bliebe.

Schw. Gott bewahre Herr Regierungsrath, denken Sie daß wir Plaudertaschen sind? Nicht ein Wörtchen; Parole! (bei Seite). Den Augenblick sollen die Damen alles erfahren.

Gutm. Aber Freund Schwindel, wie wenn die Hofräthin anbiße und Dich im Stiche ließe?

Schw. Tod und Teufel! dann wird es eine blutige Affaire! (die Hand an den Degen).

Apro-

Apropos, Herr Regierungsrath! Sie disponiren ja zuweilen: leihen Sie mir einmal tausend Thaler!

Dritter Auftritt.

Braun. Die Vorigen.

Braun. Ah guten Morgen Herr Vater! guten Morgen meine Herren! (er küßt Palmer). Nun gehn deine Sachen gut?

Palm. Ich hoffe vortreflich, Freund!

Braun. Nun so hast Du mein Vorwort nicht nöthig; ich kam blos, mich Deiner Sache anzunehmen.

Gutm. Wie gehts, lieber Sohn? Was hats unter Euch gegeben? Man erzählt mir ja, daß Sie mit meiner Tochter in gänzlicher Uneinigkeit leben, und von Scheidung sprechen? Herr, wenn Sie etwas haben, warum erfahr ich nichts davon?

Braun. Was für ein Schurke hat Ihnen die Nachricht gebracht?

Gutm. Hier steht er.

Schw. Tod und Teufel Herr Rath, mäßigen Sie sich, oder Sie sind ein Kind

des

des blassen Todes! — Wir, haben es mit angehört, wir, der Kommerzienrath!

Braun. Sie sind ein Narr, Herr Kommerzienrath! ein alter Saalbaader, den ich des nächsten Tages zur Thür hinausweisen werde.

Schw. Par Dieu! was der junge Mann hitzig ist! — Kontenanze! — das ist ein kuriöser Cas! — Wir haben doch gehört, wir haben doch gesehen! (zu Gutmann). Ich mag mich nicht mit ihm überwerfen; seine Frau ist in mich verliebt. (zu Palmer). Ich werde mich an ihm rächen; ich verführe ihm seine Frau.

Palmer und Braun
(beurlauben sich bei Gutmann).

Pal. (im Abgehn). In einer Stunde hab' ich die Ehre aufzuwarten.

Schw. Meine Herren, daß Sie sich bei Leibe nicht auf Morgen versagen; wir geben eine sehr brillante Fete. (Palmer und Braun ab).

Vierter Auftritt.

Zipp. Gutmann. Schwindel.

Zipp. Herr Kommerzienrath —

Schw. Ah Zipp! Nun ist alles bestellt? Daß es ja an nichts fehlt; ich sag Dir's, Zipp! Alles ausgesucht, alles brillant!

Zipp. (nimmt ihn bei Seite). Herr Kommerzienrath! wenn Sie nicht Rath schaffen, kriegen wir nicht ein Butterbrod zur Fete. Kein Mensch will mehr borgen.

Schw. Bon Dieu! sind denn die Menschen toll? Uns, dem Kommerzienrath nicht borgen zu wollen? Wir sind ja ein reicher Mann! (laut). Daß Du den alten Ungarischen nicht vergiß'st, und die Fasanen! (heimlich). Sag ihnen Grobheiten den Kanaillen! (laut). Hörst Du Zipp!

Zipp. (laut) Sehr wohl, Herr Kommerzienrath! (heimlich) Sie haben mir welche gesagt. Der Fleischer sagte mir rund heraus: ohne baares Geld ließ' er keine Wurst verabfolgen.

Schw. (heimlich). Es ist ein entsetzlicher alter mistrauischer Filz! (laut). Es ist doch ein lieber scharmanter Mann! Nun das hast Du recht gut gemacht, Zipp! (heimlich). Sag' ihm: er sey ein Grobian; Serieusement!

Zipp.

Zipp. Das weiß er schon lange! — Und der dicke Weinhändler schlug mir die Thüre vor der Nase zu.

Schw. (laut). Scharmant Zipp, scharmant! (heimlich). Geh zu dem dürren! Ich hab' es all mein Tage erlebt: die dicken Leute sind immer die gröbsten! (laut). Daß nichts von den Konfituren vergeßen wird; alles prächtig, alles brillant!

Zipp. Sehr wohl Herr Kommerzienrath! (heimlich). Mein Seel, Herr Kommerzienrath, wenn Sie dem Schweizer nicht wenigstens 8 Louisd'ors schicken, giebt er keinen Zwieback her.

Schw. (für sich). Das ist ein sehr fataler Cas! Kontenanze! (laut). Es ist doch ein Tausendsasa! immer erfindet er etwas Neues. Nun recht gut, Zipp, recht gut; ich bin recht sehr zufrieden. (heimlich). Sag ihm wir würden ihm unsre Protektion entziehen, wenn er uns diesmal im Stiche ließe; wir hätten uns entsetzlich alterirt. (laut). Und die Hautboisten, Zipp, die Hautboisten; daß sie ja bey Zeiten da sind; wir geben Ball!

Zipp. Ganz wohl Hr. Kommerzienrath! (heimlich). Hr. Kommerzienrath, wenn Sie da nicht Geld schicken, die setzen keinen Fuß vors Haus.

Schw. (laut). Neue Tänze haben sie? — Allerliebst! (heimlich). Sag ihnen: ich würde mich beim General beschweren: hörst Du? und sags ihnen recht derb!

Zipp. (heimlich). Nun und wie solls denn mit dem Wagen werden? Der Sattler giebt ihn mein Seele nicht heraus!

Schw. (laut). Je der liebe Mann, der der! (heimlich). So einen unverschämten, mistrauischen alten Geitzhals giebts nicht mehr! Droh ihm unsre Kunde zu verlieren; serieusement! hörst Du, Zipp?

Zipp. Ganz wohl Herr Kommerzienrath! (heimlich). Daran liegt ihm so nichts; Geld will er haben.

Schw. (heimlich). Du bist ein unverschämter Flegel; serieusement! Mach daß Du fortkömmst! (laut). Nun scharmant, Zipp, Du bist ein braver Junge. (heimlich, da Zipp, wieder etwas vorbringen will). Wo Du nicht den Augenblick dich fortpackst, werfen wir dich mit eignen Händen hinaus! Du alterirst uns!

(laut)

(laut.) Nun hörst Du, Zipp: alles brillant!

Zipp. (für sich): Es wird ganz entsetzlich brillant werden; ich weiß noch nicht, wo ich einen Bißen hernehmen soll! (ab.)

Gutmann. (hat während dieser ganzen Scene mit eingeschlagenen Armen da gestanden und zugesehen und zugehört).

Schw. Das ist wahr, das ist ein Kerl, der Zipp, wir möchten ihn nicht um vieles mißen; der hat Kopf und weiß zu arrangiren.

Gutm. Ja, es ist ein großer Kopf, das merk' ich. Wenn er Dir dasmal eine brillante Fete zu Stande bringt: so mußt Du ihn zum Maitre de plaisirs erheben.

Schw. Ja Parole; er hat einen erstaunenden Kopf. Herr Bruder, gieb mir einmal 100 Dukaten; ich will Dir die Wette dafür verpfänden.

Gutm. (dreht sich immer herum, ohne es hören zu wollen).

Fünfter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bed. Die Frau Hofräthin Bremse möchte gern die Ehre haben —

Gutm. Sie soll mir willkommen seyn. (Bedienter ab.)

Schw. Die Hofräthin? Herr Bruder, wenn Du uns diesmal im Stiche läßt, wir wären im Stande, Dir unsre Freundschaft zu entziehen.

Gutm. Herr Kommerzienrath, wenn Du mich diesmal im Stiche läßt, und die 1500 Thaler nicht heute noch schickst: wir wären im Stande, Dir die Thüre zu weisen.

Schw. (die Hand an den Degen.) (hitzig) Tod und Teufel! — (sanft.) Kontenanze Kommerzienrath! (umarmt ihn.) Nun Adieu, mein Bester, Adieu; auf Wiedersehen! (für sich.) Der Mann ist entsetzlich grob; er muß eine schlechte Erziehung gehabt haben! (im Abgehen zur Hofräthin, die eben eintritt, indem er ihr flüchtig die Hand küßt.) Unterthäniger Diener, meine Frau Hofräthin! (halb ins Ohr). Ich werde Ihnen hernach aufwar-

 ten;

ten; ich habe Ihnen eine entsetzliche Neuigkeit zu sagen, serieusement! (ab.)

Sechster Auftritt.

Gutmann. Die Hofräthin.

Gutm. Nun wie gehts Mütterchen, wie gehts? Du siehst ja so munter und frisch aus wie ein Röschen.

Hofr. Ja und habe doch keine gesunde Stunde. — Die Nerven, die Nerven! Sie glauben nicht, Herr Vetter, was Leute vom Stande an der Nervenschwäche leiden!

Gutm. Nun so mach ein Ende und heirathe mich Mutterchen, was plagst Du dich da mit den Nerven herum! — Du hast 20000, ich noch einmal so viel; das ist Partie egal.

Hofr. Pfui doch, Herr Vetter, pfui doch! Reden Sie mir nicht von solchen Dingen vor; so einen Mann, wie mein Seeliger, krieg' ich nicht wieder.

Gutm. Gehn Sie doch, das war ja ein Pinsel!

Hofr. (hizzig.) Das ist wahr, ein rechter Dummkopf war er.

Gutm. Nun was machst Du für Umstände, schlag ein!

Hofr. Wie alt sind Sie denn eigentlich, Herr Vetter?

Gutm. Funfzig gewesen.

Hofr. Funfzig gewesen? Das müßt' ich mir nun doch überlegen.

Gutm. Aber mit den Nerven stehts vortreflich.

Hofr. Eh! — Karakter nähmen Sie wohl nicht an, Herr Vetter?

Gutm. Karakter? Was Teufel wollen Sie mit dem Karakter! Ich hab meinen Karakter; bin ein ehrlicher Mann und kommandire 60,000 Rthl.

Hofr. Mein Seeliger war Hofrath —

Gutm. Ah ich verstehe schon; der Herr Kommerzienrath hat angeklopft.

Hofr. (Hizzig) Wie, was! der Kommerzienrath? Der alte, pauvre, krüpliche Geck? — Da kämen Sie mir recht! Das ist ja eine wahre Auferstehung der Todten!

Gutm. Nun aber er berühmt sich doch gewißer —

Hofr. (hizzig.) Berühmt sich? was berühmt er sich? Ich will nicht hoffen, daß der unverschämte Krüpel etwas Nachtheiliges wider meine Tugend gesagt hat? Ich krazz' ihm die Augen aus!

Gutm. Hoho Dame Lukrezia! nur nicht so hizzig. Ich sage gewißer Blicke —

Hofr. Blicke? — Nun ja, das ist möglich. Lieber Himmel! man blickt hin und her. — Sie wären also nicht geneigt, Herr Vetter, im Fall ich mir Ihren Antrag näher überlegen wollte, sich etwa so um einen Titel —

Gutm. Hohl sie der Henker mit Ihrem Titel! — Wollen Sie mich, wie ich bin, gut: wo nicht, laßen Sie es bleiben!

Hofr. Lieber Gott, wie Sie gleich hizzig sind! — Nun aber das Regiment im Hause müßt' ich führen.

Gutm. Das Gesinde — Küchen — und Kellerregiment: meinetwegen? je ökonomischer, je beßer! Aber in meinen übrigen Angelegenheiten: Punktum!

Hofr. (verzieht das Maul.) Ach wird mir doch ganz schwach! — Nun wir wollens überlegen! — Hätt' ich doch bald vergeßen, Herr

Herr Vetter, warum ich hergekommen bin. Ich habe eine Bitte an Sie: Da kommt mein kleiner Neveu Felix heute vom Lande herein, und will mich auf ein paar Tage besuchen, und da wollt' ich Sie bitten, ob Sie ihm wohl wollten ein klein Räumchen in Ihrem Hause vergönnen. Er könnte zwar bei mir logiren: aber man setzt sich doch nicht gerne dem Gerede aus; Sie wissen wohl, wie heute bey Tage die böse Welt verleumdet. Er ist zwar noch ein pures Kind —

Gutm. Wie alt ist er denn?

Hofr. Blutjung Herr Vetter, blutjung! Siebzehn Jahre ist der kleine Schelm.

Gutm. Nun die Knäbchen von siebzehn Jahren sind schon ganz niedliche Bursche. Man hat Exempel —

Hofr. (mit Feuer.) Der nicht Herr Vetter, mein Felix nicht; das ist die liebe Unschuld selbst! Deswegen hab ich ihn auch aufs Land gethan, daß er mir nicht verführt werden soll. Ach! und es muß ein schönes liebes Kind seyn; er hat viel Aehnliches von mir und war als Knäbchen zum Küßen. Ich muß sagen, ich freue mich wie ein Kind darauf.

Gutm. Ei ei ei Frau Muhme, Sie scheinen erstaunend viel Antheil an dem kleinen Vetter zu nehmen.

Hofr. Wer wollte sich denn seiner Blutsfreunde nicht annehmen, zumal wenn es so liebe Kinder sind?

Gutm. Freilich, freilich! — Nun er soll auch mir herzlich willkommen seyn der kleine Vetter; ich will den Augenblick meiner Tochter Anstalt machen lassen, und bin gleich wieder bey Ihnen. (ab.)

Hofr. (ihm nachrufend.) Sie werden mich ungemein verbinden, Herr Vetter. (allein.) Nun die Parthie wär eben so unrecht nicht; gesund und kraftvoll scheint er mir noch zu seyn, aber hizzig, hizzig! — Ich würde alle mögliche Mühe haben, ihm das Regiment aus der Hand zu winden; doch da wollt' ich wohl noch zurechte kommen, wenn er sich nur entschließen wollte, einen Karakter anzunehmen. — Denn freilich, so kann ich nicht bleiben: es giebt doch mit unter Stunden, wo man herzlich wünscht, nicht allein zu seyn. — Still! vielleicht kann ich ihn bereden, ein Rittergut zu kaufen, und das wäre doch etwas! — Ja ja, das geht!

da muß er, da muß er! Ich wende mein Kapital dazu an, und da darf er nichts sagen, und da könnt ich auch mit Vieren fahren! — Warhaftig das geht!

Siebenter Auftritt.

Schwindel. Hofräthin. Bremse.

Schw. (guckt zur Thür herein.) Ist er fort? Sind Sie allein? — Was wir gelaufen sind; wir haben keinen Odem! (er keucht, hustet und wirft sich in einen Stuhl.) Eine Neuigkeit; beste, theuerste, goldne Frau Hofräthin! eine entsetzliche Neuigkeit!

Hofr. Was denn, was denn? ist denn ein Unglück geschehen? —

Schw. Sie werden erstaunen! Ein ungemein gewagter Cas! Parole, wir windbeuteln nicht! — Apropos, weil mir es eben einfällt: goldne Frau Hofräthin, ich hätte jezt eine schöne Gelegenheit, ein Kapitälchen unterzubringen; sicher, sicher wie Gold.

Hofr. O ich bitte Sie: Ihre Neuigkeit, Ihre Neuigkeit; ich berste vor Neugierde!

Schw. Den Augenblick! — Da kommen die Damen schon.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Augusta. Charlotte.

Schw. (ihnen entgegen; faßt jede bei der Hand und führt sie zur Hofräthin.)

August. Nun da sind wir; was giebts denn?

Schw. St, st! Um alles in der Welt, still! Ein Geheimnis, ein tiefes Geheimnis! Aber Sie müßen uns versprechen —

Alle drey. Ja doch, ja, wir verspre- chen —

Schw. Wo ein Mükschen über Ihre Zunge kommt — es ist ein Cas von der äußersten Wichtigkeit; serieusement!

Hofr. Je so sagen Sie doch nur, wir sind ja keine Kinder.

Schw. Wir haben unser Ehrenwort ge- geben, daß wir schweigen wollten.

Charl. Wenn Sie nicht bald reden, so lauf ich davon: denn am Ende läufts doch auf eine Lapalie hinaus.

Schw.

Schw. Lapalie! — Wir Lapalien? — Kontenanze, Kommerzienrath; es ist eine Dame! — (Er versammelt sie in einen Kreis, sieht sich immer um und sagt geheimnißvoll.) Sie wissen doch, der Regierungsrath — — (er wird immer vom Husten unterbrochen.)

Alle drey. Nun? nun?

Schw. Der von Berlin gekommen ist — — wie man sagt, einer gewissen jungen Dame, unsrer Bekanntschaft wegen —

Aug. Nun ja doch; was ist denn mit dem?

Schw. Der ist — Sie werden es kaum glauben!

Aug. Etwa schon verheirathet?

Schw. Ja, wenns sonst nichts wäre! — Ist — (hustet.)

Charl. Ein geschiedner Ehemann?

Schw. Gott bewahre!

Hofr. Doch nicht gar ein Frauenzimmer?

Schw. Warum nicht gar! — Ist so unverschämt —

Hofr. Ich bitte Sie Herr Kommerzienrath, es ist doch nichts, was die Schamhaftigkeit beleidigt?

Schw. Süße, goldne Frau Hofräthin! was denken Sie von uns? — so unverschämt zu behaupten, er wolle Sie alle drey, wie Sie hier sind — (er kriegt den Husten.)

Hofr. Was denn? — Der unverschämte Mensch! — Ich zittre und bebe: was will er denn?

Schw. — In sich verliebt machen — Sie erobern. (Die Damen prellen aus einander.)

Charl. Dacht' ich doch Wunder was es wäre!

Aug. Hm! wenns weiter nichts ist: das mag er versuchen.

Hofr. Ist es denn ein hübscher Mensch? — Wie alt ist er denn?

Schw. Ah mon Dieu! wir erstaunen über Ihre Kaltblütigkeit. Wir glaubten, Sie würden in Feuer und Flammen gerathen.

Hofr. Nun worüber denn? Wenn uns der Mensch die Kour machte, uns etwa gefiele — Nicht wahr liebe Nichten? — Das wäre ja so etwas Außerordentliches eben nicht.

Schw. Goldne Frau Hofräthin liebe süße Damen: ich merke Sie nehmen den Cas von der unrechten Seite.

Hofr. Wie denn so?

Schw. Gott bewahre daß es ihm etwa Ernst wäre: nichts weniger! Er will blos sein Gespött damit treiben; bramarbasirt, Sie sämtlich verliebt in sich zu machen, und dann ins Fäustchen auszulachen.

Alle Drey. Wie? Was?
Das hat er gesagt?
Das ist ein unverschämter Kerl!

Schw. Und was das Entsetzlichste ist; er hat darauf gewettet. Serieusement!

Hofr. Was? auf uns gewettet?

Schw. Gewettet; mit uns dem Kommerzienrath; Parole!

Hofr. Je so soll dir doch auch der Henker auf den Kopf kommen! Denkt der Kerl, daß wir hier so manntoll sind, uns in jede fremde Frazze zu verlieben? — Fort, fort, laßt mich fort! Ich will dich zeichnen, du sollst gewiß ewig daran denken!

Schw. Um alles in der Welt, beste Frau Hofräthin! Sie bringen uns in Schimpf und Schande; wir haben unser Ehrenwort gegeben!

Hofr. Ei Schade was für Ihr Ehrenwort! So etwas muß gerächt werden; ich will ihm zeigen was ein Weib ist!

Aug. Liebe, beste Tante, beruhigen Sie sich, sicher ist die Sache nicht so, der Herr Kommerzienrath übertreibt gern ein wenig. So viel ich von dem Regierungsrath gehört habe, soll er ein Mann von vielem Verstande und feiner Lebensart seyn.

Schw. Da haben Sie vollkommen recht. (gezwungen.) Es ist ein hübscher, scharmanter, artiger Mann; aber etwas stolz, eingebildet.

Aug. Laß ihn nur anrücken, wir wollen ihn schon demüthigen!

Schw. Auch ein Windbeutel, ein entsetzlicher Windbeutel! Glauben Sie ums Himmelswillen nichts, was er Ihnen vorschwindelt.

Charl. Ist er doch der einzige nicht; es giebt der Windbeutel mehr. Wenn es nicht schlimmer mit ihm ist; da wollen wir wohl mit ihm fertig werden. Wir sind hier so ziemlich auf die Sorte eingehetzt —

Hofr. (theilnehmend neugierig.) Aber sagt mir doch nur, Kinderchen vor allen Dingen; ist er denn hübsch?

Schw. (am Fenster.) Da, da können Sie ihn sehen, da kömmt er die Straße herauf mit Ihrem Gemahl, Frau Räthin.

Alle Drey. (nach dem Fenster zugleich.) Wo denn, wo denn?

Hofr. Gustchen gieb mir doch hurtig dein Glas! — Der da ists? — Hm! so was besonders dächt' ich, wär' es eben nicht.

Schw. Gott bewahre! Etwas Besonders? — Sehen Sie ihn doch nur recht an; er hat ja ein schiefes Bein..

Aug. Gott behüte Ihre armen Augen! seine Beine sind Kerzengerade.

Schw. Liebe, beste Mademoisell! sehen Sie doch nur recht hin; ich sage Ihnen, er hat ein krummes Bein.

Hofr. Wo ist es denn krumm? ich sehe nichts.

Schw. Ah mon Dieu! sie sind beide krumm; serieusement! Er hat krumme Beine! — Und wie er sich trägt, wie ihm der Kopf zwischen den Schultern steckt; warhaftig er ist verwachsen.

Charl. Verwachsen? Das seh' ich eben nicht; mir kommt er recht gut gewachsen vor.

Hofr. Laßt mich hin, laßt mich nur hin! — Verwachsen? — Der Mensch ist schnur-gerade; schnur gerade; recht schön gewachsen! — Nicht wahr Gustchen?

Aug. Sie haben Recht, liebe Tante; er ist recht artig gewachsen.

Schw. Haben Sie ihm denn in die Augen gesehen? Er schielt ja ganz erbärmlich; Parole, er schielt!

Hofr. Schielt? — Gustchen sieh Du doch einmal hin; schielt er wirklich? Das wär ein garstiger Fehler.

Charl. Schöne große Augen hat er, die so ziemlich im Kopfe herum rollen.

Schw. Da haben Sie's, er schielt!

Aug. Und ich sage Ihnen: er schielt nicht; aber das ist wahr, ziemlich viel Prätension scheint er zu haben.

Hofr. Nun das hat nichts zu sagen; es scheint daß der Mensch etwas auf sich hält.

Schw. Wir sagen Ihnen goldne Frau Hofräthin; es ist ein wahrer Hasenfuß, ein eingebildeter Geck. — Sehn Sie, sehn Sie, da gehn sie ins Haus herein; sicher wird er Ihnen nun präsentirt werden.

Hofr.

Hofr. (ängstlich). Da müssen wir uns doch ein wenig zusammen nehmen; mein Gott, man ist auf so etwas gar nicht vorbereitet.

Schw. Wir bitten Sie um alles in der Welt willen, meine Damen, lassen Sie uns nicht im Stiche; unser baares Geld steht auf dem Spiele. (zur Hofräthin.) Machen Sie kurz Prozedere mit ihm; sagen Sie ihm Grobheiten. (zu Charl.) Beste, goldne Frau Räthin! glauben Sie ihm kein Wort: denken Sie daß Ihre Ehre und unser Vermögen auf dem Spiele stehen. (zu Augusten.) Süßes, liebes Mamsellchen, gehn Sie ja nicht ins Netz; bedenken Sie, Sie retten die Ehre des ganzen weiblichen Geschlechts und unsern Postzug! Sie kommen, sie kommen! Hurtig das Feld geräumt, und reinen Mund! (er läuft keuchend und hustend mit den Damen ab. Auguste, die sich bis zuletzt verweilt hatte, wird von ihrem Vater beim Eintritt ins Zimmer noch erblickt.)

Neunter Auftritt.

Gutmann. Palmer. Augusta.

Gutm. Ach, wie gerufen! — Meine Tochter, der Herr Regierungsrath Palmer aus Berlin, erzeigt mir bei seiner Durchreise die Ehre seines Besuchs, und wünscht vorzüglich, Deine Bekanntschaft zu machen. Er ist mir von einem meiner Freunde empfohlen; Du wirst mich verbinden, ihn als Freund vom Hause zu empfangen. (Komplimente von beiden Seiten.) Ohne weitere Umstände, Kinder: ich wünschte daß Ihr beide Behagen an einander fändet: denn herzlich lieb wär mirs wenn Ihr zusammenkämt. Das klingt zwar ein wenig rasch; allein ich bin ohne Façon, und aus der Ziererey kommt nichts heraus. Macht also eure Sachen so kurz als möglich und sagt mir Antwort. Ich will nur meinen Posttag expediren (ab.)

Zehnter Auftritt.

Palmer. Augusta.

Aug. (für sich.) Das ist also der gefährliche Herr? — Hm! ich denke, mit dem wollen

wir

wir fertig werden. Ich muß ihn nur gleich Anfangs aus der Kontenanze bringen.

Palm. (für sich, doch so daß sie es hören kann.) Schön, sehr schön! warlich über alle meine Erwartung!

Aug. (muthwillig.) Mein Herr Regierungsrath, mein Herr Vater wünscht, daß wir einander gefallen möchten und wo möglich gar einander heirathen. Es ist also höchst nöthig einander zu besehen. Erlauben Sie dahero meinen beiden blöden Augen zu Hülfe zu kommen, um Sie ein wenig näher zu betrachten (lorgnirt.)

Palm. (mit Anstand und Freimüthigkeit, doch ohne im mindesten etwas Beleidigendes oder Ironisches merken zu lassen.) Ich lobe Ihre Vorsicht. Befehlen Mademoiselle nur, wie ich mich stellen soll. En face? en profil? — Steh' ich Ihnen so recht?

Aug. O recht gut, recht gut! (lorgnirt ihn; er dreht sich nach verschiedenen Seiten, ohne im mindesten derangirt zu seyn.)

Palm. (für sich.) Ah warte Kleine! Du denkst, ich werde den Geck spielen; allein ich will Dich von einer andern Seite fassen.

Aug. (nachdem sie ihn besehen.) Hm! so so! Die Figur möchte zur Noth paßiren.

Palm. Ah Mademoiselle, Sie müssen auch aufrichtig seyn; das wäre ja wider die Abrede. Sie sprechen wider Ihr Gefühl.

Aug. Wie mein Herr?

Palm. Ihr Herz liegt in Ihrem Blick. Verstellung ist Ihre Sache nicht. Der Mann gefällt mir, sagt Ihnen Ihr Herz; er hat ein ofnes deutsches Gesicht, wenn sein Karakter so gut wäre, wie sein Gesicht — warhaftig meine Wahl wäre gleich bestimmt!

Aug. Das alles lesen Sie in meinen Augen? In der That, ich weiß nicht, ob ich dies Talent der Beobachtung, oder die — Freimüthigkeit — ja Freimüthigkeit wollen wir es nennen, so von sich selbst zu sprechen, mehr bewundern soll. Vermuthlich sind das Eigenschaften, den Mann bei den Damen unwiderstehlich zu machen —

Palm. Mindstens würde ich sie an meinem Mann sehr ungern vermissen, wenn ich ein Mädchen wäre. Beobachtungsgeist und Freimüthigkeit sind einem Manne, und besonders einem, der Ihnen seine Hand anbieten

bieten will, unentbehrlich; auch schäzzen Sie sie zuverläßig an mir.

Aug. Noch mehr: ich bewundre Sie! — Eine kleine Lehre will ich Ihnen aber doch geben; wenn anders ein Mädchen einem Manne Lehren geben kann: Verlassen Sie sich ja nicht so sehr auf Ihren Beobachtungsgeist, das Herz aus den Augen zu lesen — er hat Sie entsetzlich getäuscht; denn ich muß Ihnen mit aller Freimüthigkeit eines deutschen Mädchens gestehen: von alle dem, was Sie mir aus den Augen gelesen haben, ist nicht ein Wort wahr; vielleicht hat die Selbstliebe; Stolz wollen wir es nicht nennen, die die Männer sehr oft ein wenig zu sehr in Protektion nehmen, Ihnen einen Streich gespielt.

Palm. Wie Mademoisell! hätt' ich mich wirklich geirrt? Dieses schöne, ofne, Seelenvolle Auge, das das vortreflichste Herz verräth, welches je in dem Busen eines deutschen Mädchens schlug, wäre Täuschung? Dieser hinreißende geistvolle Blick, der mit unwiderstehlicher Zauberkraft, Herzen erobert, wäre Täuschung? — Täuschung diese liebenswürdige Sittsamkeit, die troz aller Ver-

stellung, der reinen weiblichen Gestalt einen so unbeschreiblichen Reitz von Grazie mittheilt? Täuschung diese bezaubernde, schaamhafte Röthe, die Unschuld und ein reines Herz bezeichnet und das Weib zum Engel erhebt? (er ergreift mit Feuer ihre Hand, drückt sie mit Wärme an sein Herz und sieht ihr ernst und wehmüthig ins Auge; mit Rührung.) Sag mir schönes Mädchen: ist dies Täuschung? Nein aber es ist nicht, es ist nicht möglich, es kann, es darf nicht so seyn; denn mein Herz, mein ängstlich klopfendes, lautschlagendes Herz widerspricht. — Wär' es aber, hätt' ich mich wirklich geirrt, und dies alles wär Maske. Ah Mademoiselle! beschämt und traurig gesteh ich dann meine Uebereilung und — wir hätten uns nichts mehr zu sagen.

Aug. (überrascht, für sich.) Das wäre Verstellung? — Nimmermehr! — Augusta, Augusta! sey auf Deiner Huth; die Ehre Deines Geschlechts steht auf dem Spiele. (laut.) O fahren Sie doch noch ein wenig fort! der Ton kleidet Sie allerliebst; so herzangreifend, so überredend — Daß unsre Schauspieler, die die Liebhaber machen, doch

nie

nie den Ton treffen können: es klingt alles so steif, so memorirt; da ist kein Fünkchen Wärme; der Schauspieler guckt beständig über die Schulter — zu Ihnen sollten Sie in die Schule gehen —

Palm. (für sich.) Sieh, die kleine Schlange windet sich! (laut.) So allerliebst naif die Wendung auch ist, durch welche Sie mir entschlüpfen wollen, und so niederschlagend und traurig es auch für mich seyn würde, wenn Sie die warme ungekünstelte Sprache des Herzens, für nichts mehr als studierte Deklamazion gehalten hätten; so ungemein schmeichelhaft ist es mir doch, auch blos als Schauspieler Ihren Beifall davon getragen zu haben.

Aug. O da fallen Sie in den gewöhnlichen Ton der Komplimente und der Schmeicheley, und da entfernen wir uns entsetzlich vom Ziele. Daß ich eben nicht häßlich bin, und mein Theilchen Mutterwitz habe, davon war ich schon in meinem funfzehnten Jahre vollkommen überzeugt, auch haben mir das seitdem die Männer tausendmal bis zum Ekel gesagt: und daß Sie ein hübscher, ja recht

artiger Mann sind, wissen Sie längst: aber damit ists noch nicht gethan. — Sehn Sie, man kann artig und wizzig seyn, und doch einen herzlich schlechten Ehemann abgeben, wie leider die traurige Erfahrung lehrt. Anstatt uns also gegenseitig zu hintergehen, lassen Sie uns lieber unsre wahre Gestalt zeigen, mit allen Launen, Grillen, Eigenheiten, Fehlern und Gebrechen, ohne Rücksicht ob und wie es ablaufen möchte. Haben wir beide den Appetit alsdann noch nicht verloren, nun dann meinetwegen: ich schlage die Minute ein.

Palm. Vortreflich!

Aug. Mit den Figuren also wären wir einig: ich will die Ihrige passiren lassen, ob ich wohl gestehen muß, daß das Ideal meines Zukünftigen ein wenig ins Gedränge kommt. Zum Exempel: der Zug am Munde und die fatale Falte zwischen den Augenbraunen müssen weg: doch das darf man freilich bei den Männern so genau nicht nehmen. Also eine Ehestandsszene, wenn Sie wollen: aber ich bitte herzlich, den Komödianten jezt weg und die liebe Natur allein spielen zu lassen: denn ertapp' ich Sie auf einer

Ver-

Verstellung; sind wir gleich geschiedne Leute. (für sich.) Warte, warte; die Lust soll Dir vergehen!

Palm. Sorgen Sie nicht! Sie sollen den Ehemann in seiner wahren Gestalt sehen: nur fürchte ich, Sie werden sich den Magen verderben.

Aug. Zur Sache! Wir sind seit kurzem verheirathet; Sie heißen Karl, ich Augusta; wir sizzen am Theetisch, (sie setzt sich.)

Palm. Guten Morgen liebe Augusta! Ah schon heraus? Dafür müssen Sie warhaftig einen Kuß haben. So pünktlich mir meine Bitte, die schönen Morgenstunden nicht zu verschlafen, zu gewähren! — Sie sind wirklich ein gutes, folgsames Weibchen!

Aug. Ich bedaure liebes Männchen, daß ich Ihren Dank nur halb verdiene; es war nicht so eigentlich auf Ihre Bitte —

Palm. Also aus eignem Antriebe? desto besser!

Aug. Nein; eigentlich mit einer Freundin einen Spaziergang zu machen —

Palm. Wo ich Sie begleiten werde —

Aug. Bewahre! wir können keinen Mann dabei brauchen; es betrifft Herzensangelegenheiten, Moden, Bestellungen, Liebhaber, Ballengagements, und andre wichtige Dinge mehr.

Palm. Wie? wollen Sie denn heute auf den Ball?

Aug. Was das für eine Frage war! Natürlich! Und warum nicht?

Palm. Ich bat Sie aber so herzlich, zu Hause zu bleiben, da ich nicht recht wohl bin.

Aug. Und ich habe gerade herzliche Lust zu gehen.

Palm. Gewiß Augusta, Sie werden nicht gehen; ich bin das völlig von Ihnen überzeugt.

Aug. O mein Lieber, da irren Sie sich entsetzlich! Ich werde gehen, recht sehr gehen und bis am hellen Morgen tanzen. Du lieber Himmel! wer da warten sollte, bis es dem Herrn Gemal beliebte — Nein, nein; wir gehen mein Herr!

Palm. (ernst.) Sie bleiben Madam!

Aug. Wahrhaftig, ich glaube, Sie unterstehen sich, mir zu drohen?

Palm.

Palm. Noch mehr, so bald Sie unbesonnen genug sind, sich öffentlich dem Gerede auszusetzen. Denken Sie, daß die Ehre eines Mannes eine Feder ist, die Sie nach Ihrer wetterwendischen Laune bald hier, bald dorthin blasen können? — Madam! Sie gehn mir nicht von der Stelle!

Aug. (natürlich.) Bravo Herr Ehemann in Natura! Bravo! — — Nun auf eine andre Manier. — Ah mein lieber Karl, was ich gestern für ein allerliebstes Hütchen gesehen habe; ja, wenn mir mein Mann so ein Hütchen zum Geschenk machte —

Palm. Ach zehen liebes Gustchen für einen, wenn er Dir Freude macht! — Wie aber liebes Weibchen, wenn wir den Hut nicht kauften und das Geld dafür der armen Familie schickten —

Aug. So viel Geld auf einmal wollen Sie ihr schicken? So ein Hut kommt auf 20 Thaler!

Palm. Desto mehr Freude würde die arme Mutter haben. Wie, wenn wir beide selbst es hintrügen: denken Sie was das für Freude machen würde!

Aug. O ja ich will recht gern etwas geben; aber 20 Thaler ist denn doch zu viel —

Palm. Zu viel? Aber für die lächerliche Form eines neuen Hütchens, deren Sie schon zwanzig haben, wär' es nicht zu viel? Augusta, Augusta! bald fürcht' ich, Sie bringen der Mode Opfer auf Kosten Ihres Herzens.

Aug. Seht doch, nur immer auf uns geht es los! Warum soll ich denn allein darunter leiden. Geben Sie doch auch etwas her. Sie vertändeln in Büchern und Pferden so viel, wie wir in Hüten und Federn nimmermehr.

Palm. Hier Madam ist der Büffon; so ungern ich das Buch verliere, so gern geb' ich es doch her, um Ihnen mit einem guten Beispiel voran zu gehen.

Aug. (bittend) Aber mein Lieber, den Hut muß ich doch haben. Nicht wahr? — Die Hofräthin hat einen; Sie wissen was das für eine eitle Närrin ist; ich bin diesen Abend dort; sie würde unendlich triumphiren, wenn sie die einzige wäre. Und wirklich: er ist allerliebst, wenn Sie ihn nur sehen sollten!

Palm. Ohne Huth, ohne Schmuck, im simpeln Gewande der einfachen Natur, gefällt mir meine Augusta weit beßer! — Wenn ich so das süße Weib an mein Herz drücke, in ihren Augen meinen Himmel, in ihrer Umarmung das Glück meines Lebens finde: vergeß ich Hut und Schmuck, und sehe blos die gute liebende Gattin. (liebevoll bittend.) Ich dächte, wir kauften das Hütchen nicht!

Aug. (in ihrem natürlichen Ton.) Genug! das Hütchen wird nicht gekauft! — Nun noch ein Stückchen von der Eifersucht: — Wie mein Herr? Sie gehen mir nach; belauschen mich; erbrechen meine Briefe?

Palm. Muß ich denn nicht, da Sie so leichtsinnig sind, Ihre und meine Ehre aufs Spiel zu setzen?

Aug. Ah pfui! also sind Sie wohl gar eifersüchtig? — Gott bewahre jede ehrliche Frau für einen eifersüchtigen Mann!

Palm. Ich sage Amen dazu! — Aber der Mann, der nicht eifersüchtig ist, wenn er Ursache dazu hat, ist ein Schurke, den sein treuloses Weib öffentlich beschimpfen sollte.

Aug. Wie mein Herr! Zweifeln Sie an meiner Ehrlichkeit?

Palm. Sie geben sich wenigstens alle Mühe Madam, mich daran zweifeln zu lassen.

Aug. Der ganze Liebeshandel mit dem Lieutenant ist Tändelei.

Palm. Desto unbesonnener und leichtsinniger ist es von Ihnen, einer Tändelei den Anstrich eines wirklichen Verbrechens zu geben. (da ihr das Wort auffällt.) Ja ja, Verbrechens, Madam! — Der Schein schändet wie die That, und ein braves Weib sucht ihren Namen unbefleckt zu erhalten. Oder suchen Sie eine Ehre darin, für ein buhlerisches Weib gehalten zu werden?

Aug. Ah mein Gott! was sind Sie für ein harter, rauher Mann!

Palm. Hart und rauh? Ah bei Gott! ich wollte dem liebenden treuen Weibe mit glühenden Küßen Liebe um Liebe vergelten; fest und heiß sie in meine Arme schließen, in Kummer und Elend ihr nachfolgen, und den letzten Hauch meines Lebens für ihr Glück verwenden. — Aber weg mit der leichtsinnigen Kokette, die mit jedem bulerischen Blicke,

Blicke, der Ehre ihres Mannes ein Brandmal aufdrückt! —

Aug. Ha! wenn Sie schon so bei dem Schein aufbrausen: was würden Sie thun, wenn in einer unglücklichen Minute —

Palm. Dem überraschten, verführten Weibe könnt' ich vergeben: aber die vorsetzliche Sünderin als einen Schandfleck ihres Geschlechts mit Schimpf von mir stoßen! (natürlich.) Nun Mademoisell, ich habe Wort gehalten und Ihnen den Ehemann den Sie an mir zu erwarten hätten, in seiner wahren Gestalt gezeigt. Freilich waren die Farben ein wenig stark aufgetragen, aber —

Aug. Ich würde Sie verachtet haben, wenn Sie sich nachgebender genommen hätten: denn so gern wir es zuweilen sehen, wenn sich die Männer in unsre Launen schmiegen, so verächtlich machen sie sich in unsern Augen durch eine unmännliche Nachgiebigkeit. Indeßen, ich an Ihrer Stelle Herr Regierungsrath, hätte den ernsten Ton ein wenig herabgestimmt, meine Verweise in das Gewand eines gefälligen Scherzes gehüllt, und vielleicht meinen Zweck desto weniger verfehlt. Zum Exempel: Sie gehen

wirk-

wirklich auf den Ball? Nun ich wünsche Ihnen viel Vergnügen. — — Aber Gustchen, kommen Sie ein wenig früher nach Hause; wollen Sie? — Ich bin nicht wohl, und wirklich — blos Ihr Vergnügen nicht zu stören, sonst würde ich Sie gebeten haben, heute bei mir zu bleiben; denn liebes Weibchen, in deiner Gesellschaft verschwindet Mismuth und Laune und ein Kuß von deinem Munde wird mir schneller helfen als Doktor und Arzenei.

Palm. Vortreflich, liebes junges Ehemännchen!

Aug. Weiter: Ein Hütchen willst Du haben, Gustchen? Mit tausend Freuden! ich würde meinem guten Weibchen nichts abschlagen! — Da, nimm was Du dazu brauchst. — Aber nun hab' ich auch eine Bitte an Dich: Die arme Wittwe mit ihren Kindern! — Was Du willst; so viel Du willst: ich überlaß es deinem guten Herzen; und ich denke immer, mein Gustchen wird mich mit ihrer Grosmuth überraschen, und vielleicht gar einmal thun, als ob sie das Hütchen nicht gesehen hätte! (natürlich.) Was steht die Wette, Sie bekämen die ganze Börse?

(Pal-

(Palmer will sprechen; ihn unterbrechend.) Ich bin den Augenblick fertig. — — „Ein Brief an Dich liebes Güstchen! — Verzeih! aus Versehen erbrach ich ihn. —“ „Wie? Sie haben ihn gelesen? —“ (schmerzlich.) „Ja, Augusta, ich hab' ihn gelesen! — Ach, und wenn diese blaße Wange, diese bittre Thräne, dies klopfende Herz, dieser ängstliche Händedruck Dir nichts sagen, nichts über Dich vermögen: so hab' ich mein Weib verloren! — — Nun, ich bin fertig mein Herr!

Palm. Ich sehe schöne Augusta, Sie gehören unter die Ausnahmen

Aug. Stille, stille mein Herr! ich bin ein ganz gewöhnliches Mädchen; eitel, plauderhaft, veränderlich, tändelhaft, voller Launen und Nicken: besonders mach ch mir ein herzliches Vergnügen, wenn ich so einen stolzen Mann, der die Weiber zu Dutzenden erobert, vor mir habe, ihn mit einem recht niedlichen Körbchen nach Hause zu schicken. (macht einen tiefen Knix.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Hofr. Bremse. Hernach Räthin Braun.

Hofr. (kömmt hastig zur Thür herein und ruft wie außer Odem.) Er ist da, Er ist da! (mit einem flüchtigen Knix.)

Ach um Verzeihung, Herr Regierungsrath! (läuft zu Aug. kriegt sie freudig beim Kopfe.) Hurtig herunter Gustchen, hurtig! Er ist da! Er ist da! — Ach Er ist allerliebst!

Aug. Gleich gleich liebe Tante!

Hofr. Ach was gleich! Der Herr Regierungsrath wirds nicht übel nehmen. — Er ist zum Küßen, wirklich zum Küßen; Du kommst außer Dir vor Freuden.

Räthin Braun. Gustchen, Gustchen, komm doch herunter! der Vetter ist da. Ein lieber süßer Junge, ein wahres Kind der Natur! — Ach wenn ich doch nur meinen Mann los wäre!

Hofr. Wer nur jünger wäre, wer nur dreißig Jahr jünger wäre! Du lieber Himmel, die Thränen stehn mir im Auge! Es geht doch nichts in der Welt über Jugend!

Aug.

Aug. Nun aber jezt, da wir hier im besten Erobern sind —

Hofr. Ey was erobern! Der Herr Regierungsrath mag — ein andermal erobern; jezt ist keine Zeit dazu! — Adieu! — Herr Eroberer, Adieu! Adieu! (sie nehmen Gustchen in die Mitte und laufen mit ihr fort.)

Zwölfter Auftritt.

Palmer. Hernach Braun und Schwindel.

Palm. Sind die Weiber toll geworden? So etwas ist mir doch in meinem Leben nicht vorgekommen! — Adieu Herr Eroberer? — Aha! Hier ist geplaudert worden! Auf alle Fälle hat der alte Kommerzienrath den Spas für Ernst genommen. — Aber mich so zu beschimpfen? Wart, ich will mich rächen!

Braun und Schw. (stürzen zur andern Thür herein, laufen auf Palmer zu, herzen und küssen ihn. Der Kommerzienrath, keucht, hustet und ist außer Odem.)

Schw. Sie ist da, Sie ist da! Eine Göttin, ein Engel, ein wahrer Enge!

Braun. O Freund, ein Mädchen, ein allerliebstes Mädchen! So unschuldig, so sanft, so allerliebst! Das wahre Bild der Unschuld!

Palm. Nun sagt mir nur: ist das ganze Haus närrisch geworden?

Schw. Ah mon bon Dieu! närrisch? ja wohl möchte man es werden! Wenn wir nur jünger wären, du mein lieber Gott! unser ganzes schönes Gut gäben wir für ein Alter von 18. Jahren; Parole!

Braun. Ach wenn ich doch nur meine Frau los wäre! Höre Freund! Thu mir den Gefallen, nimm mir sie ab! Den ganzen Brautschatz und noch etwas obendrein sollst Du haben.

Palm. Aber ich begreife doch nicht —

Braun. Was ist da zu Begreifen; komm und sieh! (küßt ihn und schleppt ihn fort) Aber Du thust mir es zu Gefallen; nicht Freundchen? (beide ab.)

Schw. Ei so lauft Ihr und der Henker! Der Kerl hat Quecksilber in den Beinen! — Kontenanze Kommerzienrath! (er hirt * nach).

* Der Kommerzienrath darf nicht etwa hinken, sondern nur zuweilen scheint das eine Bein, dem andern nicht willig genug nachfolgen zu wollen.

Dritter Aufzug.

Gutmann und Oberförster sizzen und trinken.

Gutm. Nun warhaftig alter Freund, wie munter und gesund Du aussiehst: ich glaube Du wirst alle Tage jünger.

Oberf. Jünger und vergnügter. Machts auch so, wenns Euch verdrießt! Wir essen, trinken, jagen und preschen über Stock und Stein, in Regen und Sonnenschein, Hizze und Kälte: das rüttelt das Blut durch einander, macht Appetit und gute Laune, und jagt die Grillen in alle vier Winde. — Haha Herr Bruder! Du sollt'st einmal sehen, wie wir einhauen, wenn wir so einen halben Tag herum gejagt haben. Da solltest Du meine Hunde und meine Bursche freßen sehen! Mein Seel, wer da nicht Appetit kriegt, dem blast nur immerhin das Sterbelied! — Sollst leben Herr Bruder!

Gutm. Alle brave Jäger und ihre Töchter!

Oberf. Ich muß Dir nur lachen Bruder, wenn einmal so eine Stadtfamilie zu uns hinauskömmt: was da für miserable Figuren zum Vorschein kommen! Mein Seel, sie sehen Dir alle aus, als wenn sie dem Todtengräber entlaufen wären! Husten, keuchen, trinken Wasser und fallen von einem frischen Morgenwinde in Ohnmacht. — Weiß der Henker wie's mit den Stadtleuten ist: sie schleichen herum, als wenn sie das Leben gestohlen hätten. Und essen solltest Du sie einmal sehen: da möchte man sich todt lachen! „Das ist mir zu schwer; das macht zu viel „Säure; das darf ich gar nicht essen, da „würd' ich todtkrank" — und so gehts um den ganzen Tisch.

Gutm. Ja lieber Freund, man kann nicht immer leben wie man will; Sorgen, Geschäfte —

Oberf. Sorgen? Ja komm mir mit den Sorgen! Warum seyd Ihr so einfältig und macht Euch Sorgen? Wollt in der Stadt so klug seyn und alles aus dem Grunde wissen, und versteht nicht einmal, was jeder

Bauer in meinem Dorfe weiß: das Bischen Leben Euch angenehm zu machen. Da lob ich mich und meinen Waldmann: (auf seinen Hund zeigend) wir haben weder Grillen noch Sorgen; uns schmeckts alle Tage!

Gutm. Ja Du närrischer Patron, komm nur einmal in die Stadt, Du sollst ganz anders pfeifen.

Oberf. Warum seyd Ihr keine Jäger geworden! — Ich muß lachen! — Da hab' ich Dir immer mit einem gewißen Gelehrten in Geldsachen Geschäfte; das ist dir ein Mann, der schreibt Bücher, daß man ihn küßen möchte, und gerade so, wie mans machen muß, um glücklich und vergnügt zu seyn; und er selbst Herr Bruder, hat nicht so viel Kourage, die geringste seiner Regeln zu befolgen. Er ist reich, und verstehts nicht zu genießen; hat Verstand und — steht unterm Pantoffel; ist gesund und thut alles mögliche, um alle Tage siecher und elender zu werden. Da sprech' ich immer: Herr Profeßor, satteln Sie um, werden Sie ein Jäger; ein Jäger ist der glücklichste Mann auf Gottes Erdboden. — Haha! da solltest Du einmal sehen, was er für ein Gesicht macht, und wie er

so

so recht mitleidig lächelt: und mein Seel, Herr Bruder, ich geb ihm meine Jagdtasche nicht für seine ganze Gelehrsamkeit! — Noch einmal: die Jäger sollen leben!

Gutm. Die Jäger und ihre hübschen Töchter!

Oberf. Sieh sieh, Herr Bruder, hast Du sie auch schon aufs Korn gefaßt? Nicht wahr, das ist doch ein Mädel, auf die sichs der Mühe verlohnt Jagd zu machen. Frisch und roth und gesund, und eine ganze Jägerin! Wenn die und mein Waldmann hinauskommen: Blitz und Hagel! was machen die für Wirtschaft unter den Hasen! — Der, wie Du ihn hier siehst, der fängt dir sein Dutzend zum Frühstück.

Gutm. Nun die brave Jägerin soll leben! — Herr Bruder, schade daß sie nicht ein Paar Jahr älter ist; mein Seele, Du müßtest noch mein Schwiegervater werden. Das wär so ein rechtes Naturmädchen für mich!

Oberf. Ei was jung; sie ist gerade recht! Mit solchem Wild muß man nicht halten; der erste der beste! — Wenns dem Mädel um die Brust zu enge wird und dem Burschen

 der

der Bart anfängt zu wachsen: dann sind sie schußreif!

Gutm. Wahrhaftig? wärs dein Ernst?

Oberf. Willst Du sie haben? Meinetwegen!

Gutm. Was giebst Du mit?

Oberf. 5000 Thaler rund Geld!

Gutm. Ah Du mußt beßer herausrücken, Alter! das zieht nicht.

Oberf. Nun weißt du was, was soll ich da lange mit Markt halten: Geld kann ich nicht mehr entbehren; aber alle Wochen ein paar Braten auf den Tisch; da nimm sie hin! — Nun es lebe der neue Schwiegersohn!

Gutm. Und die schöne Jägerin! — Aber Blix! jezt fällt mirs ein: das Mädel wird mich doch wollen?

Oberf. Ah wenn Du weiter keine Sorge hast! Die ist unschuldig wie ein Täubchen; wenns nur ein Mann ist.

Gutm. Warhaftig? — Herr Bruder, das verdient eine Flasche Oberunger und einen herzlichen Schmatz. (läuft ab).

Oberf. Der alte Kerl ist außer sich vor Freuden!

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Schwindel. Oberförster.

Schw. Ah mon bon Dieu! Herr Oberförster! willkommen, willkommen!

Oberf. Je Du alter Kommerzbruder! lebst Du denn auch noch? — Ich denke, dich hat der Teufel lange auf den Pelz gebrannt. Du hattest ja vor zehn Jahren schon die Schwindsucht.

Schw. Die Schwindsucht? Herr Bruder; das wär' ein miserabler Cas! — Das war nur ein Katharr. Gott bewahre, wir haben eine Lunge wie ein Reh, sind so munter wie ein Hirsch und seit unsrer seligen Frauen Tode wie neugebohren. Parole! wir windbeuteln nicht.

Oberf. Nun warum kommst Du denn nicht mehr hinaus auf die Jagd, Herr Bruder? gehts nicht mehr?

Schw. Geht? ha ha ha! wir laufen mit den Hasen um die Wette. Serieusement! Aber die Feten, die Aßembleen; man kann kaum Odem schöpfen — Du mußt wißen Herr Bruder, wir sind Kommerzienrath —

Oberf. Was Du mir sagst! Nun dem Amte mußt Du gewachsen seyn, denn auf den Kommerz hast Du Dich immer verstanden. Du bist ein rechter alter Sünder! — Aber was Teufel! Du schleppst ja die Läufte! Ist Dir der Jubel in die Läufte gekommen?

Schw. Gott bewahre! wir haben ein Paar Läufte wie ein Rehböckchen; Parole! — Apropos, Herr Bruder: Du hast ja ein hübsch Töchterchen; ein schönes Mädchen; Serieusement!

Oberf. Ja, es ist ein närrisch Mädel.

Schw. Ein schönes Mädchen! — Weißt Du Herr Bruder, daß wir in sie verliebt sind?

Oberf. Geh doch Du alter Hanswurst und laß Dich nicht auslachen. Du verliebt?

Schw. Herr Bruder, ich sage Dir, wir sind verliebt; entsezlich verliebt. Auf Ehre! wir windbeuteln nicht.

Oberf. Du bist ja ein alter miserabler Kümmerer.

Schwind. Kümmerer? — Kontenanze Kommerzienrath! — Ja, wir sind sechzig; aber wie sind wirs, und wie befinden wir uns? — Wir hoffen, so der Himmel will,

100

100 Jahr alt zu werden. Wir haben eine eisenfeste Konstitution; serieusement! (er hustet).

Oberf. Ja das hört und sieht man; aber Herr Bruder, dasmal mußt Du Dirs vergehen lassen: ich hab sie halb und halb an Gutmann versprochen, wenn sie ihn Notabene haben will.

Schw. An Gutmann? bon Dieu. Den nimmt sie nicht. Das ist ein alter, grämlicher, geiziger Mann, der sie wie in einem Kloster einsperren würde. Ach und Du weißt ja, wie es mit den Kaufleuten ist: heute reich, morgen nichts. — Hat er nicht gleich nach der Aussteuer gefragt?

Oberf. Ja mein Seele Herr Bruder, das hat Er! Und Er hat gehandelt wie ein Jude. Außer ihren 5000 Thalern Muttertheil, hab' ich ihm noch sonst etwas versprechen müssen.

Schw. Das ist etwas Entsetzliches! Wir nehmen sie mit der bloßen Aussteuer! Und mon bon Dieu! was sie bei uns für schöne goldne Zeit haben wird? Wir wissen mit so süßen Geschöpfchen umzugehen; wir tragen sie auf den Händen. Ueberdies sind wir Kom-

merzienrath; haben das schöne Gut mit Ober- und Unterjagd —

Oberf. Ober und Unterjagd? — Du sollst sie haben; aber versteht sich, daß sie Dich will.

Schw. Das ist unsre Sorge. Du sollst einmal sehen, wie wir das Ding angreifen werden. Aber noch bleibts unter uns, Herr Bruder, ganz unter uns! Morgen geb ich eine große brillante Fete; da wollen wirs publiziren. Bon Dieu! was werden die Damen für Augen machen; (er hustet und hirt herum).

Oberf. (betrachtet ihn und schüttelt den Kopf). Aber nein Bruder Schwindel, es geht nicht, mein Seel es geht nicht! Du bist ein verdammt schofler Patron; ich machte 's Mädel unglücklich.

Schw. Schofler Patron? Unglücklich? Unglücklich mit uns, mit dem Kommerzienrath? Wir sagen Dir: sie macht eine brillante Parthie. Wir sind ein hübscher, lieber, sanfter, artiger Mann, und tragen das Hühnchen auf den Händen; denn wir sind ein alter Praktikus, wissen mit so etwas umzugehen, sind ein fideler, lustiger Mann —

Aha!

Aha! dort kömmt der Rath Braun! Der hat auch ein Auge auf Deine Tochter; aber nimm Dich in Acht für Ihm! Es ist ein entsezlich hitziger Kopf, und lebt mit seiner Frau in offner Fehde. Sie wollen sich scheiden lassen; Er ist ein lockrer flotter Bruder, der überall herumschwärmt. Unter uns: sie möchte gern los von ihm; verstehst Du mich! sie ist in uns verliebt, sterblich verliebt (ab).

Dritter Auftritt.

Oberförster und Rath Braun.

Oberf. Geh nur alter Saalbaader und laß Dir den Spas vergehen! Es wird nichts werden.

Braun. Je mein scharmanter Herr Oberförster, willkommen, tausendmal willkommen!

Oberf. Ei lieber Herr Rath, gehorsamer Diener! Hätt' ich Sie bald nicht mehr gekannt! Warum kommen Sie denn nicht mehr zu uns auf die Jagd?

Braun. Ach lieber Freund! ich wollte ich klopfte noch mit Ihnen die Rehe aus dem Lager!

Oberf. Nicht wahr, da war gute Zeit? Wissen Sie noch, wie wir den großen Hirsch auf der Spur hatten? Sapperlot! was preschten wir da herum! He Bruder Waldmann! kennst Du den Herrn noch? — Nun aber, was giebt's denn, daß Sie so ein grunzig Gesicht machen?

Braun. Ich bin unglücklich verheirathet, und fühl es heute erst doppelt, zehnfach, daß ich unglücklich bin.

Oberf. Nun aber Sapperlot! es ist doch ein scharmantes Weibchen; hat Vermögen —

Braun. Ach! ich wollte, ich wäre schon frei! Aber ich laß mich scheiden: von nun an ist es fest beschlossen. — Lieber alter Freund! gieb mir Deine Tochter!

Oberf. Ach nein, das geht ja nicht!

Braun. Es muß, es muß! — O mein Gott! was ist das für ein liebenswürdiges vollkommnes Geschöpf geworden; so sanft, so gut, so unschuldig! Wo ich Blinder auch die Augen gehabt haben muß!

Oberf. Aber wenns auch gienge lieber Freund, da kommen Sie zu spät! sie ist versprochen, doppelt versprochen.

Braun. Versprochen? — Nicht möglich!

Oberf. Ihr Schwiegervater hats erste Wort.

Braun. Mein Schwiegervater? Nimmermehr macht der alte Mann so einen unbesonnenen Streich!

Oberf. Und darnach kam der Kommerzienrath, der wollte sie noch wohlfeiler nehmen.

Braun. Der Kommerzienrath? der alte, krüpliche, gichtbrüchige Bruder Lüderlich? — Lieber Freund, um alles in der Welt, Sie werden Ihre Tochter nicht so unglücklich machen?

Oberf. Je was soll ich da lange Markt halten; das Wildpret hält sich nicht lange, der Erste der Beßte! Es könnte mir ein andrer Jäger auf die Spur kommen.

Braun. Nun, Sie werden sie doch aber nicht zwingen wollen?

Oberf. Bewahre! Wen sie will, den kriegt sie, wenns nur ein ehrlicher Mann ist.

Braun. Ueberdies steckt der Kerl in Schulden bis über die Ohren!

Oberf.

Oberf. So? Nun Er hat doch aber das schöne Gut —

Braun. Davon ist nicht ein Ziegel sein; es wird ehestens subhastirt werden.

Oberf. Der alte lahme Dieb! Drum war Er auch so fix mit allem zufrieden.

Braun. Lieber Freund! Geben Sie mir das Mädchen nicht weg; mein Glück, meine Ruhe, alles hängt davon ab. Ach ich habe mich bei meiner jetzigen Wahl übereilt, und trenne mich in kurzem von ihr. Ich verlange nichts, gar nichts von Ihnen; nehme Ihre Tochter, wie sie ist; aus Ihrer Hand.

Oberf. Nichts, gar nichts? — Je lieber scharmanter Freund! Sie sollen sie haben!

Braun. (herzt und küßt ihn). O was haben Sie gesagt! Ich soll sie haben? Der liebe, sanfte, unschuldige Engel soll mein seyn? O geschwind, geschwind!

Oberf. Versteht sich aber, wenn sie will. Denn sehn Sie, der Umstand mit Ihrer Frau —

Braun. O sie wird meine Liebe sehen, ich werde ihr mein trauriges Loos schildern und ihre Theilnahme erregen —

Oberf. Ja nun, wie wollen wir denn die beiden alten Freyer los werden?

Braun. Mein Schwiegervater springt ab, sobald er kein Heirathsgut kriegt, und dem Kommerzienrath schlag ich Arm und Bein entzwey, wenn er sich rührt.

Oberf. Scharmant! — Sapperlot! da wird er Sätze machen!

Braun. Nun lieber Herr Oberförster, will ich zu Ihr. O wenn ich nur meine Frau schon los wäre! Wissen Sie niemand, der mir sie in der Geschwindigkeit abnimmt?

Oberf. Nun sagen Sie mir: ist sie denn so ein Teufel?

Braun. O sie ist eigensinnig, eifersüchtig, hat Launen, Grillen, Nicken; wir zanken uns alle Tage.

Oberf. Je schicken Sie mir sie doch ein Jahr in die Kost, wir wollen sie schon geschmeidig machen.

Braun. O wenn Sie sie haben wollen — Sie könnten sie selbst nehmen, Herr Oberförster — Thun Sie mir den Gefallen und nehmen Sie mir sie ab.

Oberf. Nun gehn Sie nur, gehn Sie; ich will mir sie ansehen: wenns halbwege geht.

Braun. O Sie geben mir das Leben wieder! Adieu lieber Vater, Adieu! (ab).

Vierter Auftritt.

Oberförster. Palmer.

Oberf. Das zahme Wildpret der Art muß in der Stadt verzweifelt rar seyn, und wird doch in so großer Menge gehegt —

Palm. Lieber Oberförster, ich freue mich von ganzem Herzen Sie zu sehen!

Oberf. Ist's möglich, Herr Palmer! Sie hier? Ei der tausend, wo haben Sie denn gesteckt? Ich habe Sie ja in 5 Jahren nicht gesehen.

Palm. Ja lieber Freund, die Zeiten ändern sich.

Oberf. Nun was machen Sie denn Gutes? Gehen Sie noch fleißig auf die Jagd? Nun wir haben was rechts zusammen geputzt, wie Sie noch hier auf der Universität waren.

Palm. Mit Freuden erinnere ich mich noch jener glücklichen Jahre; das war meine vergnügteste Zeit!

Oberf. Nun wo sind Sie denn jetzt; was treiben Sie denn?

Palm.

Palm. Ich bin Regierungsrath; aber ich habe das Treiben in der Stadt satt. Die Weiber, von denen, wie Sie wissen, ich ein paßionirter Liebhaber war —

Oberf. Ja Sapperlot! das ist wahr; Sie haben in dem Reviere was rechts herumgestöbert. — Sind sie noch immer so?

Palm. Nein Freund, ich bin klüger geworden. Zwar leb' und web' ich noch in den Weibern; aber sie haben mir zu toll mitgespielt. Besonders in der Stadt haben sie den Henker im Nacken. — Wollen Sie mir Ihre Tochter geben, so leg' ich meine Stelle nieder; zieh aufs Land; küße mein Weibchen; schieße meine Hasen, und verzehre mein Geld in Ruhe.

Oberf. Sapperlot! warum sind Sie nun nicht eher gekommen? Sie ist versprochen.

Palm. Freund! machen Sie mir keinen Spas.

Oberf. Je es hat immer einer den andern gejagt, und was Henker soll ich da lange mit höckern — Weg damit!

Palm. Ich bitte Sie Freund, geben Sie mir das Mädchen nicht weg. Mein schönes

Freigut, meine Gewehrkammer und meinen Sultan — wenn Sie Ihr Wort zurücke nehmen.

Oberf. Sultan? — Sie sollen sie haben! — Der Waldmann hier ist ein braver Fänger; aber mein Seele vor Ihrem Sultan kömmt er nicht auf. — Nehmt mirs nicht übel, ihr Herren Freier, eine Frau könnt ihr alle Tage kriegen; aber einen Fänger wie Sultan — das ist eine Rarität.

Palm. (ihn küßend). O Freund! wie glücklich machen Sie mich! (bei Seite). Ah was die stolze Augusta für Augen machen wird! (laut). Kommen Sie, kommen Sie Freund!

Oberf. Haben Sie den Sultan bey sich? Bravo! Es leben die Jäger und ihre Jagdpagen! (von der andern Seite ab).

Fünfter Auftritt.

Hannchen. Gutmann *).

Hannch. Mein Vater hat also wirklich gesagt, daß er mich verheirathen will?

Gutm.

*) Anmerkung. Felix und Hannchen sind ein Paar ganz unschuldige und unverderbte Kinder der Natur: Ausdruck und Ton müssen also auch blos

Gutm. Wirklich.

Hannch. O das ist allerliebst! da muß ich hurtig hin und muß ihn fragen.

Gutm. Bleiben Sie, bleiben Sie, liebes Mädchen! ich kann es Ihnen auch sagen: aber es bleibt noch ein Geheimniß; sagen Sie ja niemand etwas davon, sonst könnte alles wieder rückgängig gehen.

Hannch. O da sag ich nicht ein Wörtchen, verlassen Sie sich drauf. Aber sagen Sie mir: warum denn?

Gutm. Sehn Sie liebes Kind, es sind hier so viele Schnapphähne im Hause, die möchten Stänkereien machen. Ueberhaupt mein schönes Hannchen, will ich Ihnen die Lehre geben: keinem Menschen zu trauen oder ein Wort zu glauben; die Leute in der Stadt sind voller Ränke, List und Verführung, und ehe man sichs versieht, haben sie einen ins Garn gelockt.

Hannch. O weh, o weh! es wird mir ganz angst.

blos das Gepräge der Unschuld und Naivetät haben. Für manche Schauspieler, die den Dichter gern zur Unzeit verbessern, möchte diese Anmerkung wohl nicht überflüßig seyn.

Gutm. Wenn also jemand zu Ihnen kommt, Ihnen allerhand Schmeicheleien vorsagt, als: Liebes, schönes, Hannchen! ich liebe Sie; ich will Sie glücklich machen, u. s. w. Glauben Sie ums Himmelswillen kein Wort, liebes Mädchen; sie haben alle den Schelm im Nacken.

Hannch. Ist das möglich? Aber die Leute sehen doch alle so freundlich und ehrlich aus?

Gutm. Eben das sind die schlimmsten; je freundlicher und ehrlicher sie sich stellen, je weniger dürfen Sie ihnen glauben.

Hannch. O das ist mir recht lieb, lieber alter Herr! Lassen Sie sie nur kommen: da will ichs Ihnen gerade ins Gesicht sagen, daß ich nicht ein Wort glaube, und daß ichs weiß, daß sie mich hintergehen wollen.

Gutm. Bewahre liebes Mädchen, das müssen Sie nicht thun; sonst schwören und betheuren sie, daß alles wahr ist, und Sie werden doch betrogen.

Hannch. Ach, das werden Sie doch nicht thun; sie werden doch nicht schwören!

Gutm. Liebes gutes Mädchen, Sie kennen die Welt noch nicht.

Hannch.

Hannch. Nun so hör ich sie lieber gar nicht an und laufe davon; das ist das Beßte?

Gutm. Das geht nicht; da würden Sie wider die gute Lebensart verstoßen, und man würde Sie für einfältig halten —

Hannch. Nun wie soll ich es aber machen? — O lieber alter Herr! sagen Sie mir doch ein wenig, wie mans in der Stadt macht. Sehn Sie, bei uns auf dem Lande, da weiß ich mir wohl zu helfen; aber in der Stadt ist freilich alles anders.

Gutm. (setzt sich zu ihr, nimmt sie vertraulich bei der Hand und wird in der Folge immer wärmer und zärtlicher; sie erwiedert das alles mit der offensten und unschuldigsten Naivetät). Sehn Sie liebes Mädchen, Sie müssen sich ein wenig verstellen —

Hannch. Nein, das kann ich nicht; wie ichs meyne, so sag' ichs.

Gutm. Das ist ja sehr leicht. Sie müssen thun als glaubten Sie alles, was man Ihnen vorsagt, ob Sie gleich im Herzen nicht ein Wort davon glauben. Z. E. Wenn ein junger Mensch zu Ihnen käme und sagte: Liebes Hannchen! Sie sind ein schönes, liebenswürdiges, vollkommenes Ge-

 schöpf;

schöpf; ich liebe Sie aufs zärtlichste — Was würden Sie hierauf antworten?

Hannch. Das ist mir sehr angenehm.

Gutm. Erlauben Sie, daß ich Ihre schöne weisse Hand küsse —

Hannch. (reckt die Hand hin). O recht gern!

Gutm. Wollen Sie mir nicht auch ein Küßchen geben?

Hannch. I das kann ich wohl thun!

Gutm. (für sich). Das wär scharmant! (laut). Halt, halt liebes Mädchen! das wär die Verstellung zu weit getrieben.

Hannch. Nicht wahr, so ists recht? — Ja, nun seh ichs wohl ein! Nun würde der junge Mensch denken, es wäre alles wahr, und wenn er fort wäre, da lacht' ich ihn aus!

Gutm. Aber küssen dürfen Sie ihn nicht; bei leibe nicht!

Hannch. So? Küßen nicht?

Gutm. Küßen dürfen Sie niemanden als Ihren Mann.

Hannch. Wenn ers nun aber haben will?

Gutm. Da schlagen Sie ihn nur fein derb auf den Schnabel, da wird er sich schon trollen.

Hannch.

Hannch. Wird er denn da nicht böse?

Gutm. Desto besser, da kommt er nicht wieder.

Hannch. Das ist mir lieb, daß ich das weiß. Lassen Sie nur einen kommen! — Aber nun lassen Sie mich fort zu meinem Vater; ich muß doch wegen dem Bräutigam mit ihm reden und Anstalt machen.

Gutm. Das ist schon alles besorgt, mein schönes Hannchen.

Hannch. Besorgt? Ach Sie sind ein rechter guter lieber Herr; was Sie sich meinetwegen für Mühe geben! — Nun wo steckt er denn?

Gutm. (küßt ihr die Hand). Hier sitzt er ja bei Ihnen.

Hannch. (sieht sich um). Je wo denn?

Gutm. Hier mein schönes Hannchen; er küßt Ihnen die Hand.

Hannch. Nein, nein, das weiß ich besser! Sie sind's nicht!

Gutm. In allem Ernste, liebes Hannchen; Ihr Vater hat mir sein Wort gegeben. Gefall' ich Ihnen etwa nicht?

Hannch. (für sich). Ob ich mich nun hier verstellen muß? (laut). Sagen Sie mir,

lieber alter Herr; wie muß ich denn hier sagen, daß Sie nicht böse werden? Muß ich denn ja sagen, wenn Sie mir gleich nicht gefallen?

Gutm. Die Wahrheit, liebes gutes Kind; blos die Wahrheit!

Hannch. Und Sie wollen nicht böse werden?

Gutm. Nein; ich würde im Gegentheil böse werden, wenn Sie sich gegen mich verstellen wollten.

Hannch. (fällt ihm um den Hals und küßt ihn). O da bin ich Ihnen noch einmal so gut; es wollte so nicht gehn mit dem Verstellen; es zog mirs Herz zusammen, als wenn ich etwas Böses thun sollte.

Gutm. Nun, gefall' ich Ihnen denn; möchten Sie mich denn zum Bräutigam?

Hannch. Nein, Sie gefallen mir nicht.

Gutm. (für sich). Liebe aufrichtige Seele! (laut). Aber warum denn nicht? Ich bin ja doch ein hübscher Mann.

Hannch. Ich will es Ihnen nur sagen: Sie sind mir ein Bischen zu alt.

Gutm. Aber desto verständiger bin ich, desto gesetzter.

Hannch. Ach aus dem Verstande mache ich mir nichts! Wenn er nur hübsche glatte rothe Backen hat.

Gutm. Also könnten Sie mich wohl gar nicht lieben?

Hannch. Lieben? Nein, das wäre mir nicht möglich! Gut bin ich Ihnen wohl; aber lieben kann ich Sie nicht!

Gutm. Wenn es nun aber Ihr Vater haben wollte, daß Sie meine Frau werden sollten?

Hannch. Hat er das gesagt?

Gutm. Ja wohl; er hat mir sein Wort gegeben.

Hannch. Nun wie soll ich es denn nun da machen? — Wissen Sie, wie wir uns helfen können?

Gutm. Nun?

Hannch. Wenn es der Vater einmal für allemal nicht anders will, nun so heirathe ich Sie, und bin Ihnen gut; und darnach weiß ich schon jemanden der mich liebt. Nicht wahr, lieber alter Herr, so gehts? —

Gutm. (kratzt sich hinter den Ohren). Scharmant! mein Seele; es lebe die Unschuld!

Hannch. Nun will ich hurtig zum Vater laufen und will es ihm erzählen; meynen Sie nicht? O ich freue mich recht innig darauf, was das für ein schönes Leben seyn wird! Adieu Papachen, Adieu! (läuft rasch ab).

Gutm. (sieht ihr bedenklich nach). Adieu, Papachen, Adieu! — Kleiner quecksilberner Affe! — Vortreflich! „Und darnach weiß ich schon jemanden, der mich liebt!" — Seht doch, seht! das Beerchen hat sich noch nicht einmal gefärbt, und schon findet sich ein Kostgänger, der darnach pickt. —

(Schwindel lauscht an der Thür).

Hm hm hm! Alter, ich dächte Du packtest Deine Liebe zusammen und trolltest ab. Denn der kleine unschuldige Engel könnte Dir in aller Unschuld ein Krönchen auf den Kopf sezzen. Nein Alter, mach Dich nicht lächerlich! Sollst und mußt Du nun noch einmal einen dummen Streich machen, so mach ihn wenigstens so, daß Dir der Kopf nicht davon weh thut. (kratzt sich hinterm Ohr und geht ab).

Sechster Auftritt.

Schwindel. Hernach Hannchen.

Schw. (der ihm nachsieht.) Hast Recht, Alter! Es ist ein sehr kritischer Cas, und bei Dir heißts: Punktum. Es ist etwas Entsetzliches, wenn so ein alter miserabler Kerl sich es noch einfallen lassen will, einem jungen raschen Mädchen von Liebe vorzusagen. Wir sind zwar auch kein Jüngling mehr; aber bon Dieu! wie sind wir kondizionirt. — Aha! da kommt sie.

Hannch. Das weiß ich nicht, wo der Vater steckt!

Schw. Ei mein kleines süßes Täubchen! Kommen Sie denn endlich einmal wieder? (will sie anfassen; sie prallt zurück und schreyt.) Du mein Himmel, mein schönes Kind! was schreyen Sie denn so?

Hannch. Ach was ich erschrocken bin! ich kann mich kaum erholen.

Schw. Erschrocken? Ei worüber denn mein kleiner Engel?

Hannch. Ach ich dachte nicht anders, ich sähe meinen seeligen Großvater wieder!

Schw. Großvater? Kontenanze Kommerzienrath! — bon Dieu! sehen wir denn wie ein Großvater aus?

Hannch. Just so! der hatte auch so eine Kupfernase und so viel Runzeln im Gesichte, wie Sie.

Schw. Runzeln und Kupfer? — Das klingt miserabel! Daß Gott erbarm, mein süßes Mädchen; Sie irren sich! Wir sind blos ein wenig eschauffirt, blos eschauffirt! Ich hoffe wir wollen bekannter werden, mein Täubchen.

Hannch. O wir sind ja recht gut bekannt! Wissen Sie noch, wie Sie vor fünf Jahren auf dem Lande waren; wie Sie die Pelzstiefeln trugen und die Schwindsucht hatten! ach da sahen Sie doch erbärmlich aus! Da hab' ich recht gebetet, daß Sie der Himmel ausspannen möchte!

Schw. Ausspannen! Der Himmel uns ausspannen! das klingt lamentabel! Kontenanze, Kommerzienrath! (für sich.) So was ist uns doch noch niemals vorgekommen, wir sind ordentlich dekontenanzirt.

Hannch. (für sich.) Der arme alte Mann dauert mich, ich glaube es wird ihm schlimm;

er

er schneidet erbärmliche Gesichter. (laut.) Es ist Ihnen wohl nicht wohl, lieber alter Herr; legen Sie sich zu Bette.

Schw. Zu Bette! Nicht wohl mein Kindchen! — Gott sey Dank! wir sind so gesund wie ein kleiner Hirsch und laufen mit Ihnen um die Wette.

Hannch. Nein nein, das sollen Sie wohl bleiben lassen. Haschen Sie mich einmal, wenn Sie können. (sie springt fort, er ihr nach; sie jagt ihn im Zimmer herum; er kann nicht fort, keucht und kriegt den Husten.)

Schw. Mein Katharr, mein verwünschter Katharr! — Die fatale Witterung! — Nun still, mein kleines Mäuschen, daß wir das Beste nicht versäumen: ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen.

Hannch. Mir? Je was denn?

Schw. Wir sind verliebt in Sie, mein süßes Täubchen!

Hannch. O je über Sie! Sie sind ein rechter alter lustiger Mann!

Schw. Alt und immer alt! Mein Schätzchen, wir sind ja gar nicht alt; wir sind in unsern besten Jahren. Wie alt denken Sie denn, daß wir sind?

Hannch.

Hannch. O Sie müssen sehr alt seyn! Sie sind gewiß über vierzig Jahr.

Schw. Vierzig Jahr! (bei Seite). Das klingt lamentabel! Kontenanze! (laut.) Vierzig Jahr? Das nennen Sie alt? (bei Seite.) Weiß Gott, was die jungen Leute für Begriffe haben; ich wäre zufrieden, wenn ich noch funfzig wäre. (laut.) Mon bon Dieu! das sind ja die besten Jahre; da ist der Mann erst reif und vollkommen; und eigentlich sollten die Frauenzimmer keinen Mann unter vierzig Jahren ansehen. — Also serieusement, mein Täubchen, wir sind bis zum Sterben in Sie verliebt!

Hannch. Also im Ernst?

Schw. Im Ernst; im völligen Ernste bieten wir Ihnen unser zärtliches Herz an. — Unter uns Kindchen: Sie machen eine brillante Parthie!

Hannch. (für sich.) Still! Hier muß ich mich ja wohl ein wenig verstellen, wie mir der alte Herr gerathen hat: denn sonst könnte der alte arme Mann gar dran sterben.

Schw. Aha! sie überlegt, sie entschließt sich! —

Hannch. Also im völligen Ernste wollen Sie mich lieben und heirathen?

Schw. Wir wollen nicht erst, wir lieben Sie schon wirklich. Im Vertrauen Kindchen: greifen Sie zu, greifen Sie zu! Sie machen mit uns ein großes brillantes Glück! Wir sind ein lieber scharmanter Mann, und bon Dieu! was wir für einen Karakter haben. — Sie kriegen Tage, süße, goldne, herrliche Tage! — Und was werden Sie beneidet werden, nun wir windbeuteln nicht: aber unter den Stadtdamen wirds eine Niederlage geben —

Hannch. Ach das thut mir recht leid, daß Sie so spät kommen; ich habe schon dem alten Herrn das Wort geben müssen.

Schw. Dem alten Herrn? der Mann will Sie heirathen?

Hannch. Ja, denken Sie nur! Hören Sie, Sie wären mir lieber gewesen, wie jener. Denn wenn Sie gleich alt und gebrechlich sind, so sind Sie doch so schnakisch; man möchte sich über Sie zu Tode lachen.

Schw. (für sich) Kontenanze! (laut.) Aber Du mein Gott! was wollen Sie denn mit dem mürrischen alten Manne machen? Das

ist ein alter Isegrim, der quält Sie zu Tode. Unter uns, er ist eifersüchtig, im höchsten Grade!

Hannch. Das wäre! Er sieht aber doch so gesund aus und ist dick und fett —

Schw. Desto schlimmer mein Täubchen, desto schlimmer! Die dicken fetten Leute sind gefährlich; sie halten sich auch nicht; fallen um wie die Fliegen, und sinken, wenn sie ins Wasser kommen, zu Boden wie Blei. Da lob' ich mir die schlanken, magern Figuren; die sind wie die Windhunde und dauern aus. — Ueberdieß ist er geizig und brömmelt und knurrt den ganzen langen Tag. Wir hingegen sind genereus, brillant, haben monde, und halten unsre Gemahlinnen wie Prinzessinnen! Von Morgen bis Abend nichts als Feten und Assembleen, Bälle und Conversations; Feuer- und Wasserwerke; haben das schöne Rittergut, den brillanten superben Postzug, da gehts von Lauchstädt nach Wörliz, von Wörliz nach Raschwiz, u. s. w. Ueberdieß sind wir eine graduirte Person — Wir sind Kommerzienrath!

Hannch.

Hannch. Ach wie das schön! klingt! Wenn ich doch nur den alten Herrn wieder los wäre! Er hats Wort vom Vater.

Schw. Das haben wir auch. Unter uns er hat sich da erbärmlich prostituirt. Hat er doch mit dem Herrn Vater um Sie mein Täubchen, gehandelt wie ein Jude.

Schw. Da sind wir ein ganz andrer Mann mein süßes Mädchen! — (er küßt ihr die Hand.)

Hannch. Ja, aber wie soll ichs denn nun machen? Ich hab' es ihm doch nun einmal versprochen? Ich werd' ihn schon nehmen müssen.

Schw. Gott bewahre Kindchen, das thun Sie nicht! Sagen Sie nur, Sie könnten ihn nicht lieben.

Hannch. Ja das weiß er schon.

Schw. Wie, das weiß er?

Hannch. Ja; das thut aber nichts. Sehn Sie, ich weiß schon darnach jemanden, der mich liebt.

Schw. Wie meynen Sie denn das?

Hannch. Ja das weiß ich selbst nicht: Sie werden's schon sehen.

Schw. Und wenn Sie uns heiratheten, machten Sie es eben so?

Hannch. Eben so.

Schw. (für sich.) Das giebt einen brillanten Eheprospekt; serieusement! (laut.) Sagen Sie mir mein Täubchen: Fühlen Sie denn nicht so etwas von Liebe gegen uns?

Hannch. Nein, ich fühle nichts.

Schw. Das klingt miserabel!

Hannch. Aber deswegen kann ich Sie immer heirathen! Nicht wahr, man braucht sich nicht zu lieben, wenn man sich heirathet?

Schw. Gott bewahre mein Kindchen, das ist gar nicht nöthig. Vor diesem war es Conditio sine qua non: aber unsre Alten waren finstre unaufgeklärte Strohköpfe, die den Henker davon verstanden. Heute bei Tage ist man zufrieden, wenn man sich nur nicht haßt.

Hannch. Ach pfui! wer würde das thun? Nein ich bin Ihnen recht gut.

Schw. Recht gut? — Bravo, bravo! Das verdient ein Küßchen, ein feuriges, zärtliches, brillantes Küßchen! (er küßt sie; sie schlägt ihn derb aufs Maul und läuft ins Kabinet.)

Schw.

Schw. (die Hand an den Degen.) Tod und Teufel! (gelassen.) Kontenanze, Kommerzienrath, Kontenanze!

Siebenter Auftritt.

Braun und Schwindel.

Braun. Was zum Henker giebts denn hier? Was haben Sie mit dem Mädchen vor, daß sie so eilig davon lief?

Schw. Haha! Wurmts Ihnen ein wenig? — Ich glaubs wohl armer Mann! — Im Vertrauen: wir sind einig mit ihr und haben die brillanteste Aufnahme gehabt; sie ist ganz von uns enchantirt, und hat uns so eben die eklatantesten Beweise ihrer Zärtlichkeit gegeben.

Braun. Herr! wo Sie sich unterstehen, das Mädchen wieder anzusehen —

Schw. Und das mein Herr Rath? uns dem Kommerzienrath? Tod und Teufel! (die Hand an den Degen.) (gelassen.) Kontenanze par force! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Braun und Hannchen.

Hannch. (vertraulich auf Braun zu, schmiegt sich an ihn.) Ah es ist recht gut daß Sie kommen, lieber Herr Rath; die alten Herren haben mir rechte Langeweile gemacht. Stellen Sie sich vor; sie wollen mich beide heirathen.

Braun. Nun, Sie haben sich doch nicht etwa überreden lassen?

Hannch. Ja, ich habs ihnen versprochen.

Braun. Wie, versprochen? allen beiden?

Hannch. Nun sie sagten: mein Vater wollt' es haben und da war ich es zufrieden.

Braun. Wie in aller Welt ists möglich schönes Hannchen, daß Sie sich in einen solchen alten Greis verlieben können?

Hannch. Verlieben? — Nein, Gott bewahre, das fällt mir gar nicht ein!

Braun. Nun und haben doch versprochen —

Hannch. Geht das nicht an?

Braun. Da wird man unglücklich.

Hannch. Also lieben Sie wohl Ihre Frau?

Braun. Leider hab' ichs geglaubt: aber eben deswegen bin ich unglücklich, so unglücklich, daß ich mich von ihr trenne.

Hannch. O Sie armer lieber Mann! Sie dauern mich recht sehr. (sie schmiegt sich an ihn an und streichelt ihm die Backen.)

Braun. Wie, Sie bedauern mich? Hannchen, das einzige Geschöpf, das mich wieder glücklich und zufrieden machen könnte, bedauert mich?

Hannch. Recht herzlich! — Ach ich kann mirs vorstellen, wie es Ihnen zu Muthe seyn muß.

Braun. Vortrefliches Mädchen! — O Du könntest mir meine verlorne Ruhe wieder geben!

Hannch. Ich? O sagen Sie doch! Mit tausend Freuden!

Braun. Liebst Du mich?

Hannch. O ja, recht sehr!

Braun. Du giebst mir das Leben wieder! — Ich gehe, ich eile ein Band zu zerreissen, das zwar meine Hand, aber keinesweges mein Herz noch fesselt; fliege dann in Deine Arme, um mit dem süssesten Lohne der Liebe Dir zu danken. — Leb wohl schönes

Hannchen, leb wohl! — Ach Charlotte! hier wo Unschuld und Schönheit sich vereinigen, wird die Liebe mich für Deinen Verlust tausendfach entschädigen. (ab).

Zehnter Auftritt.

Hannchen. Hernach Palmer.

Hannch. (wischt sich die Augen.) Der arme liebe junge Mann, wie er mich dauert! Wenn ihm damit geholfen ist, daß ich ihm gut bin: ach! da wollt' ich wohl etwas anders thun ihn glücklich zu machen. — Aber wo nur der Felix bleiben muß!

Palm. Ah mein liebes schönes Hannchen, endlich find' ich Sie! — Bei Gott! sie ist schön, schön wie ein Engel!

Hannch. Ah Herr Palmer! Sie sind hier? O das ist schön! Ich muß Ihnen hurtig etwas erzählen. Sie sind mir aber doch noch ein wenig gut?

Palm. Wie mein liebes Hannchen, Ihren Freund, Ihren ehemaligen Bräutigam können Sie das fragen?

Hannch. Nun, es ist nun so so! Warum haben Sie uns denn in fünf Jahren nicht

einmal besucht? Man muß seine Freunde nicht so schnell vergessen; ich habe beständig an Sie gedacht.

Palm. Vergessen? Mein Hannchen, meine ehemalige kleine liebe Braut vergessen? — Ich komme vielmehr mein Versprechen zu erfüllen, Sie an das Ihrige zu erinnern, und Sie gleich als meine schöne Braut mitzunehmen.

Hannch. Wirklich? Wollen Sie das? Und jezt gleich? O das ist schön! Hurtig, hurtig zum Vater!

Palm. Ich komme von ihm her.

Hannch. Und er war es zufrieden?

Palm. Völlig zufrieden.

Hannch. Nun so machen Sie nur hurtig, daß wir fortkommen, ehe die alten Herren wieder kommen.

Palm. Die alten Herren! Was wollen Sie denn mit den alten Herren?

Hannch. Das will ich Ihnen alles hernach erzählen, heirathen Sie mich nur erst: denn wirklich Sie kommen wie gerufen.

Palm. Hat sich denn etwa einer einfallen lassen um Sie anzuhalten? Ich will nicht hoffen —

Hannch. Ja denken Sie nur wie mirs geht: ich weiß auch nicht was der Vater denkt, mich an die alten Männer zu verheirathen, die mir nicht ein bischen gefallen. Wenn es nun ja geheirathet seyn muß, da würden Sie mir doch lieber seyn, als die alten Murrköpfe da. Der eine besonders ist zum todtlachen; ich glaube mit dem würd' ich tausend Spas haben, wenn der mein Mann wäre. Er ist nur so alt und häslich! Nein da sind Sie mir viel lieber! — Nun, wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Braun. (für sich.) Diese Naivete' entzückt mich! (laut.) Lieben Sie mich denn auch noch?

Hannch. Hören Sie es gern, wenn ich Ja sage?

Palm. Reizende Unschuld! — Ob ich es gern höre? Das ganze Glück meines Lebens hängt davon ab.

Hannch. O das ist gut daß Sie mir das sagen, es würde mir sonst recht weh gethan haben, wenn ich Nein gesagt hätte: denn Ihnen thue ich alles zu Gefallen. Wissen Sie noch, wie wir mit einander auf die Jagd giengen; wie Sie mir die Flinte nachtrugen; wie ich Sie immer des Morgens aus dem

Bette holte; wie wir mit einander Vogelnester suchten; — o das hab' ich nicht vergessen!

Palm. Also sind Sie mir treu geblieben?

Hannch. Treu! Wie meynen Sie denn das?

Palm. Daß Sie mich allein und keinen andern geliebt haben.

Hannch. Hören Sie es da wieder gern, wenn ich Ja sage?

Palm. Ja? — O vortrefliches Mädchen!

Hannch. Je nun Ja, wenn Sie es gern hören! Warum soll ich denn das nicht thun?

Palm. Aber Hannchen, Hannchen! es kommt mir vor, als wenn Sie ein wenig muthwillig und nicht so ganz aufrichtig wären.

Hannch. (listig.) Ja, das kann seyn!

Palm. Also wär' es wohl immer möglich, daß Sie noch jemand liebten?

Hannch. O ja, warum denn nicht? Man kann ja viele lieben!

Palm. So? Nein liebes Hannchen, man kann und darf nur einen recht zärtlich lieben.

Hannch. Nein, da ists mit uns nichts; ich muß viele zärtlich lieben können.

Palm. Kennen Sie denn die Liebe?

Hannch. Das glaub ich!

Palm. Haben Sie denn schon geliebt?

Hannch. O ja; schon lange!

Palm. Schon lange! Und das verschwiegen Sie mir?

Hannch. Je müssen Sie denn das wissen?

Palm. Ja wohl; wenn Sie meine Braut sind, müssen Sie mir alles sagen.

Hannch. Nun wenn die Hochzeit vorbei ist, will ichs Ihnen schon sagen.

Palm. Nach der Hochzeit? — Nein, nein, mein schönes Hannchen, das muß ich jezt wissen.

Hannch. — Ja, Sie werden aber böse werden.

Palm. Nein, ich verspreche es Ihnen.

Hannch. Sehn Sie — Aber daß Sie mich ja nicht verrathen! — Es war einmal ein junger Herr bei uns, der hieß — Nun rathen Sie einmal —

Palm. — Ein junger Herr —

Hannch. Palmer hieß er! Angeführt, mein Herr; angeführt! (sie zischt ihn aus und läuft fort.)

Palm. Allerliebst, kleine Schäkerin! Wart, wart, dafür muß ich dich bestrafen! (ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Braun und Charlotte. (kommen zu gleicher Zeit zu zwei verschiedenen Thüren herein.)

Braun.

Charlotte, Charlotte! Es ist etwas angekommen für Sie! Ein artiger, sanfter, liebenswürdiger Junge! Meiner Schuldigkeit und unsrer Konvention gemäs, statte ich Ihnen sogleich schuldigen Rapport ab.

Charl. O Sie sind die Güte selbst! Um Ihnen aber nichts schuldig zu bleiben, muß ich Ihnen ein gleiches hinterbringen. Ein kleines, niedliches unschuldiges Geschöpf von Mädchen, wie sie die delikaten Männer gern haben wollen, ist ebenfalls angekommen; ich hoffe, daß Sie die Gelegenheit nicht versäumen werden.

Braun. (küßt sie feurig.) Ich danke Ihnen auf das herzlichste, liebe Charlotte! — Haben Sie das Mädchen gesehen?

Charl.

Charl. Haben Sie den jungen Menschen gesehen?

Braun. O sie ist allerliebst! so naiv, so sanft, so unschuldig: warhaftig man muß sie lieben, so bald man sie sieht.

Charl. Und ich sage Ihnen: er ist zum Küssen! so bescheiden, so einschmeichelnd, so natürlich! ich versichere Sie, er hat so etwas Anziehendes, so etwas Unwiderstehliches — —

Braun. Wenn sie spricht: mein Gott! man glaubt, einen Engel reden zu hören; Stundenlang könnte man ihr zuhören.

Charl. Was für ein edler ungekünstelter Anstand in seinem ganzen Benehmen; o man kann sich gar nicht wieder von ihm trennen!

Braun. Ei ei Madam! Sie scheinen sich recht sehr für den jungen Menschen zu interessiren. Sie sprechen ja mit einem Feuer —

Charl. Ich bin blos Ihr Echo: denn das unschuldige junge Mädchen scheint entsetzlichen Rumor bei Ihnen gemacht zu haben —

Braun. Sie sind doch wohl nicht eifersüchtig?

Charl. Gott bewahre! Das fällt mir gar nicht ein. Im Gegentheil muntre ich Sie vielmehr auf, Ihr Heil bei dem kleinen Engel

gel zu versuchen. Ich will Ihrem Glücke nicht im Wege stehen, und entlasse Ihnen von Herzen gern alle Verbindlichkeiten gegen mich. —

Braun. Warhaftig? Wie artig, wie zuvorkommend Sie doch sind! In der That, ich bewundre Ihre Großmuth, gesetzt wenn sie auch nur eine Wirkung des Eindrucks seyn sollte, den der schöne Jüngling auf Ihr empfindsames Herz gemacht hat.

Charl. Ich muß gestehen, daß ich bei seinem Anblick den Wunsch unmöglich unterdrücken konnte, ihn doch zwey Jahre früher gekannt zu haben; vielleicht wär' ich iezt glücklicher.

Braun. Wie gleich unsre Gesinnungen doch sind! Des nämlichen Gedankens konnt' ich mich ebenfalls nicht erwehren, da ich dies liebenswürdige Geschöpf sprach.

Charl. O mein Herr, Sie können ja dieses Geschöpfs theilhaftig werden. Zerreissen Sie eine Verbindung, die Ihnen so lästig fällt; ich bin es von ganzem Herzen zufrieden. Verfolgen Sie Ihr Glück; ich will das Nämliche thun.

Braun. Ist das Ihr Ernst?

Charl.

Charl. Mein völliger!

Braun. Was Sie für ein großmüthiges, gefälliges Weibchen sind! Die Aufopferung scheint Ihnen gar nicht nahe zu gehen.

Charl. Was thut man nicht für seine Freunde! Ihr Glück liegt mir so am Herzen—

Braun. Wie Ihr eignes; nicht? — Nun rechnen Sie auf meine ganze Erkenntlichkeit —

Charl. So wie auf die meinige.

Braun. Vermuthlich wird mein Abschied Ihnen keinen großen Kummer machen —

Charl. Man muß sich trösten wie man kann! Wenn man so große Muster von Standhaftigkeit vor sich hat, wie Sie —

Braun. Sie sind doch immer verbindlich! — Nun Adieu meine großmüthige, standhafte Dame —

Charl. Adieu seltnes Muster der Treue! Viel Glück zur Eroberung! (zu verschiedenen Seiten ab.)

Zweyter Auftritt.

Hofräthin Bremse und Felix.

Hofr. (klopft und streichelt ihm die Backen, ist immer geschäftig, zuvorkommend und gefällig gegen

gegen ihn!) Lieber goldner Herzens Felix! was Du groß und allerliebst geworden bist; wirklich ich kann mich gar nicht satt an Dir sehen. Sage mir nur wie Du es gemacht hast, daß Du so hübsch geworden bist?

Felix. Sie werden mich wirklich roth machen, liebe Tante —

Hofr. Roth? Je Du kleiner Spizbube, Du bist ja schon wie ein Rosenknöspchen! — Und was Du lang und schön gewachsen bist, warhaftig ich hätte Dich gar nicht gekannt. — Wie er so allerliebst schlank ist, wirklich er ist zum Küssen! — Liebst Du mich denn auch ein wenig?

Felix (küßt ihr mit Wärme die Hand.) O liebe Tante! das können Sie fragen? Ich gäb mein Leben für Sie.

Hofr. Ach! wie er das so allerliebst zu sagen weiß; warhaftig es rührt einen recht. — Nun ich bin Dir auch von Herzen gut lieber Felix, so gut — ich kann Dir es gar nicht beschreiben — Wenn ich Dir doch gleich Beweise davon geben könnte!

Felix. (küßt sie.) O liebe Tante! bin ich Ihnen denn nicht schon alles schuldig?

Hofr. Wie er so hübsch küßt! Warhaftig, er wird mir ordentlich gefährlich! — Du kleiner Schelm, wo hast Du denn so hübsch küssen gelernt? —

Felix. Kann man das lernen, liebe Tante?

Hofr. Wie er so naiv fragt! — Nun höre, nun setz dich ein bischen zu mir; ich habe Dir eins und das andre zu sagen. (sie sezzen sich.) Siehst Du lieber Felix, ich habe Dich blos auf dem Lande erziehen lassen, damit Du recht gesund und gerade werden solltest, weil doch eine schöne Figur einen jungen Menschen ganz besonders empfiehlt; zumal heut bei Tage: Du glaubst gar nicht wie die Frauenzimmer auf schöne Figuren erpicht sind.

Felix. Ach drum hat mich wohl immer die gnädige Frau im Dorfe so freundlich angesehen; ich habe mich allemal geschämt, wenn ich habe vorbeigehen müssen.

Hofr. So? Sie braucht Dich nicht anzusehen. — Und darnach siehst Du, daß Du mir nicht solltest verführt werden: denn in der Stadt kannst Du gar nicht glauben, wie gefährlich es in dem Stücke ist.

Felix. So? Nun wer verführt einen denn?

Hofr. Junge leichtsinnige Frauenzimmer.

Felix. Frauenzimmer? Das ist erstaunend! Sagen Sie mir doch liebe Tante: wie fangen sie denn das an?

Hofr. Die liebe Unschuld! — Siehst Du, da kirren sie Dich so lange mit glatten freundlichen Worten; schmeicheln Dir, gehen um Dich herum; sagen Dir: sie lieben Dich —

Felix. Ach wenn sie einem sonst nichts thun, daraus mache ich mir nichts! Hören Sie: ich will mich einmal verführen lassen.

Hofr. Gott bewahre lieber Felix! dabei verlörst Du deine Unschuld —

Felix. Ach das thut ihm nichts, die will ich schon wieder finden.

Hofr. Wieder finden? Nein mein lieber Sohn, wenn die einmal verloren ist, findest Du sie nimmer wieder. Ein tugendhafter junger Mensch muß sie bewahren bis er groß und erwachsen ist —

Felix. (unterbricht sie.) Nun ich bin ja groß und erwachsen; Sie habens ja selbst gesagt.

Hofr. Laß mich ausreden lieber Felix: — und bis er verheirathet wird.

Felix. Währt denn das noch lange?

Hofr. Ei ei lieber Felix, Du bist entsezlich ungeduldig! Ich glaube wenn Du in der

Stadt wärst, Du ließest Dich in den ersten acht Tagen verführen.

Felix. (mit einem Seufzer.) Ja, das glaube ich auch!

Hofr. Nein nein guter Felix, Du mußt sorgfältig über Dich wachen: denn mit dem Verlust der Unschuld, ist auch Verlust der Tugend unzertrennlich verbunden.

Felix. Sagen Sie mir doch liebe Tante: was ist denn eigentlich Unschuld?

Hofr. (bei Seite.) Der liebe sanfte Junge, wenn ich es ihm doch nur beschreiben könnte! (laut.) Sieh mein lieber Felix, ich will Dirs so gut wie möglich begreiflich machen. Stelle Dir vor: ich schenkte Dir einen Ring, den ich Dir sorgfältig aufzubewahren beföhle. Nun schickt' ich Dich in einen Garten, erlaubte Dir von allen Früchten darinnen zu essen, nur die Aepfel nicht zu benaschen, mit der Warnung, so bald Du einen einzigen Apfel abbrächst, wäre Dein Ring unwiederbringlich verloren. Was würdest Du thun?

Felix. Freilich würd' ich immer nach den Aepfeln schielen, weil ich sie gar zu gern esse.

Hofr. Was wäre nun aber Deine Pflicht?

Felix. Meinen Appetit zu überwinden und den Ring zu bewahren.

Hofr. (küßt ihn.) Vortreflich mein lieber Felix! da bewahrtest Du beides. — Sieh: der Ring ist die Unschuld, und die Aepfel sind die Mädchen.

Felix. Die Aepfel sind die Mädchen? Ei da weiß ich doch nicht liebe Tante wie es werden würde! Nun und dürfte man denn auch nicht einmal kosten?

Hofr. Nicht eher als bis ich Dir Erlaubniß dazu gäbe.

Felix. Da gäb' ich Ihnen lieber den Ring gleich wieder zurück: denn Aepfel und Mädchen sind mein Leben! Wenn ich einen Apfel sehe und ein Mädchen mit rothen Backen, da hüpft mirs Herz im Leibe!

Hofr. So? Seht mir doch den kleinen Unschuldigen an! — Nun und wenn Du mich siehst, hüpfts da auch?

Felix. Nein, da spür ich nichts.

Hofr. (etwas betreten.) Sehr artig! Einem so etwas ins Gesicht zu sagen!

Felix. Nun liebe Tante, Sie werden doch nicht böse seyn; Sie sind ja kein junges Mädchen.

Hofr. Das wissen wir Monsieur Naseweis!

Felix. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie es gerne hörten, hätt ich lieber Ja gesagt. Ich liebe Sie herzlich und möchte Sie um vieles in der Welt nicht beleidigen.

Hofr. (wieder besänftigt, für sich.) Es ist doch ein guter lieber Junge, er hat doch ein gutes Herz! (laut.) Du liebst mich also recht herzlich mein lieber Felix.

Felix. Recht herzlich!

Hofr. Und sonst kein ander Mädchen?

Felix. (blickt sie verlegen an, ergreift ihre Hand, spielt damit und scheint etwas auf dem Herzen zu haben; sagt dann schüchtern.) Nein!

Hofr. (küßt ihn) Vortreflich! (bei Seite.) Der gute liebe junge Mensch! wie er sich schämt; wie ihm die Verlegenheit so allerliebst läßt! (laut.) Nun sieh mein lieber Felix, wenn Du mir hübsch folgst, da will ich Dich glücklich machen.

Felix. Ach wie wollen Sie denn das machen, liebe Tante?

Hofr. Sieh, ich hab' ein groſses Vermögen, das möcht' ich Dir gern zuwenden, und weiß nicht recht wie ichs anfangen soll.

Felix. Schenken Sie mirs!

Hofr. Ja das geht nicht so. — Sieh da bin ich nun auf den Gedanken gekommen — merkst Du nichts — lieber Felix?

Felix. Meynen Sie etwa —

Hofr. (für sich.) Der kleine lose Schelm! Er merkts, er merkts! — (laut.) Freilich, freilich! — Sieh, iezt sollst Du ein paar Jahr studieren, darnach kaufe ich Dir einen Karakter, und — darnach mache ich Dich zu meinem Manne.

Felix. (unschuldig.) Sie sagten aber doch, Sie wollten mich glücklich machen!

Hofr. Je nun ja doch, das kommt eben hinter drein! Du bist entsetzlich ungeduldig! — Still! ich höre Jemanden. Laß Dir ja nichts merken, was ich Dir gesagt habe; hörst Du? Und nimm Dich für meinen Nichten, die hier im Hause sind, hübsch in Acht: das sind gefährliche Frauenzimmer! Wenn Du da nicht recht auf Deiner Hut bist, so bist Du verführt, ehe Du Dir es versiehst. Bei Leibe aber sey nicht so offenherzig und sage alles rund heraus was Du denkst; denn in der Stadt muß man sich verstellen, und den Mund immer unterm Schlosse tragen. — Nun Adieu lieber guter Junge, Adieu!

 (sie

(sie küßt ihn.) Ich bin bald wieder bei Dir! (ab)

Dritter Auftritt.

Felix. Das ist ein rechtes gutes altes Mütterchen, meine Tante; was sich die liebe Frau für Mühe giebt, mich glücklich zu machen! Nun ich will auch mein Möglichstes thun, ihr in allem gefällig zu seyn. — Aber warum sie mir nun das Geld nicht lieber gleich schenkt — Nun sie wird mir es schon nach und nach sagen. — Warum ich mich nun aber verstellen soll, das begreif ich nicht — Aha! es wird wegen der Verführung seyn. — Ach wenn doch nur eine von den Nichten käme und mich verführte, ich möchte gar zu gern wissen, wie sie das machten — Wir brauchtens ja eben der Tante nicht wieder zu sagen — Ah Mühmchen Augusta! (er läuft ihr entgegen, schlingt unschuldig vertraulich seinen Arm um sie und küßt sie.)

Vierter Auftritt.

Augusta. Felix.

Aug. Nun lieber Felix! so allein? Wir haben Sie überall gesucht.

Felix. (sieht Augusten steif an, für sich.) Es ist doch ein allerliebstes Mädchen! Was sie für schöne Augen und für weiße Hände hat.

Aug. Ich glaube gar, Sie sprechen mit sich selbst! Sie sind doch nicht etwa gar verliebt?

Felix. Ja wohl bin ichs, und rathen Sie einmal in wen?

Aug. Ja wo will ich das errathen?

Felix. Je in Sie bin ich verliebt; merken Sie es denn nicht?

Aug. In mich?

Felix. Ja wohl und das recht!

Aug. Je, Sie sehen mich ja heute zum erstenmale.

Felix. O dazu brauch' ich nur einen Blick. So wie ich Ihre schönen Augen sah, war ich auch schon verliebt.

Aug. Seht doch! Sie scheinen schon ziemlich bekannt mit dem Verlieben zu seyn. Ich habe Sie für recht unschuldig gehalten.

Felix. Nun ist man denn da nicht unschuldig, wenn man sich verliebt? Sind Sie mir auch ein wenig gut, liebes Mühmchen?

Aug. Ich muß ja wohl, wenn Sie sich einmal in mich verliebt haben. Aber Vetterchen, ich halte Sie für einen Flattergeist;

wer weiß wie viel Mädchen Sie schön auf dem Lande haben.

Felix. Nur drey; warhaftig nicht mehr!

Aug. Wie? nur drey? Das ist mir ein unschuldiger Jüngling! — Nur drey? Und Sie wagens noch mir von Liebe vorzusagen?

Felix. Nun warum denn nicht? Da seh ich nichts Böses drinn! Alle schönen Mädchen gefallen mir, und wenn es möglich wäre, so liebt' ich sie alle! — Lieben Sie mich doch auch wieder! ich bleibe ja so nicht lange hier.

Aug. Nein, wen ich lieben soll, den muß ich allein lieben.

Felix. Je wie wollen Sie denn das machen? Wenn ich nun fort muß.

Aug. Da müssen Sie mir treu bleiben.

Felix. Das kann ich nicht versprechen. Denn die Tante will haben, ich soll studieren, und auf der Universität sind gewiß wieder hübsche Mädchen; da verlieb' ich mich zehnmal wieder.

Aug. Und mich würden Sie vergessen?

Felix. O nein, wenn ich zurück käme, liebt' ich Sie wieder.

Aug. Nun Sie würden ein scharmanter und recht getreuer Ehemann werden.

Felix. Darf man denn nur eine lieben, wenn man ein Ehemann ist?

Aug. Die Frage ist sehr naiv! Das versteht sich!

Felix. Nun da dächt' ich wär es hübscher, wenn man sich liebte, ohne sich zu heirathen. Ich habe ohnedem gehört: so bald man sich heirathete, wärs mit der Liebe vorbey. Was meynen Sie liebes Mühmchen; wollen Sie so?

Aug. Ei ei Vetterchen! wer hat Ihnen denn so schöne Grundsäzze beigebracht? — Nein nein, ich sehe es schon, mit uns wirds nichts.

Felix. Warum denn nicht Mühmchen? an mir liegts doch wahrhaftig nicht.

Aug Ich habe Sie für einen sanften, unschuldigen jungen Menschen gehalten.

Felix. Das bin ich; stellen Sie mich auf die Probe.

Aug. Sie sind ein kleiner muthwilliger Flatterer, der mich mit seiner unschuldigen Miene beinahe hintergangen hätte. Es ist doch wirklich gar nichts mit den Männern, sie sind alle, jung und alt nichts werth. Ich

hatte

hatte mir da so ein Plänchen gemacht; ich dachte: ah mit dem bescheidnen sanften Jünglinge würde ein Mädchen recht glücklich leben, und stand schon auf dem Punkt Ihnen Hand und Herz anzubieten.

Felix. O ja das wollen wir liebes Mühmgen! Wir wollen küßen und lieben so sehr als möglich.

Aug. So? und wenn Sie auf die Universität kämen, hätten Sie mich vergessen?

Felix. Ei da geh ich lieber gar nicht auf die Universität. Muß man denn studiert haben um sich zu lieben? Ich will sie ohne studiert zu haben, recht herzlich lieben.

Aug. Und mir auch treu bleiben, mich ganz allein lieben?

Felix. Ganz allein; Sie werdens sehen.

Aug. Nun gut, ich stelle Sie auf die Probe —

Felix. Ja, wenn Sie wollen —

Aug. Wenn Sie nach drei Jahren wiederkommen und —

Felix. (verwundernd). Nach drei Jahren? — Ach Mühmchen, das ist Ihr Ernst nicht! So lange kann ich unmöglich warten.

Aug.

Aug. Nun Sie werden doch nicht im siebzehnten Jahre eine Frau nehmen wollen?

Felix. Nun warum denn nicht? Sie sind schön, und ich liebe Sie: was wollen wir denn noch mehr?

Aug. O es gehört mehr dazu mein lieber Vetter! Erstlich bin ich ja noch nicht einmal recht überzeugt, daß Sie mich lieben, ich muß bessere Beweise haben.

Felix. Was für Beweise soll ich Ihnen denn noch geben? Wenn Ihnen dieser Kuß nichts sagt — (er küßt sie).

Aug. Ah! aufs Küssen verstehen sich die jungen Herren exzellent.

Felix. Nun da fühlen Sie einmal, wie mir das Herz schlägt — (legt ihre Hand an sein Herz).

Aug. O trauen Sie nicht aufs Herz; das ist ein kleiner Verräther —

Felix. Nun was für Beweise wollen Sie denn?

Aug. Sie müssen — Ach still! ich glaube man belauscht uns. — Hören Sie lieber Felix: die erste Probe, auf die ich Sie stelle, ist Verschwiegenheit. Wenn Sie sich meine

Liebe

Liebe erwerben wollen, darf kein Mensch ein Mückschen davon erfahren —

Felix. Ja das will ich wohl thun: aber lassen Sie mich nur nicht so lange warten; hören Sie Mühmchen?

Aug. Nun wir wollen sehen! — Und noch eins: die drey Mädchen auf dem Lande werden gänzlich kaßirt! (im Abgehen). Ach ich fürchte, ich fürchte: so sanft und unschuldig der junge Mensch scheint, hat er doch den Schelm im Nacken! Wie kann es aber anders seyn: er ist ein Mann! (ab).

Fünfter Auftritt.

Felix. Hernach Charlotte und Braun.

Felix. Alle drey? — Nein, nein Mühmchen, das geht nicht! — Sie sind zwar recht schön, aber ein wenig eigensinnig. — Warum hab ich es ihr aber auch gesagt! Die Tante hat mir es wohl gesagt, daß man sich ein wenig verstellen müsse. — Die Tante hat aber doch auch gelogen: sie sagte: ich sollte mich in Acht nehmen, sie würde mich verführen; ich habe immer drauf gewartet, und sie hat mich doch nicht verführt

führt — Ah Mühmchen Charlotte! — und weint? — Ach liebes Mühmchen! was fehlt Ihnen denn? Sie weinen ja; kann ich Sie trösten?

Charl. Ach lieber Felix! bedauern Sie mich; ich bin unglücklich.

Felix. Unglücklich? O entdecken Sie mir doch; vielleicht kann ich helfen. Wenn ich etwas thun kann Sie glücklich zu machen — (er schmiegt sich an sie an, legt seinen Backen an den ihrigen) —

Charl. Die Liebe Felix, hat mich unglücklich gemacht.

Felix. Die Liebe unglücklich? das begreif ich nicht! Ich denke mir nichts schöners, nichts glücklicheres als die Liebe. Ich wollte mein ganzes Leben lieben und recht glücklich seyn! Nein, die Liebe ist es gewiß nicht, die Sie unglücklich macht.

Charl. Ach Felix! trauen Sie ihr nicht; Sie kennen die Liebe nicht. Sie ist eine Betrügerin, die einem freundlich entgegen lächelt, und Tücke und Verrath im Herzen trägt; ich hab' es erfahren.

Felix. Liebe Charlotte, da hat man Sie sicher angeführt; das ist gewiß nicht die rechte Liebe.

Charl. O sie war es, sie war es! — Wie er so zärtlich an meinem Halse hieng; so theuer und innig mir ewige Treue zuschwur! — Wer mir hätte sagen sollen, daß diese Schwüre falsch, dies heisse innige Gefühl, Täuschung seyn sollte?

Felix. O da betrüben Sie sich nicht; da will ich Sie bald trösten. Wollen Sie von mir getröstet seyn? — Wissen Sie was: lassen Sie ihn laufen und lieben Sie mich; ich will Sie aufs herzlichste, aufs zärtlichste lieben.

Charl. Eben so sprach er der Treulose; eben so aufrichtig schien ers zu meynen, und nun — bin ich vergessen.

Braun (tritt ein und beobachtet sie).

Felix. Nun da möcht' ich wissen, wie ich so etwas vergessen könnte! Sorgen Sie nicht liebes Mühmchen; ich werd' es gewiß nicht vergessen.

Charl. O gehn Sie Felix; auch Sie sind ein Mann und folglich — falsch!

Felix.

Felix. Falsch? Nein Mühmchen, ich bin gewiß nicht falsch. Ich liebe alles, was ich liebe von ganzem Herzen.

Charl. Können Sie mir Versicherung davon geben?

Felix. O ja das kann ich! Dieser Kuß sey die wärmste stärkste Versicherung, daß ich Sie recht feurig, recht zärtlich liebe (er küßt sie).

Braun. Madam, die bewußte Kondizion nicht zu vergessen! (zu Felix). Lassen Sie sich nicht stören, junger Herr!

Charl. Ah schön! das ist der Mann, der nicht eifersüchtig ist und belauscht einen auf allen Schritten.

Felix. (gar nicht betreten). Ei lieber Vetter! warum vergessen Sie denn Ihr Weibchen zu lieben? Wie sie geweint hat! Gewiß wenn ich nicht da gewesen wäre und sie getröstet hätte —

Braun. O ich bin Ihnen recht sehr verbunden! Immer trösten Sie; Sie sind ein recht artiger Tröster: nicht Madam?

Charl. Eben so artig als das kleine unschuldige Landmädchen, das Sie so bezau-

 bert

bert hat, und wenigstens noch einmal so aufrichtig als Sie, mein Herr.

Braun Seltsame, wahre Weiberlaune! Mir jetzt etwas vorzuwerfen, was Sie vorhin mit so vieler Hitze empfahlen.

Charl. Ich bin blos Ihr getreues Echo mein vergeßlicher Herr Gemahl.

Felix. Geben Sie sich zufrieden, lieber Vetter, ich will schon machen, daß Sie wieder gut wird. Wissen Sie wie? Ich will sie so lange küssen, bis sie verspricht, nicht mehr böse zu seyn.

Braun. Wahrhaftig? Allerliebst mein unschuldiger Vetter! Sie geben sich erstaunende Mühe. Nun Madam, Sie werden dem lieben sanften Tröster die Vergebung schon ein wenig sauer machen.

Charl. Ich werde mich genau nach Ihnen richten, mein Herr. (ab).

Braun. Adieu kleiner Freund! Thun Sie Ihr Möglichstes! (ab).

Felix. Ach lieber Vetter! von Herzen gern; was thät ich Ihnen nicht zu gefallen. (ihm nach).

Sechster Auftritt.

Schwindel. Hofräthin. Augusta. Charlotte.

Schw. Es ist etwas Entsetzliches, was wir da für eine Entdeckung gemacht haben! (ruft ins Zimmer). Meine Damen! meine Damen! Sie werden die Hände zusammenschlagen! Hurtig, hurtig! ich bin ganz außer Odem. (hustet und keucht).

(Die Damen kommen).

Ums Himmelswillen, meine Damen! Hurtig heraus! Wir haben Ihnen Dinge zu sagen von der importantesten Wichtigkeit! Entsezliche, unerhörte Dinge! — Wir bitten: halten Sie nur Kontenanze; um alles in der Welt, nur Kontenanze!

Hofr. Ach du lieber Himmel! was giebts denn? — Ist denn meinem kleinen Felix ein Unglück begegnet?

Schw. Ja wohl ein Unglück, ein entsetzliches Unglück! (Die Damen versammeln sich um ihn).

Aug. Ein Unglück? O lieber Kommerzienrath, sagen Sie doch! Können wir ihm denn etwa helfen?

Schw. Helfen? — Es ist ein bedenklicher Cas! —

Charl. O hurtig lieber Kommerzienrath! Die Neugierde eines Frauenzimmers so auf die Folter zu spannen! Sagen Sie doch: was sollen wir denn thun?

Hofr. Wenn Sie es sagen wollen, so sagen Sie es: denn ich bin nahe an der Ohnmacht.

Schw. Nun so hören Sie und erstaunen Sie! (Sie drängen sich um ihn, mit äußerster Neugier). Er ist verliebt! (Sie springen unwillig zurück, weil jede es auf sich deutet).

Aug. Hahaha! Ueber die entsetzliche Neuigkeit! Das haben wir lange gewußt!

Schw. Wie, Sie habens gewußt? Das ist unmöglich! Wir haben es doch erst in diesem Augenblick mit unsäglicher Mühe entdeckt. Serieusement!

Hofr. (lächelnd mit Bedeutung). Lassen Sie es nur gut seyn; es ist ein junger feuriger Mensch. Das find' ich ganz natürlich!

Charl. Sie scheinen mir neidisch auf ihn zu seyn, mein Herr Kommerzienrath.

Schw. Neidisch? — Nein Gott sey Dank! Das haben wir nun eben nicht nöthig! Es giebt, dem Himmel sey Dank, noch Damen, die den soliden Mann von Verdiensten, noch von so einem unreifen Milchbarte zu unterscheiden wißen.

Charl. (mit einem Knix.) Wir zweifeln gar nicht daran mein theurer Herr! Die Karrikaturen von Hogarth finden ihre eben so großen Verehrer, als die schönen Formen des Raphael.

Schw. Kontenanze Kommerzienrath! — Aber gut meine Damen: Sie wißen zwar schon, daß der beliebte Seladon liebt: aber wen er liebt? —

Hofr. O das wißen wir schon!
Aug. Geben Sie sich keine Mühe.
Charl. Das haben wir längst gewußt.
} zugleich.

Schw. Mon Dieu! Wir haben die Ehre Sie zu versichern, daß Sie nichts wißen. Still, ich höre kommen. Gehen Sie nur einen Augenblick wieder in dies Zimmer, und sobald ich Ihnen ein Zeichen gebe, so beob-

achten Sie, was Sie sehen und hören werden. Aber schlau, um alles in der Welt schlau, und kommen Sie nicht aus der Kadenze! Es ist ein curioser Cas! — Sie sollen selbst sehen; Sie sollen selbst hören! — Und wenn wir ein Wort zu viel gesagt haben — Wir wißen was wir reden; wir sind Kommerzienrath! — Hurtig, hurtig! man kommt! (er schiebt sie ins Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

Schwindel. Gutmann. Oberförster. Palmer. Braun.

Schw. Ach meine Herren! Gut daß Sie da sind! — Hören Sie ein Geheimnis, ein importantes Geheimnis! Ein ganz außerordentlicher Cas! — Herr Oberförster! wir bitten um alles in der Welt: Kontenanze! Es ist Ihr Kind, Ihr einziges liebes Kind!

Palm. Von Hannchen reden Sie?
Braun. Ist Hannchen etwas begegnet?
} zugleich.

Oberf. Nun was hat sie denn gemacht? Sagen Sie's doch heraus!

Schw.

Schw. Sie ist jung; sie ist feurig — Mon Dieu! man ist in den Jahren freilich ohne Ueberlegung: — Aber laßen Sie uns nur machen; wir hoffen —

Gutm. Je so rede, Du alter verwünschter Saalbader!

Schw. Patience, patience meine Herren! — Wir laßen uns nicht aus der Kadenze bringen.

Oberf. Nun so drücken Sie los, oder ich laufe davon! Hat sie etwa einen dummen Streich gemacht?

Schw. Gott bewahre Herr Oberförster! Es ist ein liebes sanftes, unschuldiges Täubchen; aber freilich — Nun so hören Sie! (er zieht sie in einen engen Kreis zusammen) Sie ist verliebt! (Alle lachen ihn aus.) Aber mon Dieu, meine Herren! da ist nichts zu lachen.

Oberf. Herr Bruder Kommerzienrath! das war eine entsetzliche Neuigkeit.

Braun. Sie haben eine feine Nase, Herr Kommerzienrath!

Gutm. Unter uns Herr Bruder! Du hast Dich ein wenig blamirt. Serieusement!

Schw. (die Hand an den Degen.) Tod

 und

und Teufel, meine Herren! — Wir sagen Ihnen, daß Sie sich blamiren; entsetzlich blamiren. — Sie ist verliebt: Fort bien! Aber in wem ist sie verliebt? Wißen Sie das?

Gutm. Ja ja Herr Bruder, wir wißen es schon! }
Braun. Laßen Sie es gut seyn. } zugleich.
Palm. Geben Sie sich keine Mühe. }

Schw. Und wir, der Kommerzienrath, erklären Ihnen hautement, daß Sie nichts wißen! — Das wollen wir behaupten, mit dem Degen in der Faust behaupten. Bon Dieu! was haben wir uns alterirt! (wischt sich ab.) — Sie sollen überführt werden, meine Herren! beim Himmel, sie sollen überführt werden. — Horch! — Wir hören sie kommen! — Hurtig hier ins Kabinet! Aber stille, um alles in der Welt stille! — und Kontenanze! (er schiebt sie ins Kabinet, wo sie an der Thüre lauschen; geht gegen über zu den Damen, ruft sie und geht dann zurück ins Kabinet.)

Achter Auftritt.

Felix und Hannchen.

Die Vorigen (lauschen an den Thürem.)

Hannch. Wo er nur stecken mag! Hier ist er doch auch nicht, und der Kommerzienrath sagte mir doch —

Felix. (zur Thüre herein, Hannchen in die Arme.)

Hannch. Ach Felix!

Felix. Ach Hannchen!

Hannch. Endlich find' ich Dich wieder! Was ich mich nach dir gesehnt habe!

Felix. Ach sie haben mich gar nicht losgelaßen; ich habe mich beständig nach Dir umgesehen.

Hannch. Ich habe Dir recht viel zu erzählen Felix.

Felix. Ich auch liebes Hannchen.

Hannchen. Stell dir nur vor: da wollen sie mich hier alle heirathen. Sie haben mich ganz entsetzlich gequält. Es sind dir rechte närrische Leute in der Stadt, laß Dirs nur erzählen. Erst kam dein Onkel; denke nur: der alte Mann! Nun dacht' ich: du kannst ihm ja wohl den Gefallen thun, und ver-

sprechs ihm im Spaße. Nun da hättest du hören sollen, was er mir für Lehren gab: ich sollte mich verstellen und gegen keinen Menschen aufrichtig seyn. Das hab' ich denn auch gethan, und immer ins Fäustchen gelacht. — Darnach kam der alte Hasenfuß der Kommerzienrath. Nun höre; den hab' ich Dir schön zum Besten gehabt! Du hättest nur hören sollen, wie er zärtlich that! Ein Paarmal fieng er an zu husten, daß ich nicht anders dachte, der alte Leichnam würde mir in die Arme sinken! (die im Kabinet rufen:) Kontenanze!

Hannch. Auf die lezt wollt' er mich gar küßen. Höre: da gab ich ihm eins auf den Schnabel, er muß es noch fühlen.

Felix. (lacht.) Das hast Du allerliebst gemacht!

Hannch. Dein Vetter Braun aber hat mich recht gedauert; den möcht' ich herzlich gern glücklich wissen, und ich werde mir alle mögliche Mühe geben, ihn mit Charlotten wieder auszusöhnen. Der Palmer möchte noch paßiren: aber er bildet sich ein, alle Mädchen müßen sich in ihn verlieben, und Du bist mir doch zehnmal lieber!

Felix. Mir liebes Hannchen ist es nicht beßer gegangen. Meine Tante ist ein allerliebstes, gutes Mütterchen: aber denke nur, wie sich alte Leute vergeßen können: Ich soll studieren und darnach will sie mich zu ihrem Manne machen! In der Angst hab' ich alles versprochen. Ach! und da hat sie mich gewarnt, mich von ihren Nichten nicht verführen zu laßen. Du kannsts nicht glauben. Wenn ich nur wüßte, was sie damit meynte; weißt Du's nicht, Hannchen?

Hannch. Nein: sie haben mir aber auch davon vorgeraunt.

Felix. Gustchen, muß ich Dir sagen, ist ein allerliebstes Mädchen, und ich wartete recht sehnlich darauf, daß sie mich verführen sollte; aber es wurde nichts. Weißt Du aber, was mir nicht an ihr gefällt: sie ist so mistrauisch. Da wollte sie mich doch erst drei Jahr auf die Probe nehmen. denk' einmal an! — Aber die arme Charlotte hat recht geweint; es muß doch ein recht garstiger Mann seyn! Ich habs ihr aber auch versprochen, sie manchmal zu trösten. Nicht wahr, Du machst dir nichts daraus? Man muß doch seinem Nächsten beistehen!

Hannch. Ja wohl lieber Felix! — Nun aber sag mir nur: wie wollen wir es denn nun machen?

Felix. Weißt Du was: erst will ich zur Tante gehen, und ihr geradeheraus gestehen, daß ich Dich ganz allein liebe. Sie ist mir gut und wird mir gewis nichts abschlagen. Darnach geh' ich zu deinem Vater, und höre, ob er mich die Jägerei lehren will, und da gehen wir mit einander auf die Jagd, und ich werde Förster und heirathe Dich. (umarmen sich.)

(Alle stürzen auf beiden Seiten aus dem Kabinet. Die jungen Leute erschrecken).

Oberf. Sollst sie haben, Bruder Förster! (er kriegt Felix beim Kopfe und küßt ihn.)

Hofr. Vortreflich junger Herr! Schöne Neuigkeiten! — Wie sich alte Leute vergeßen können! — (hizzig). Ist das mein Dank?

Schw. Kontenanze Frau Hofräthin, Kontenanze!

Gutm. Laß gut seyn Mutterchen; sie korrigiren blos unsre dummen Streiche.

Hofr. So? Deswegen hab' ich den jungen Herrn auf dem Lande erziehen laßen, um sich zu verlieben und einen Jäger aus ihm zu machen?

Oberf.

Oberf. Saperlot Frau Hofräthin, laßen Sie mir die Jäger ungehudelt! Ein Jäger ist ein König in seinem Reviere, der begnadigen, züchtigen und loslaßen kann. Es ist beßer, er wird ein gesunder Jäger, als ein stubensiecher Gelehrter. Sie sollen einmal sehen, was das in vier Jahren für ein Kerl seyn wird. Wenn es so in der Morgenluft über Stock und Stein, über Busch und Hecken geht und der Wind einem den Magen durchweht; ah da wird Leib und Seele gesund!

Hofr. Aber mich zu hintergehen; Liebesintriguen anzuzetteln und so zu verschweigen —

Oberf. Das müßen Sie nun schon auf Rechnung seiner Jugend schreiben. Sie sind beide jung, rasch und gesund, und da geht es so. Aber laßen Sie's gut seyn; 's Mädel ist brav! — Nur her mit der Hand!

Hofr. Kleiner Schalk! mir mein schönes Projektchen zu nichte zu machen; ich hatte große Dinge mit Dir vor.

Felix. (küßt ihr Hand und Mund.) Vergeben Sie uns immer, liebe Tante!

Hannch.

Hannch. Wir wollen Sie als unsre Mutter lieben und auf den Händen tragen.

Hofr. Nun was will ich denn machen? Ich muß ja wohl!

Oberf. Bravo! Da muß ich Ihnen einen herzlichen Kuß geben. Es lebe die brave Hofräthin und der zukünftige Oberförster! (zu den Uebrigen.) Meine Herren, Sie werdens nicht übel nehmen. Herr Regierungsrath, auf den Sultan und die Gewehrkammer muß ich nun schon Verzicht thun, und (zu Gutmann.) die wilden Schweine mögen auch noch einmal Pardon haben.

Palm. Der Sultan ist Ihre, Herr Oberförster, und meine Gewehrkammer dazu. Die Leutchen sind so für einander gemacht, daß ich von Herzen gern abtrete.

Gutm. Bald Herr Bruder, hätte mich mein Steckenpferdchen abgeworfen, und die simple einfache Natur an deiner Tochter beinahe verleitet einen dummen Streich zu machen.

Felix. (zu den beiden Schwestern, die er küßt.) Mühmchen! Sie vergeben mir doch? Sehn Sie, die Probe von drei Jahren währte mir zu lange. — Wie wär' es denn wenn

Sie

Sie den Herrn da auf die Probe nähmen? (auf Palmer.)

Aug. Ich denke, es wird ein Schalk seyn, wie der andere; er ist so gut von Flandern wie Sie. Es kömmt indeß auf einen Versuch an.

Palm. Ich dächte, wir wagtens ohne weitern Versuch. (er küßt ihr die Hand).

Braun. Nun junge Frau, was machen wir denn? Machen wir Friede oder Waffenstillstand?

Charl. Ich sehe schon, ich muß zu einem Desperationsmittel meine Zuflucht nehmen und etwas Unerhörtes thun. Ich werde wieder anfangen meinen Mann zu lieben. Denn einmal betrogen wird man doch, und der lezte Betrug möchte ärger werden wie der erste. (sie reichen sich die Hand und küßen sich.)

Schw. Das ist ein kurioser Cas, der unser Blut ganz entsetzlich allarmirt und uns beinahe aus der Kadenze gebracht hat. Aber meine Herren und Damen, um Ihnen zu bewei-

beweisen, was wir für einen vortreflichen Karakter haben, und wie brillant wir, der Kommerzienrath, uns aus so einer lamentabeln Affaire zu ziehen wißen: so laden wir hiermit die ganze Gesellschaft zu unsrer großen Fete ein: da wollen wir uns auf das brillanteste versöhnen. Serieusement.

Gutm. Herr Bruder, mir kommts vor, als hätten wir beiden alten Gecken uns ein wenig blamirt.

Schw. Kontenanze, Herr Bruder, Kontenanze!

Ende.

III.

Die Pastete.

Eine Posse in zwey Aufzügen.

Personen.

Baron Berghain.

Der junge Baron, sein Neffe väterlicher Seite.

Fräulein Juliane, seine Nichte mütterlicher Seite.

Herr Kluge, Haushofmeister.

Mutchen, seine Tochter.

Herr v. Bach,
" " Flott,
" " Falk,
" " Wild,
" " Sturm,
} Freunde des jungen Barons.

Luft, des jungen Barons Bedienter.

Samuel, des alten Barons Bedienter.

Mehrere Bediente.

Die Scene ist auf dem Landgute des alten Barons.

Er-

Erster Auftritt.

Großer Speisesaal mit Kronleuchtern. Vorne eine große schon gedeckte Tafel.

Kluge. Samuel. Johann. (Alle in Trauer).

Kluge.

Nun munter, lustig, Kinderchen! Es ist schon sieben Uhr und spätstens um acht Uhr will er da seyn. Wort halten wird er gewiß: denn bey solchen jungen Herrn geht's immer in Galopp, zumal wenn man die Erbschaft eines reichen Onkels in Besitz nehmen will. Also rührt euch! rührt euch! Macht alles hübsch säuberlich und ordentlich, daß kein Fehler vorgeht. Der Platz hier in der Mitte der Tafel bleibt frey; da kommt die Pastete hin. Hierher die Deserts; hieher die Salate; hieher die Auf-

sätze, hieher die Früchte, (ordnet an, die Bedienten tragen auf). So, Samuel, so!

Samuel.

Aber, Herr Kluge, es kommt mir doch kurios vor, daß der junge Herr gleich mit so einem Schmause seinen Einzug hält, und auch gleich Gesellschaft mitbringt! Der alte Herr ist doch erst drey Tage todt; wie?

Kluge.

Es kommt mir auch kurios vor; aber die jungen Herren sind nun einmal — kurios! ja.

Samuel.

Wenn Sie mirs nicht wollen übel nehmen, das läßt ja bald, als wenn er ein recht Freudenfest über des seel'gen Herrn Onkels Tod begehen wollte; wie?

Kluge.

Es läßt beynahe so; ja.

Samuel.

Und als wenn er sich gar nicht viel aus ihm gemacht hätte, da er nicht einmal zum

Be-

Begräbniß gekommen ist. Ich habe so meine Gedanken für mich, und lasse mir nichts merken; aber ich spreche: der junge Herr Baron ist ein Sausewind; ich habe schon so was gehört: wie?

Kluge.

Ich auch; aber wir können das nicht ändern mein lieber Samuel. Wir gehen schlau zu Werke; wir thun das Unsrige, pariren Ordre, sehen, hören, und warten das Ende ab.

Samuel.

Nun sagen Sie mir aber nur, wenn nun —

Kluge.

Mein Gott, Samuel, nicht so viel gefragt! Wir haben jetzt nothwendiger zu thun. Die Gläser herein, die Lichter parat gemacht; die Stühle rangirt, die Laternen im Hofe angezündet! Fix, fix! alles ordentlich, alles säuberlich, daß wir Ehre davon haben! Ein andermal ein Mehre-

res. — Ich könnt' Ihm Dinge sagen — nun ja, alles zu seiner Zeit!

Samuel.

Es ist mir alles so kurios; Sie thun so kurios —

Kluge.

Und Er ist kurios! Nur fort jetzt! ein andermal!

(Samuel und Johann ab.)

Zweyte Scene.

Kluge. Mutchen.

Kluge.

Kurios? freylich kurios! In der Welt geht's nun einmal kurios. — Du mein liebes Väterchen! Nun, ich bin doch wohl selber kurios —

Mutchen.

(Weiß gekleidet mit schwarzem Bande.) Nun Papachen, ich bin fertig. Jetzt kann der junge Herr kommen, wenn er will! Papachen, ich will Sie doch was fragen: seh ich denn heute recht hübsch?

Kluge.

Niedlich! allerliebst! Das ist wahr, Mutchen, Du bist ein schönes Mädchen! Kind, Kind! Du mußt dein Glück machen; es kann nicht fehlen. Aber nimm Dich zusammen, es kommen junge Herren mit; man kann nicht wissen —

Mutchen.

Sie meynen, Papachen, es könnte sich wohl einer in mich verlieben, und da könnt' ich eine gnädige Frau werden —

Kluge.

Das hoff' ich; ja, allerdings! O, Schönheit ist ein großes Heirathsgut, und hat manch Schäfermädchen zur Prinzessin gemacht. Wenigstens stehts in Büchern.

Mutchen.

Aber, Papachen, wie mach' ichs denn nun, daß sie sich in mich verlieben? Ich muß mir's doch wohl ein wenig merken lassen.

Kluge.

Gott bewahre, Kind! Das wird mit Blicken gemacht; mit den Augen meyn' ich! siehst Du, so etwa! Versteh' mich, wenn sie kommen, da machst Du Dir um sie zu schaffen; da läufst Du hin, da läufst Du her und — sieh auf mich — Du trippelst hierhin und dorthin, fix, geschmeidig wie ein Schmerlchen. Kommt nun einer auf Dich zu, faßt Dich am Kinn, fragt: wie gehts mein schönes Kind? da machst Du so ein flüchtiges Knixchen und entschlüpfst ihm wie ein kleiner Aal. Fragen sie Dich dies und das: so antwortest du kurz und naiv; naiv, sag' ich dir, denn die naiven Mädchen sind jetzt Mode.

Mutchen.

Naiv? was heißt denn das eigentlich?

Kluge.

Je nu, ohngefähr so viel, als naseweis, oder besser: schelmisch. Zum Exempel: es kommt so ein junger Sausewind zu

Dir

Dir und sagt: mein schönes Kindchen, geben Sie mir doch ein Küßchen! so stellst Du Dich ganz einfältig schnippisch, wirfst das Näschen so in die Höhe, und sagst: Küßchen werden nicht gegeben, die müssen genommen werden.

Mutchen.

Nun, und wenn sie sich nun einer nehmen will?

Kluge.

Da giebst du ihm, flink, wie der Wind, Eins — so! (mit Pantomime einer Ohrfeige.)

Mutchen.

So? Das ist also naiv?

Kluge.

Das ist naiv; ja.

Mutchen.

Aber, Papachen, das ist ja grob! Wenn er's nun übel nimmt?

Kluge.

Einem schönen Mädchen nimmt man nichts übel; das kann sich schon was heraus-

ausnehmen, wenn's auch manchmal ein wenig plump herauskömmt.

Mutchen.

Ja, wenn ich's aber so mache, da laufen sie ja fort, und werdens wohl bleiben lassen sich in mich zu verlieben.

Kluge.

An denen die fortlaufen, verlierst Du nichts, und die es ernstlich meynen, werden durch so einen naiven Einfall erst recht angezogen.

Mutchen.

Nun Papa, nun ist's schon gut; nun will ich's schon machen. Lassen Sie sie nur kommen; sie sollen an mich denken!

Kluge.

Wenn aber einer kommt, der so recht artig und manierlich thut, mit dem verfährst Du ein wenig säuberlich; Du giebst ihm zwar auch sein Deputat, (mit voriger Pantomime) aber hübsch leise, auch kannst Du ihm zugleich so einen zärtlichen Blick geben!

Gieb acht, da ist er weg; das hält keiner aus.

Mutchen.

Ach, wenn sie doch schon da wären; Sie sollten Ihre Freude sehen, Papachen!

Kluge.

Sollten aber Bediente kommen und einer sich etwa unterstehen, sich an Dich zu machen: dem begegne grob; setze Dich in Autorität!

Mutchen.

Sorgen Sie nicht; dann will ich schon um mich schlagen, daß mir keiner wieder kommen soll!

Kluge.

Jetzt geh in die Küche; sieh nach, ob alles parat ist; die Zeit vergeht. Geh, geh!

(Mutchen ab.)

Dritte Scene.

Kluge. Juliane, (einfach gekleidet, fast wie Mutchen, nur geschmackvoller.)

Juliane.

Nun Herr Kluge! bin ich so einfach genug angezogen? Was meynt Er, wird mich der Herr Baron wohl für eine Muhme von Ihm halten?

Kluge.

Ey schön, vortrefflich gnädiges Fräulein! Sie sehen weit reizender und, mit allem hohen Respect, recht verführerisch in diesem simpeln Anzuge aus. Das knappe Korsettchen, das niedliche Strohhütchen und das weisse Röschen darauf — ich fürchte, ich fürchte, — wenn der junge Herr Baron Geschmack und ein Herz hat, er wird über das Mühmchen des Haushofmeisters, das gnädige Fräulein vergessen. Mir wenigstens, verzeihen Sie einem alten Manne, mir gefiele Herrn Klugens Mühmchen

chen noch einmal so hübsch, als das Fräulein von Waldburg. Ja.

Juliane.

Ey ey, Herr Kluge! Er ist ja recht galant; ich danke! Aber ob der Herr Baron auch so denken wird? Ich fürchte, ich fürchte: meine Verkleidung wird mich gereuen.

Kluge.

Nun nun, gnädiges Fräulein! nicht verzagt, man muß das Beste hoffen. Freilich die Stadt, die Residenz — da geht's wüste zu.

Juliane.

O es ist mir so bange; mein Herz sagt mir, daß ich mich in meinen Erwartungen täuschen werde.

Kluge.

Nun, was wagen Sie denn dabey? gnädiges Fräulein! Sie haben ja Ihren freyen Willen. Gefällt er Ihnen und Sie ihm: bene! Gefällt er Ihnen nicht: um so besser, daß Sie die Entdeckung vor der Hochzeit machen.

chen. Indessen will ich damit nicht gesagt haben — alle werden sie doch nicht verderbt in der Stadt. — Er war doch vor vier Jahren, als er den gnädigen Herrn besuchte — noch so — artig genug. Freilich, ein wenig wild, — wie sie nun heuer sind, gnädiges Fräulein; das darf man so genau nicht nehmen. Ach du liebes Gottchen! da finden Sie gar keinen, der nun ganz so wäre, wie —

Juliane.

Aber nach dem Portrait zu urtheilen, verspricht doch sein Blick, sein Gesicht, seine Miene, einen Mann —

Kluge.

Ey, das glaub ich! Großer Blick! schönes Gesicht! einnehmende Miene! aber, wie gesagt: ein Leichtfuß, was man so im gemeinen Leben einen Lebemann nennt. — (Man hört unter dem Fenster Peitschengeknalle.) Ho ho! da kommen sie wohl schon! (sieht

hinaus) Nein, es ist nur der Bediente als Kourier, da werden sie nicht weit seyn!

Juliane.

Nun Herr Kluge, nehm' Er sich nur in Acht, daß Er sich nicht verschnappt und nenn' Er mich Du und Mühmchen.

Kluge.

Für mich sorgen Sie nicht; ich weiß so etwas schon zu machen; verschnappen Sie sich nur nicht selbst.

Juliane.

Ich will mich entfernen und ein wenig hören, was er bringt.

Kluge.

Schön, schön! Desto weniger genirt sich der Monsieur. (Juliane ins Kabinet ab.)

Vierte Scene.

Kluge. Luft mit Mutchen im Arm.

Luft.

Ach das ist ein gutes Omen, daß mir hier gleich so ein hübsches Mädchen in den Wurf

Wurf kommt. Ich hoffe, hier wird mirs gefallen. Küsse mich, mein Kind!

Mutchen.

Mit Bedienten giebt sich ein Mädchen meines Gleichen nicht ab.

Luft.

Aber ich gebe mich mit Ihr ab; da wird man lange fragen! (er küßt sie, sie giebt ihm eine Ohrfeige.) Verdammt! das war grob!

Mutchen.

Ja, Er muß wissen, ich bin ein naives Mädchen.

Luft.

Sie ist ein Bischen gar zu naiv! Nun das thut nichts; das wilde Täubchen soll schon zahm werden. (Will sie in Arm fassen.)

Kluge.

Geh deiner Wege, Mutchen; hier hast Du nichts zu suchen. Und Er, Monsieur, nimmt sich viel heraus und macht sich da gleich beym Eintritt ins Haus so gemein. — Marsch, marsch! Mutchen! (Mutchen ab.)

Fünfte Scene.

Kluge und Lust.

Lust.

Je, sieh da, alter Philister! Gemach, gemach! Ist das etwa Deine Tochter! Bravo! wir wollen bekannter werden; sie ist zwar noch ein Bischen dumm: aber das thut nichts, das macht mir Spaß.

Kluge.

Herr — Monsieur! was ist das für Aufführung? was familiarisirt Er sich gleich hier? Weiß Er, wen Er vor sich hat?

Lust.

Einen alten grämlichen Haushund, der gern beissen möchte, der aber die Zähne verloren hat. Aber laß gut seyn, alter Knabe, und ärgere Dich nicht: mit Dir ist's vorbey.

Kluge.

Haushund! alter Knabe! Mir das? Weiß Er, wer ich bin, Monsieur Naseweis? Ich bin Herr Kluge, wohlbestallter

wohlverdienter Haus- und Hofmeister, Sekretarius, Boden- Küchen- Keller- Jagd- Feld- Garten- und Forstmeister des seelig entschlafenen Hochwohlgebl. Herrn Baron von Berghain; das Factotum, die rechte Hand, der Alte überall; ein studirter, civilisirter, erfahrner, treuer, ehrlicher, feiner und gescheiter Mann, der mehr Witz und Verstand in seinem kleinen Finger hat, als so ein Windbeutel in seinem ganzen Hirnkasten.

Luft.

Alterire Dich nicht, Papachen! Pack Dein Bündelchen, Dein Regiment ist hier zu Ende! Du wirst abgesetzt, ich kriege nunmehro die Regierung.

Kluge.

Was? ich abgesetzt? Herr Kluge abgesetzt? Was nimmt Er Firlefanz sich hier heraus? He? Das soll Er, Monsieur Luft, wohl bleiben lassen, Herr Klugen abzusetzen. Weiß Er, daß ohne mich die Wirthschaft

gar

gar nicht bestehen kann? Ich bin alles, dirigire alles, und ohne mich geht alles zu Grunde. Absetzen! mich absetzen! Das wollen wir abwarten! Herr Kluge hofft mit Gottes Hülfe hier noch immer zu befehlen, wenn so ein Hansdampf schon längst in alle vier Winde verblasen ist.

Luft.

(Haut mit der Reitgerte in die Luft; Kluge thut einen Sprung in die Höhe.) Ruhig, alter Isegrim, oder ich will Dir den Mund stopfen! Jetzt hat hier mein Herr zu befehlen und bey dem bin ich alles. Oder hast Du vergessen, daß mein Herr Universalerbe ist? Laß ihn nur kommen, der ist der Teufel selbst; der wird Dich zusammenfuchteln, daß Du in vier Wochen nicht lachen wirst.

Kluge.

Herr! zum letztenmale menagire Er sich, oder — — (bey Seite.) Daß dich! bist Du nicht ein alter Esel, Herr Kluge! weißt, wie die ganze Sache zusammenhängt, und

läßt Dich Deine Hitze so hinreissen! Eingelenkt! (laut.) Fuchteln! Mich alten, armen gebrechlichen Mann fuchteln! Daß sich der Himmel erbarme! Nein! so unbarmherzig wird der liebe gnädige junge Herr nicht seyn. Ich bin ein altes Erbstück des hochadlichen Hauses, und hoffe, wir wollen noch lange in Liebe und Freundschaft zusammen leben, Monsieur Luft. (weint verstellt) Es thut freylich einem alten treuen Diener wehe, wenn er sich von so einem jungen Schnepperling solche verdrießliche Reden geben lassen muß. Wenn Er was dabey thun kann, Monsieur Luft, red' Er dem lieben jungen gnädigen Herrn, meinem hochzuverehrenden Herrn Patrone zu, daß er mich bey Stand' und Würden läßt! Ich bin ein alter verständiger Mann und es würde mein Ende seyn, wenn ich an meiner Stelle einen Hasenfuß wie Er, Monsieur Luft, sehen sollte.

Luft.

Schimpfe Du nur, alte Seele, das rührt mich nicht; Du hast eine hübsche Toch-

ter und um eines hübschen Mädchens willen, läßt man sich ja wohl etwas gefallen. Wenn Du also klug bist, so lenk ein und — gieb mir's Mädchen! Verstehst Du? darnach will ich's schon wenden, daß Du wenigstens Deinen Gehalt fort erhältst, denn ich kann mit meinem Herrn alles machen.

Kluge. (verstellt.)

Ach das wäre ja eine große Gnade für mich alten armen Mann! Aber mit meiner Tochter, Monsieur Luft, wo denkt Er hin? Das ist ein schönes Mädchen, die werd' ich nicht so wegwerfen, und sie einem so luftigen Windhunde geben, wie Er ist! Nein, die muß Glück machen in der Welt.

Luft.

Er ist doch ein dummer Teufel, Herr Kluge. Merkt Er denn nicht, wo ich hinaus will? Natürlich muß sie Glück machen! Ich heirathe sie; mein junger Herr ist ein gar schwacher Mensch im Punkte hübscher Mädchen. Ich — nun, ich sehe nicht, ich höre nicht. Er ist der Schwiegervater

und

und führt mit mir die Wirthschaft — und was wird das für eine Wirthschaft werden! Hat Er's nun weg?

Kluge.

Ja, ja, ja, weg hab' ich's! Aber du mein Himmel, Monsieur Luft, was ist Er für ein schlechter Kerl! Ey, ey, ey! man hat doch ein Gewissen, und auf dem Wege führen wir ja alle Beyde zum Teufel. Nein, Herr Kluge denkt einmal wärmer zu sitzen.

Luft.

Narrenspossen! Denkt Er ihm denn zu entlaufen? Man müßte nicht wissen, wie Er sein Vermögen zusammengestohlen hat. Leg Er einmal Rechnung ab, Herr Haus- Hof- Küchen- und Kellermeister, und seh' Er, ob der Teufel nicht hinter Ihm stehen und Ihn beym Ohre zupfen wird.

Kluge.

(Greift geschwind ans Ohr, sieht sich um.) Gott sey bey uns! Monsieur Luft, frevl' Er nicht! Zwar an Herr Klugen soll er, hoff' ich, keinen Theil haben: aber man hat

Fein-

Feinde und kann verläumdet worden seyn. Also schweigen wir lieber davon stille.

Luft.

Ja wohl, Dich hat er ohnedem sicher. Aber da steh' ich hier und plaudre. Wie siehts aus? Ist alles parat, wie mein Herr geschrieben hat? Wenn es an etwas fehlt und nicht alles vollauf da ist, so will ich Ihm den Kopf zurecht setzen: in der halben Stunde sind sie da!

Kluge.

Alles fix und fertig; der gnädige Herr können kommen wenn sie wollen, Herr Kluge ist parat. Die Tafel ist gedeckt, die Braten stecken am Spieße; die Weine stehen im Keller —

Luft.

Und die Pastete hat Er doch nicht vergessen?

Kluge.

Wird nicht Herr Kluge die Pastete vergessen! Das ist eine Pastete, Monsieur Luft, so was hat Er noch nicht gesehen! Der gnä-

dige Herr können zwar in der Stadt manche Pastete gegessen haben; aber so was — nun Er soll ein Stückchen davon kriegen, Monsieur Luft; aber nehm Er sich in Acht, daß Er sich den Magen nicht verdirbt: sie ist etwas schwer zu verdauen.

Luft.

Ein paar Flaschen Burgunder drauf; da soll's schon gehen.

Kluge.

Ich wünsche wohl zu bekommen!

Luft.

Obligirt!

Kluge.

Aber sag' Er mir doch, Monsieur Luft, was ist denn der junge Baron sonst für ein Herr? Man sagt, er sey ein wenig leicht und lustig. (Hustet, um Julianen ein Zeichen zu geben, aufmerksam zu seyn.)

Luft.

Ja — wie ich; just so wie ich; wir haben einen Charakter.

Kluge.

Wie Er? Ey, ey, Monsieur Luft, das will ich nicht hoffen!

Luft.

Warum nicht? Er genießt seine jungen Jahre, wie ein Mann, der das Leben zu genießen versteht, und die Stunde, die er nicht froh verlebt, hält er für verloren.

Kluge.

O da lebt er wie ein Weiser! Wer die Freuden des Lebens mäßig genießt —

Luft.

Mäßig? O ja, das sind wir auch zuweilen gewesen. Wenn die Gelder ausgeflogen waren und die Wirthe nicht mehr anschreiben wollten, da haben wir sehr mässig gelebt. Es ist unglaublich, Herr Kluge, aber doch wahr: es sind Zeiten eingetreten, wo wir in drey Tagen nicht einmal ein Räuschchen gehabt haben!

Kluge.

Was? in drey Tagen?

Luft.

Luft.

Nicht wahr, da reißt Er die Augen auf? Nun aber sorg' Er nicht: das soll sobald nicht wieder geschehen. Hat denn der Alte einen gut gespickten Weinkeller hinterlassen? Ist besonders guter Champagner da?

Kluge.

O — (küßt die Finger) Champagner — (ahmt mit dem Munde das Moußiren des Champagners und das Knallen des Stöpsels nach.)

Luft.

Wahrhaftig! Nun dem werden wir tüchtig zusprechen! Heute Abend besonders, da wird's ein Bischen flott zugehen.

Kluge.

Betrink' Er sich nur nicht etwa —

Luft.

Natürlich! Was wär' denn das für ein Souper?

Kluge.

Also von hübschen Mädchen ist der Herr Baron auch ein Liebhaber?

Luft.

Just wie ich, nur noch ein wenig flatterhafter. Ueber vierzehn Tage kann sich's keine rühmen! ich aber halte doch meine vier Wochen aus.

Kluge.

Gott steh mir bey! Er ist ein Freigeist, Monsieur Luft! Nun wenn nun aber der Herr Baron heirathen sollte, wie soll's denn da werden?

Luft.

Heirathen? Nein, das wird er wohl bleiben lassen! Zwar doch — in einigen Jahren könnte es kommen, wenn's Vermögen verjubelt seyn sollte —

Kluge.

So, so! Scharmanter Prospekt! das muß ich sagen.

Luft.

Nun, alter Stallmeister, wie sieht's im Stalle aus? Ist Heu und Hafer parat? denn auf unsere Pferde halten wir, wie auf unsre Mädchen.

Kluge.

Es wird alles parat seyn; seh' Er selbst nach.

Lust.

Das wollen wir. Indessen halt Dich bereit, sie müssen den Augenblick da seyn. Schick mir eine Flasche Wein hinunter und etwas Gutes zum Anbiß; denn ich habe Appetit. Deine Tochter kann mir einschenken, daß ich Zeitvertreib habe.

Kluge.

Gut, gut! Ich habe da einen hübschen Naumburger, der nicht sonderlich sauer ist: der seelige gnädige Herr machten immer kalte Schaalen davon; das ist ein liebliches Weinchen —

Lust.

Naumburger! Komm mir mit dem Naumburger! Ungarischen muß ich haben: sonst nimm Dich in Acht! (ab.)

Sechste Scene.

Kluge. Juliane, die aus dem Kabinet kommt.

Kluge.

(Holt tief Athem, wie einer der eine Zeitlang seinen Aerger hat unterdrücken müssen.) Ach! dem Himmel sey Dank! nun kann ich doch endlich wieder Athem holen. Noch eine Viertelstunde und ich erstickte vor Bosheit. — Nun gnädiges Fräulein haben Sie gehört? Wie gefällt Ihnen das Portrait?

Juliane.

Der Bediente scheint ein lustiger Bursche zu seyn, der sich mit Ihm vielleicht ein wenig Spaß machen wollte.

Kluge.

Spaß machen! Je du mein liebes Väterchen, gnädiges Fräulein, Sie können's unmöglich gehört haben. Ein Heide, ein Friegeist, ein Mensch ohne Gewissen ist er! Einen alten Heuchler, einen Betrüger, einen Dummkopf hat er mich gescholten. Mit —

mei-

meine alten grauen Haare stehen mir noch zu Berge — mit Teufelholen hat er mir gedroht; meine Tochter will er heirathen und an den gnädigen Herrn verkuppeln. Das ist ein scharmanter Spaßmacher, das!

Juliane.

Nun, ein wenig leichtsinnig mag der Baron wohl seyn: aber diese Leute pflegen es immer gern ärger zu machen —

Kluge.

Leichtsinnig! Gnädiges Fräulein, glauben Sie einem alten erfahrnen Manne, der selbst in den Schuhen gesteckt, der alles mitgemacht hat: wie der Herr so der Knecht! Unter uns: der gnädige Herr Onkel haben es vor diesem eben nicht besser gemacht. Ich weiß das ja, ich habe ja mitgemacht. Gott verzeih mir meine Sünde! Der alte Herr waren zu seiner Zeit der lustigste Kavalier in der Residenz. (mit lustiger Begeisterung.) Hören Sie gnädiges Fräulein, wir haben Streiche gemacht und Liebschaften und Geschichten gehabt — Und Tausend-

sendsapperment! wenn frische Wechsel kamen, was war da für ein Leben; da gieng's Tag und Nacht; und ohne Ruhm zu melden, aber mein Seele! wir sind manchmal vierzehn Tage gar nicht zu Verstande gekommen.

Juliane.

So? Was ich höre! Und doch beurtheilt Er den jungen Baron so streng, der es vielleicht bey weitem nicht so schlimm macht, und stellt sich so heilig und so fromm, als machte er kein Wasser trübe?

Kluge.

Ey gnädiges Fräulein damals freilich — aber lieber Gott! das ist lange her. Seit der Zeit aber ist mein Lebenswandel untadelich und exemplarisch gewesen.

Juliane.

Ja, wie bey allen alten Sündern, die die Sünde verlassen hat.

Kluge.

Nein, wir sind zeitig von dem breiten Wege zurückgekehrt, haben bereut und uns gebessert.

Juliane.

Das kann ja der junge Baron wohl auch.

Kluge.

Wollen Sie es darauf wagen?

Juliane.

Wenn ich das wollte, wofür hätt' ich mich denn verkleidet?

Kluge.

Wünschen es aber doch mein Fräulein.

Juliane.

Wer sollte nicht wünschen, einen jungen Mann, der uns so nahe angehen soll, gut zu finden?

Kluge.

Das Herzchen klopft Ihnen: nicht?

Juliane.

Das läugn' ich gar nicht! Ob ich ihn gleich nie gesehen habe: so wünsch' ich doch herzlich, daß er dem Bilde, das ich mir von ihm gemacht habe, nicht ganz unähnlich seyn möge! Ein wenig Leichtsinn will ich ihm gern verzeihen!

Sie.

Siebente Scene.

Vorige. Mutchen, kommt hurtig herein.

Mutchen.

Papa, Papa! Sie kommen, sie kommen!

Kluge. (öfnet das Fenster.)

Ja bey meiner frommen Seele! da kommen sie in vollem Galopp die Allee heraufgesprengt! Ich muß hinunter sie zu empfangen und sie indessen in ein Nebenzimmer führen: denn hier möchte mir der Schwarm meine schöne Tafel derangiren. (ab)

Achte Scene.

Juliane. Mutchen.

Juliane.

(Am Fenster, Mutchen hinter ihr.) Eine schöne, edle Figur! O mein Herz sagt es mir, er ist nicht so schlimm, als man ihn beschreibt.

Mutchen.

Welcher ist's denn? gnädiges Fräulein!

Juliane.

Siehst Du denn nicht? Der mit dem Flor um den Arm, dem der Vater vom Pferde hilft.

Mutchen.

Der? Ey das ist ein ganz scharmanter Mensch! — Ey, sehn Sie einmal, die andern sind auch nicht übel: Nein, denen geb' ich keine Ohrfeigen, wenn sie mich küssen!

Juliane.

Ohrfeigen? Bist Du toll?

Mutchen.

Je nun ja, der Papa sagte es. Wenn mich ein junger Herr küssen wollte, da sollt' ich ihm eine Ohrfeige geben, das wäre ein naiver Einfall.

Juliane.

In der That, das wäre sehr naiv!

Mutchen.

Ja, aber nicht so derb, nur so — sehn Sie. (sie streicht sich sanft über die Wangen.)

Juliane.

Das wäre noch schlimmer als naiv!

Mutchen.

Nun wie mach' ich's denn? gnädiges Fräulein, seyn Sie doch so gütig und sagen Sie mir's; Sie verstehen sich doch auf solche Sachen. Wenn sich nun einer in mich verliebte; man kann doch nicht wissen —

Juliane.

So geschwind wird's wohl nicht gehen. Betrage Du Dich nur artig und sittsam, und wenn man Dir etwas schmeichelhaftes sagt, so antworte kurz und bescheiden.

Mutchen.

Gnädiges Fräulein! sagen Sie mir's einmal aufrichtig: bin ich denn wirklich schön?

Juliane.

In der That Mutchen, Du bist ein sehr hübsches Mädchen.

Mutchen.

Bin ich wohl so hübsch wie Sie?

Juliane.

Sehr naive Frage!

Mutchen.

Und würden Sie sich wohl in mich verlieben, wenn Sie ein junger Herr wären?

Juliane.

O ganz gewiß!

Mutchen.

Nun ist's schon gut, nun weiß ich genug. Es sind Ihrer doch sechse, das wäre nicht gut, wenn nicht einer darunter wäre —

Juliane.

Aber liebes Kind, die jungen Herrn sind Schmetterlinge, und verlieben sich in alle hübsche Mädchen —

Mutchen.

Je, in wen sollen sie sich denn verlieben? wir sind ja nur alle beyde alleine da.

Juliane. (lächelnd.)

Nun wenn Du Dich damit tröstest —

Mutchen.

Und das wird auch gleich mit ausgemacht; das darf er sich nicht unterstehen.

Juliane.

Ja, wenn das wäre —

Mutchen.

Nun, morgen um die Zeit, da wissen wir's!

Juliane.

Still! ich höre kommen. Komm ein wenig auf die Seite.

Mutchen.

Wir wollen durchs Schlüsselloch gucken.

Juliane.

Versprich Dich nur nicht! Ich bin Deine Muhme.

Mutchen.

Ach! wenn ich doch schon wüßte, welcher sich in mich verliebte! (Beyde ab.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Erste Scene.

Der junge Baron. Kluge. Hernach von Flott.

Baron.

(Im eleganten Kollet mit einer Pleureuse um den Arm.) Laß mich zufrieden alter Schwätzer, mit deiner verdammten Oration.

Kluge. (komisch ernsthaft.)

Gnädiger Herr! Hören Sie mich an; Sie müssen mich anhören oder ich erstickе daran. Nur zwey Minuten!

Baron.

Nun ins Teufels Namen, so rede! Aber das sag' ich Dir, wenn sie eine Sekunde länger dauert, so nimm Dich in Acht!

Kluge. (pathetisch parodirend.)

Der fatale Vielfraß des menschlichen Geschlechts, der dürre Sensenmann, der Alte und Junge, Reiche und Arme, den König und den Bettler, Sr. Gnaden, den wohlseeligen hochwohlgebl. Herrn, Dero gnädigen nun sanft ruhenden Herrn Onkel,

und

und so Gott will! seinen Successor, den Hochwohlgebl. jungen gnädigen Herrn Baron, den ich die hohe Gnade habe, hier vor mir zu sehen, ohne Barmherzigkeit wie die Krautstauden zusammen haut und in den großen Kochtopf steckt, der knöcherne Universalmonarch, Mors genannt, hat mit grimmiger Faust, diesem altadlichen Hause einen tüchtigen Schneller versetzt, und ich selbst, der wohlbestallte —

(Herr von Flott hat sich unbemerkt herein geschlichen und hinter Klugen gestellt, dessen Gesten er imitirt.)

Haus- Hof- Küchen- Keller- und Forstmeister, Herr Leberecht Kluge, bin keine Stunde sicher, daß er mich nicht selbst beym Schopfe kriegt, und mir einen —

v. Flott.

(Umfaßt ihn von hinten.) Nasenstüber versetzt.

Kluge.

Gott steh' mir bey! Ach, es war so böse nicht gemeynt; Du wirst doch Spaß verstehen! (Beyde junge Herren lachen.)

Ba-

Baron.

Wird Dir Angst? alter Sünder! Nun diesmal laß ihn nur noch laufen, Bruder.

Kluge.

O weh! haben Sie meine alte fromme Seele nicht erschreckt; ich dachte wirklich, der fatale Knochenpatron wollte mir einen Streich spielen.

v. Flott.

Nun reif bist Du; also weg damit! Aber Herr Bruder, wie kannst Du die Saalbadereyen des alten Philisters anhören? Mache daß wir zu Tische kommen; ich habe einen recht gesunden Appetit.

Baron.

Der alte Knabe macht mir Spaß; er macht den Hanswurst nicht übel. — Nun Alter, wie stehts? Bist du fertig.

Kluge.

Alles fix, alles parat! Sobald Ew. Gnaden befehlen —

Ba-

Baron.

Allons! Eingeschenkt! Einen Pokal zum Willkommen! Wo sind denn die Uebrigen?

Flott.

Sie schwärmen im Dorfe herum und necken die Bauermädchen.

Baron.

Aber was Teufel, Alter! hier ist's ja wie im Kloster la Trappe. Hast du denn keine Mädchen im Hause?

Kluge.

O ja! Ew. Gnaden aufzuwarten. Pro Primo hab' ich ein junges, hübsches Dingelchen, das mit Ew. Gnaden Erlaubniß mein einziges Töchterlein ist; ein zartes, unschuldiges Kind!

Flott.

Wo ist sie? Her damit!

Kluge.

Sie hat jetzt Geschäfte. Alsdann pro secundo, hab' ich eine Verwandte bey mir, einen lieben, schönen, holden Engel!

Baron.

Her mit dem Engel. Alter Tausendsasa! warum sagst Du das nicht gleich?

Kluge.

Ew. Gnaden verzeihen, das ist ein Mädchen — Ewig Schade, daß sie nicht von Adel ist! — Sehn Sie, sehn Sie! da geht sie eben über den Hof!

Baron.

Allerliebst! bey meiner Ehre! Brüderchen, das wäre so was. Da muß ich hinunter, die muß ich näher besehen! Trink Du indeß einmal Herr Bruder!

Kluge.

Aber gnädiger Herr verfahren Sie ja säuberlich mit ihr —

Baron.

Dummkopf! da bin ich zu Hause! (ab.)

Zweyte Scene.

Kluge. von Flott.

Flott. (am Fenster.)

Wer ist denn der kleine schwarze Dickkopf, der neben ihr steht?

Klu-

Kluge.

Das ist meine Tochter; ja! ein gutes, liebes, wohlerzognes Kind! Ach und ein Gemüth hat sie und ein Herz — nun, ich will sie nicht loben, aber wer die einmal kriegt — (reicht ihm den Pokal) (bedeutend) Ist Ihnen gefällig? gnädiger Herr!

Flott.

Scharmant alter Junge! das gefällt mir! Aber Du mußt mittrinken! Eingeschenkt!

Kluge.

(schenkt sich sogleich ein.) Ey mein gnädiger Herr; ich werde den Respect nicht vergessen —

Flott.

Frisch, frisch, alte fidele Seele! Wir müssen Brüderschaft trinken.

Kluge.

Gnädiger Herr — so eine hohe Ehre noch in meinen alten Tagen —

Flott.

Sollst leben, alter Philister! Stoß an!

Kluge.

Nun auf das hohe Wohlergehn, Ew. Gnaden!

Flott.

Aus! rein aus!

Kluge.

(trinkt aus, schenkt gleich wieder ein.) Es wird mir zu viel Herr Baron; ich habe einen schwachen Kopf.

Flott.

Der kleine Dickkopf soll leben, Herr Schwiegervater!

Kluge.

He, he, he! Danke, danke für die hohe Gnade!

Flott.

Gieb Karten her; ich muß Zeitvertreib haben.

Kluge.

Karten sind nicht da, Herr Baron; der seelige Herr spielten niemals.

Flott.

So? Thut nichts! ich führe immer welche bey mir. Karten, Wein und Mädchen dürfen bey mir nicht ausgehen. Va! ein Species! Noir ou rouge! — Schwarz oder roth! was willst Du? (setzt einen Species heraus.)

Kluge.

Ey, gnädiger Herr! Wie käm ich zu so vielem Gelde? Gott bewahre!

Flott. (zieht ab.)

Rouge! gewonnen! Steck ein! (setzt einen zweyten Species heraus.)

Kluge.

Herr Baron! wofür halten Sie mich? Ich werde Ihnen das Geld abnehmen? — Ich soll einstecken? — (steckt den Species ein.)

Flott.

Wieder gewonnen! Immer steck' ein!

Kluge. (für sich.)

Nun, das laß ich mir gefallen!

Flott.

Wieder! Sapperment, Alter! Du hast Glück.

Kluge.

(gewinnt noch ein paar Species, steckt immer hastig ein.) Das ist ein scharmantes Spiel; es fängt mir ordentlich an zu gefallen. (zählt die Species in der Tasche.) Und es geht so geschwind, man darf nicht viel simuliren.

Flott. (gewinnt nun.)

Perdu! Heraus!

(Kluge zieht den Species langsam heraus; Flott gewinnt weiter; Kluge zieht den zweiten Species noch langsamer heraus; er schneidet Gesichter, macht unruhige Bewegungen u. s. f.)

Kluge.

Ich muß fort, gnädiger Herr; ich habe zu thun; — ich muß die Tafel arrangiren! (thut als ob man ihn rufe.) Ja, ja, gleich, den Augenblick! Sie rufen! sie rufen! Ich werde Verdruß vom gnädigen Herrn haben.

Flott.

Flott.

Nun heraus, heraus alte Seele! Quitte ou double! Zwölfe oder nichts! (Kluge verliert wieder.) Perdu!

Kluge.

Ach der Himmel steh mir bey! Wie käm ich zu so vielem Gelde.

Flott.

Va! Dein kleiner Dickkopf! es gilt!

Kluge.

Der Himmel steh mir bey! Für was halten Sie mich? Ich werde nicht so ein Heide seyn und mein einziges liebes Töchterlein auf die Karte setzen!

Flott.

Perdu! Du hast verloren; sie ist mein, das Mädchen ist mein!

Kluge. (ein wenig benebelt.)

Wenn Sie ernsthafte Absichten auf meine Tochter haben — nun ja —

Flott. (ebenfalls ein wenig lustig.)

Ernsthaft! Das versteht sich! Ich bin ein sehr ernsthafter Mensch und so ernsthaf-

hafte Dinge müssen auch sehr ernsthaft tractirt werden.

Kluge.

Sie ist ein sehr artiges, wohlerzogenes Kind, freilich ist sie nicht von Adel —

Flott.

Was Adel, was Adel! Sie ist ein hübsches Mädchen und das ist genug.

Kluge.

Aber Sie kennen sie ja noch gar nicht —

Flott.

Thut nichts! Ich will sie schon kennen lernen; das geht sehr geschwind bey mir!

Dritte Scene.

Vorige. Mutchen.

Flott.

Ach, mein allerliebstes Täubchen! Willkommen! (küßt sie.)

Kluge.

Nun schämst Du Dich nicht? Wer wird denn so still halten?

Mut-

Mutchen. (zum Vater.)

Nun man kann doch nicht wissen, ob er sich nicht etwa in mich verliebt hat? — Gnädiger Herr! sind Sie etwa in mich verliebt?

Flott.

Verliebt? O bis zum Erschießen! Ich bin in Dich verliebt gewesen, eh ich Dich gesehen habe.

Mutchen.

Nun da haben wir's! Da hätt' ich einen schönen Spaß machen können!

Flott.

Du bist mein, holder Engel! Ich hab' Dich von meinem alten Schwiegervater gewonnen.

Kluge.

Gnädiger Herr, ich weiß mein Seele nicht, was ich daraus machen soll? Ist's denn Spaß oder Ernst?

Flott.

Nun wenn Du es nicht weißt: so weiß ichs auch nicht. Es wird Ernst seyn; ja

ich besinne mich: es ist Ernst. (nimmt sie in den Arm, will mit ihr fort.)

Kluge.

So sträube Dich doch, du ungerathnes Kind!

Matchen.

Je ja, Er hört ja, daß es dem Herrn Ernst ist! (Flott führt sie ab, Kluge eilt ängstlich hinter drein.)

Kluge.

Herr Baron — ich bitte —

(Alle dreye ab.)

Vierte Scene.

Der junge Baron. Juliane, kommen zu einer andern Thüre herein.

Baron.

Mich soll der Teufel holen, mein schönes Kindchen! ich liebe Dich bis zum toll werden.

Juliane. (schäkernd.)

Wahrhaftig? O das thut mir leid! Hätt' ich gewußt, daß mein Persönchen so

viel

viel Rumor bey Ihnen machen würde; ich hätte mich gewiß nicht vor Ihnen sehen lassen. Denken Sie nur das Unglück, wenn Sie aus Liebe toll würden, und in der Zerstreuung sich vielleicht gar eine Kugel durch den Kopf jagten: o weh, o weh!

Baron.

Ich glaube gar, Mädchen, Du badinirst über meine Liebe? Wisse kleine Grausame, daß über den Punkt gar nicht mit mir zu scherzen ist.

Juliane.

Wirklich? So bin ich wohl nicht einmal die Erste, über welcher Sie den Verstand verlieren? Nun das hätt' ich beynahe merken sollen. Es ist doch Jammer und Schade! so ein hoffnungsvoller junger Erbe!

Baron.

Je Du hast ja ordentlich Witz, Kindchen! Allerliebst! So viel braucht's gar nicht, mich verliebt zu machen; schon Dein reizendes Figürchen allein hat mich zu Dei-

nem Sclaven gemacht. (läßt sich komisch auf ein Knie nieder.) So höre denn Beherrscherin meines Herzens den Schwur der feurigsten, zärtlichsten Liebe! Hört ihn ihr Sterne! Und du gutes, weichherziges Mütterchen, traute Mama aller Verliebten, mitleidige Luna —

Juliane. (lacht.)

Ah pfuy, Herr Baron! Der Schwur ist doch gar zu abgenutzt! In dem erbärmlichsten Romane schwört der Liebhaber nicht mehr bey Mond und Sternen. Sie müssen besser schwören. Denken Sie nur, so ein nüchterner Schwur für einen Liebhaber, der den Verstand verloren hat; man muß sich ja schämen.

Baron. (bey Seite.)

Die kleine Hexe foppt mich! aber mein Seele, sie ist allerliebst! Ich glaube wahrhaftig, ich verliebe mich im Ernst in sie. (laut.) Nun so hört mich denn ihr Furien der Hölle; höre mich dreyköpfiger Cerberus —

Juliane.

Das laß' ich mir eher gefallen; das klingt doch ein wenig verrückt: aber ehe Sie weiter schwören, Herr Baron; die wievielste bin ich denn, der Sie sich mit Leib und Seele ergeben?

Baron.

Das weiß ich nicht; nein, wirklich nicht! aber wenn Du es wissen willst, Kindchen! Luft, mein Bedienter, der kann Dirs sagen.

Juliane.

Ey mein lieber junger Herr, ein Liebhaber muß ein besser Gedächtniß haben.

Baron.

Ich wüßte nicht warum! Aber Kindchen, was kümmert das Dich? Du bist wohl gar eifersüchtig? oder ist Dir bange, daß ich noch ein halb Dutzend andere mitbringen werde?

Juliane.

Allerdings! Wenn aus unsrer Liebe etwas werden soll, so muß ich wissen, woran

an ich bin. Heut oder morgen käm' etwa so ein gnädiges Fräulein, die den jungen, reichen Erben aufs Korn genommen hätte, es würde eine Mariage daraus, und da säß die arme Juliane!

Baron.

Was kümmert Dich denn die Mariage? Man heirathet, weils nun einmal geheirathet seyn muß: aber die kleinen Extramariagen giebt man deswegen nicht auf: nein, das giebt der Sache erst Gout!

Juliane.

Unterthänige Dienerin! So ist es also wohl gar wahr, daß Ihnen Ihr seeliger Herr Onkel so halb und halb ein Fräulein vermacht hat?

Baron.

Ja, leider hatte der gute alte Mann, den frommen Einfall mich noch mit einem weiblichen Tugendspiegel zu bedenken. Der Himmel weiß, was das für ein Schätzchen seyn wird! Vermuthlich so ein einfältiges Gänschen oder gar eine hochnäsige böse Sieben,

ben: aber laß Dich das nicht irre machen Kind! Ich miethe Dir ein niedliches Häuschen im nächsten Dorfe; überfalle Dich so zuweilen husch, husch! des Abends im Mondenschein — Liebstes, bestes Mädchen! wir werden wie im Paradiese leben.

Juliane.

Wenn Ihnen nun aber das hochnäsige Fräulein besser gefiele und Sie sich etwa gar in sie verliebten —

Baron.

Je, mich wird ja der Henker nicht plagen! Komm, komm Mädel; schlag ein!

Juliane.

Nein, wer mich lieben will, muß mich allein lieben. Eine Nebenbuhlerin duld' ich schlechterdings nicht. Juliane muß Königin seyn und allein regieren; anders ist Juliane nicht zu haben! (huscht davon.)

Baron. (will ihr nach.)

He, Mädchen! Wohin? Bleib da!

Fünf-

Fünfte Scene.

Baron. Kluge.

Kluge.

Aha! Ist Ihnen das Täubchen entschlüpft?

Baron.

Die kleine Spitzbübin! Halt sie auf; lauf ihr nach!

Kluge.

Lassen Sie sie nur; sie wird schon zahm werden, jetzt ist sie noch ein wenig schüchtern.

Baron.

Sie ist allerliebst! Wahrhaftig, Alter! ich bin in sie verliebt.

Kluge.

Verliebt? Nun ja, man weiß ja wohl der jungen Herren Art sich zu verlieben, he he he! Wenn Sie sie nun erst ganz kennen sollten — Nun meinethalben, ich habe nichts gesagt — Ah! ich höre die Gäste kommen! Soll ich auftragen lassen? Herr Baron! Es ist alles parat.

Baron.

Du hast doch die Pastete besorgt? Das ist mein Leibgericht.

Kluge.

Nun da hoff' ich Ehre einzulegen.

Sechste Scene.

Vorige. v. Flott. v. Bach. v. Sturm. v. Wild. v. Falk. Hernach Luft und mehrere Bediente.

(Beym Eintritte grüßen sie durch: bon jour Herr Bruder! Nun da sind wir! u. s. f.) [ein wenig lustig und stürmisch.]

Flott. (zu Kluge.)

Nun, Schwiegerpapa! Heut betrinken wir uns noch. Such immer die Species hervor, ich muß Dich noch ein wenig rupfen.

(Kluge zuckt die Achseln, läuft geschäftig hin und her, arangirt die Schüsseln, die die Bedienten auftragen; setzt Stühle ꝛc. Die Bedienten, darunter Luft mit ist, serviren ihre Herren.

Sturm.

Sturm.

Ah Brüderchen! bist Du da? Nun frisch, aufgetischt! Ich werde Deiner Tafel Ehre machen.

Bach.

Höre Bruder! In Deinem Dorfe ist's allerliebst. Ich habe ein ganzes Völkchen scharmanter Bauermädchen ausgewittert. Es fängt mir an hier zu gefallen; ich werde eine Frühlingskur bey Dir gebrauchen.

Baron.

Nun Messieurs, setzt Euch! (sie setzen sich.) Die großen Pokale her! zum Willkommen! Eingeschenkt! —

(Kluge macht den Mundschenken, wobey ihm Luft hilft, und nebenher auch sein Gläschen hinunterstürzt; Kluge protestirt insoferne dawider, daß er nicht von dem alten Rheinweine trinken soll! als)

Alle.

(indem sie die Pokale zusammenstoßen.) Sollst leben Herr Bruder!

Kluge. (zu Luft.)

Nein, Monsieur Luft, von diesem nicht für Jhn! — Das ist ein alter rarer Wein, der ist aus dem Mutterfäßchen, und blos für die hohen Herrschaften. (hier trinkt er selbst einmal davon.)

Luft.

Aergre Dich nicht, alte Seele! Ich trinke auch gerne was Gutes!

Alle.

Die hübschen Mädchen sollen leben! (trinken.)

(Luft und die andern Bedienten der jungen Herren trinken ebenfalls und stoßen die Gläser zusammen. Samuel ärgert sich darüber.)

Samuel.

Je so schämt Euch doch! Das schickt sich ja gar nicht, wenn die hohen Herrschaften trinken.

Luft.

Stille Leberecht!

v. Bach.

Das muß wahr seyn, Bruder: es ist eine allerliebste Sache um so einen alten rei-

reichen Onkel, der sich so zur rechten Zeit abführt.

Sturm.

Deiner besonders Herr Bruder! Das war so ein alter schäbiger Knicker. Sag, hat er brav aufgeschüttet?

Baron.

O gewiß sind alle Kisten und Kasten voll! Wir können eine Weile jubeln, Kinderchen. Es wird ein scharmantes Leben werden! Und es kommt mir just recht à tempo, ich bin rein ausgeschält.

Alle.

Ich auch! ich auch!

Baron.

Und wenn die alte Onkelseele nicht den sinnreichen Einfall gehabt hätte, die Reise in die Unterwelt zu machen, so war ich, mein' Seele, gesprengt! — Ha ha ha! Ihr hättet Ihn nur sehen sollen, wenn ich ihn zuweilen besuchte; das geschah aber immer nur, wenn ich Geld brauchte — wie er mich da so recht einfältiglich ermahnte. Ich will es

Euch

Euch einmal vormachen; Flott, stell' Du meine Person vor. (Der junge Baron kommt hinten hervor gebirt, ahmt des Onkels Gang und Sprache nach. Kluge trägt indeß die Pastete auf, die sehr groß ist.) Ah mon Neveu! Bist Du da? Nun es freut mich doch Kind, daß Du noch zuweilen an mich denkst.

Flott. (ein wenig benebelt.)

Ah mon cher Oncle! Zuweilen? Alle Morgen schließ ich Sie in meinen Abendseegen und alle Abende in meinen Morgenseegen, und bitte den Himmel, daß er Ihnen ein baldiges und sanftes Ende geben möge!

Baron.

Studierst Du denn auch hübsch fleißig, mon Neveu?

Flott.

Ach liebes Herzens-Onkelchen! ich habe mir schon die völlige Schwindsucht an den Hals studiert, und wenn Sie nicht bald sterben, so bin ich eher als Sie, des leidigen blassen Todes.

Baron.

Nein, mon Neveu, das thue nicht; wir kommen doch wieder zusammen. Tritt Du nur hübsch in meine Fußtapfen mein Söhnchen! Ich bin zwar in meiner Jugend auch ein liederlicher Zeisig gewesen, und dieser alte Sünder hier, (auf Klugen zeigend) hat mir manches lustige Stündchen gemacht:

(Kluge und Samuel bezeugen über diese Rede ihre höchste Verwunderung.)

aber ich habe in meinen alten Tagen alles wieder eingebracht. Ich habe gegeizt und gescharrt, auf jüdische Interessen geliehen, und ich würde gewiß, so wie mein treuer Helfershelfer (auf Klugen deutend) dafür in die Hölle fahren, wenn es nicht aus Liebe zu Dir, mon Neveu, geschehen wäre. Da nun aber das der Fall ist: so hoff' ich, sie werden ein Einsehen haben und es billig mit mir machen. Wend' es nur gut an!

Flott.

Ich will mein Möglichstes thun, Dir Ehre zu machen. Zu Euch, meine Brü-

der,

der, hab' ich das Vertrauen, daß Ihr mir als brave Kerls helfen und beystehen werdet.

Alle.

Bravo! Das wollen wir! Eingeschenkt!

Baron. (in seinem natürlichen Tone.)

Schwört mir als treue Brüder und Freunde, mir beyzustehen und verjubeln zu helfen, all den Mammon, den der alte Geizhals zusammengescharrt hat; ausleeren zu helfen, die Kisten und Kasten, und auszutrinken die Stückfässer, Eymer und Flaschen soviel an Euch ist!

(Sie sind hier aufgestanden, halten die Pokale in die Höhe und sind im Begriff zusammen zu stoßen: als eine hohlklingende furchtbare Stimme aus dem Boden ertönt.)

Schwört! (Alle stutzen.)

Flott.

Was ist das für ein Spaßvogel? Gewiß Schwall, der nachgekommen ist.

Die Stimme.

Schwört!

(Der

(Der junge Baron wird ernsthaft, setzt den Pokal hin; die Bedienten staunen; sehen sich bedenklich an.)

Flott.

Ich glaube wahrhaftig, der Geist von Hamlets Vater macht sich ein Spåßchen mit uns. Oder sollte die alte Onkelseele noch herumspuken? Je, das wår ja scharmant; da lernt' ich doch die alte Haut auch noch kennen.

Kluge. (ångstlich.)

Ach meine lieben jungen Herren! freveln Sie nicht und lassen Sie die Todten ruhn! Man kann manchmal nicht wissen —

Die Stimme.

Schwört!

Flott.

Wohl gesprochen, alter Maulwurf! Nun sieh einmal was Du für einen galanten Onkel hast; er giebt Dir noch nach seinem Tode Beyfall. Nun allons! Kommando parirt! Wir schwören!

Alle.

Alle.

(Halten die Pokale in die Höhe.) Wir schwören!

Der junge Baron.

Nun geh schlafen alte Seele! Aber Kinder, wir müssen doch auch unserm Wohlthäter die Ehre anthun und seine Gesundheit trinken.

Kluge.

Ach lieber gnädiger Herr! thun Sie das nicht! Man muß den Teufel nicht an die Wand mahlen. Ich zittre über und über!

Flott.

Alte Memme! Ist Dir nicht etwa gar angst, daß er wieder kommt?

(Sie haben die Pokale wieder ergriffen.)

Der j. Baron.

Nun mon cher Oncle, der du für deinen geliebten Neveu die Artigkeit gehabt hast, ihn zum Universalerben einzusetzen, schlaf wohl, alter Knabe, und nimm für die gefüllten Beutel und Flaschen mein und meiner Brüder in Jubilo, feyerlichen Dank!

Wir trinken Dirs zu und leeren auf Dein Wohl diesen vollen Becher!

(Sie stoßen zusammen; indem erhebt sich ein Gepraſſel und Getöse, der Pastetendeckel wird schnell in die Luft gezogen; der Kopf des Onkels kommt aus der Pastete, sagt mit einer fürchterlich holen Stimme, indem er sie rund herum ansieht und mit dem Kopfe nickt)

Der alte Baron.

Ich danke Euch ihr Herren! (verschwindet wieder.)

(Eine allgemeine Bestürzung, Geschrey und Davonlaufen. Alle bis auf Flott, Kluge und den jungen Baron, stürzen zur Thür hinaus.)

v. Bach.

Was Teufel ist das?

v. Sturm.

Hier hat der Teufel sein Spiel.

Luft.

O weh, o weh! der Onkel.

Ein anderer.

Ach, der Himmel steh uns bey!

(Der junge Baron ist mit Entsetzen zurückgewichen, starrt auf die Pastete hin, blaß und

mit starren Augen. Flott ist ebenfalls erschüttert, sieht Berghain mit Erstaunen an.)

Siebente Scene.

Der j. Baron. Herr v. Flott.

Flott.

Bruder ich muß Dir sagen, der Vorfall hat mich ein wenig erschüttert und bald hätte mich meine Philosophie im Stiche gelassen. Der Kopf Deines Onkels war's: denn ich kannte ihn genau. Was sagst Du dazu?

Der j. Baron.

Laß mich! Ich bin nicht bey mir selbst. Ich fühle es, ich habe mich an meinem Onkel gröblich vergangen.

Flott.

Ah pfuy Bruder! Die Contenance mußt Du nicht verlieren! Wir müssen Gewißheit haben, ob die Erscheinung ein bloßer Spaß oder ein teuflisches Gaukelspiel war.

Der j. Baron.

(An die Seite gelehnt, winkt ihm mit der Hand es nicht zu thun.)

Flott.

Nein, nein Bruder! Flott läßt sich so leicht keine Nase drehen; ich muß der Sache auf den Grund kommen. Wenn Deines Onkels Geist so viel Lebensart hat, sich für die Gesundheit zu bedanken: so wird er auch so galant seyn, auf unsere Gesundheit zu trinken. Meynst Du nicht Bruder? (hier dreht sich Flott von der Tafel weg und auf den jungen Baron zu; indem steigt der alte Baron hinter der Tafel herauf, hält einen Becher in der Hand, aus welchem eine Flamme herausbrennt.)

Der alte Baron.

Auf Eure Gesundheit! (schreitet auf Flott zu)

Flott.

Hol' Dich der Teufel! (stürzt zur Thür hinaus.)

Der j. Baron.

(Sinkt zu Boden, starrt den Alten mit grassem Blick an; eine tiefe Stille.)

Der alte Baron.

Unbesonnener und undankbarer Wüstling! War das der Dank für meine Liebe, das der Lohn für meine mehr als väterliche Sorg-

Sorgfalt für Dich? Mich dem Gespötte unsinniger Thoren und muthwilliger Bedienten Preis zu geben? Steh auf! das Gaukelspiel ist zu Ende!

Der j. Baron.

(Steht beschämt auf, schlägt die Hand vors Gesicht, lehnt sich an den Tisch.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Juliane, (auf ihn zu.)

Juliane.

O mein theurer, gütiger Onkel! Mein zweiter Vater!

Der alte Baron.

Ja, das will ich Dir seyn. Du bist von nun an meine Tochter und mein Erbe. Siehst Du, daß ich ihn besser kannte als Du! So schön hat der junge hoffnungsvolle Erbe die Probe bestanden; so würde er das Erbtheil anwenden. Nein, nein, mon Neveu! noch ist der alte geizige Onkel da, und Sie sollen mit Ihrer saubern Gesellschaft wenigstens die Freude nicht haben,

sich

sich auf seine Kosten lustig zu machen. Geh, laß Dich nie wieder vor mir sehen, und rechne darauf, von mir erhältst Du nie wieder einen Pfennig!

Juliane. (bittend.)

Liebster Onkel! —

Der alte Baron.

Nichts! kein Wort für ihn; er ist nicht zu entschuldigen. Daß ein junger Mensch ohne Vermögen sich über den Tod eines reichen Onkels nicht zu Tode grämt, das ist sehr natürlich: aber daß er ihn zum Dank für so viel unverdiente Güte noch auf eine so schändliche Art mißhandelt, das ist nie zu verzeihen. Und wie der junge Herr im Punkte der Liebe denkt, das hast Du gehört! Du würdest ein schönes Loos gezogen haben, wenn Du sein Weib geworden wärst! Ein Häuschen im nächsten Dorfe — da wollen wir leben, wie im Paradiese.

Juliane.

Ich wag' es allerdings nicht, den Herrn Baron zu entschuldigen: allein über diesen

Punkt ist er doch nicht so strafbar. Mich als seine bestimmte Braut hatte er nie gesehen, und ich war es ja doch selbst, um derentwillen er die Untreue begehen wollte.

Der alte Baron.

Ja, ja, das dacht ich wohl, daß es der Eitelkeit des Mühmchens schmeicheln würde, in dieser Verkleidung die Eroberung des jungen Herrn gemacht zu haben: aber Kind[!] darauf thu' Dir nichts zu Gute, er hätte sich eben so gut in das erste beste Bauermädchen, wie in Dich verliebt.

Der j. Baron.

Hr. Onkel! Verzeihung wag' ich nicht von Ihnen zu erflehen; ich habe Sie zu hoch beleidigt. Die einzige Bitte gewähren Sie mir: verdammen Sie mich nicht auf Kosten meines Herzens. Leichtsinnig, unbesonnen, durch böse Beyspiele verführt, bin ich allerdings Ihrer Vergebung unwürdig: aber mein Herz hatte keinen Theil daran, und —

Der alte Baron.

Kann seyn, und desto besser für Dich: aber mit uns ist's aus! Juliane ist mein einziger

Erbe,

Erbe; und Du darfst nie auf einen Heller von mir rechnen! Drey Jahre geb' ich ihr Zeit, wenn sie anders Lust hat, Deine Besserung abzuwarten, und dann wird sichs ja wohl zeigen, ob es dem jungen Herrn Ernst war. Komm Juliane! Wir wollen den Herrn seinen Betrachtungen überlassen. Wenn Sie aber wieder einen Erbschaftsschmauß celebriren mon Neveu: da denken Sie hübsch an die Pastete! Adieu mon Neveu; bon voyage!

(Mit Julianen ab.)

Der junge Baron.

Sehr obligirt, mon cher Oncle! — (sich vor die Stirn schlagend.) Donner und Wetter! das heißt niedlich geprellt! — Nun, an das Stückchen will ich ewig denken: und so oft man mich wieder zu Tische bittet, soll meine erste Frage seyn: um Vergebung, haben Sie Pastete? — Antwort: Ja! — greif ich nach Hut und Stock und heydi zur Thür' hinaus! denn an den Pasteten habe ich mir nunmehro auf immer den Magen verdorben.

Ende.

Rob. Ketterer
Buchbinderei

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bretzner, Christoph Friedrich,

Schauspiele

Bd.: 4

Leipzig [ca. 1808]

P.o.germ. 172 x-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106319-8